Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 9 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 26. Februar 1966 — 3 J 5524 C

Verzichtpapier aus Mendes Ministerium

„Echo der Zeit" wies auf eine geheime Studie zur EKD-Denkschrift hin

r. Auf eine vertrauliche Studie zur EKD-Denkschrift, die im Gesamtdeutschen Ministerium angefertigt wurde, wies die Wochenzeitung „Echo der Zeit" in ihrer letzten Ausgabe hin. Die Zeitung bemerkte dazu, daß die dort angestellten Gedanken letzten Endes „zum allgemeinen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete" ermunterten. Wie die Zeitung schreibt, sind diese Überlegungen in einem bisher geheimgehaltenen Papier enthalten, das in der Politischen Abteilung des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen ausgearbeitet worden sei und später von Minister Mende dem Bundestagsausschuß für gesamtdeutsche Fragen als Arbeitsunterlage unterbreitet werden solle. Das Schriftstück sei als eine Stellungnahme zur Denkschrift der evangelischen Kirche zur Vertriebenenfrage abgefaßt.

Nach dem Bericht der Zeitung heißt es in dem Schriftstück, daß der Standpunkt der Bundesregierung zur Frage der deutschen Ostgrenze in zweierlei Hinsicht der Präzisierung bedürfe. Erstens sollte „der prinzipielle Vorrang der nationalen und staatlichen Einheit des Volkes gegenüber der Territorial-Frage stärker als bisher hervorgehoben werden". Zweitens dürfe die sogenannte Rückstellungsthese (Regelung der Grenzen erst in einem Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung) „nicht zu einer Selbstblockierung der deutschen Wiedervereinigungspolitik führen". Diese These müsse „so verstanden und interpretiert werden, daß die Bundesregierung gegebenenfalls in der Lage ist, bereits im Vorbereitungsstadium einer Friedensregelung politische Vorentscheidungen zur Regelung der Grenzfragen zu treffen, wenn das erforderlich sein sollte, um eine gesamtdeutsche Regierungsbildung zu ermöglichen".

Nach dem Bericht der Zeitung wird in dem Schriftstück aus dem Gesamtdeutschen Ministerium weiter ausgeführt, daß der deutschen Politik die Aufgabe gestellt sei, „ihre Haltung in der Grenzfrage so zu erläutern, daß sie in der Welt Verständnis und Zustimmung finden kann". Das sei „offensichtlich nicht möglich, solange sie auf die kompromißlose Bestätigung der Grenzen des Deutschen Reiches gerichtet sei".

Mende zur „Studie" über die EKD-Denkschrift

(dod) Zu der im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen erarbeiteten sogenannten „Studie" zur Denkschrift der EKD über „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn", die vertraulichen Charakter hatte und die — ebenso wie seinerzeit die EKD-Denkschrift — auszugsweise am 15. Februar durch die Wochenzeitung „Echo der Zeit" veröffentlicht wurde, erklärte der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Erich Mende, am gleichen Tage folgendes:

„Im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen ist von anerkannten Fachleuten eine Studie zur Denkschrift der EKD angefertigt worden, die bereits Mitte Dezember dem Bundeskanzler, den zuständigen Bundesministern, den Fraktionsvorsitzenden und im Januar den Mitgliedern des gesamtdeutschen Ausschusses zugeleitet wurde. Je ein Exemplar wurde des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Wenzel Jaksch und dem Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs ebenfalls zugeleitet. In dem Anschreiben der nur für den Dienstgebrauch bestimmten Studie, die 30 Seiten umfaßt, ist ausdrücklich bestätigt worden, daß es sich nicht um eine Äußerung des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen oder gar der Bundesregierung handle, sondern um eine kritische Würdigung, die zur Versachlichung der Diskussion beitragen solle. Die Bundesregierung würde sich, wie Bundesaußenminister Schröder vor dem Bundestag bereits erklärte, zur Denkschrift offiziell nicht äußern. Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen würde seiner Verantwortung nicht gerecht, wenn es nicht durch eine kritische Studie zur Versachlichung der Diskussion über die Denkschrift beitragen würde. Eine ähnliche Studie über den Brief der polnischen katholischen Bischöfe, insbesondere eine kritische Würdigung der dort aufgestellten historischen Würdigung, ist in Bearbeitung."

„BdV-Präsidium nicht unterrichtet!"

Zu der Stellungnahme des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, am 16. Februar:

„Im Zusammenhang mit der Ausarbeitung des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen wird Wert auf die Feststellung gelegt, daß das Präsidium des BdV in keinem Stadium dieser Erwägungen unterrichtet worden ist. Das Schriftstück ist vom 17. Dezember 1965 datiert und dem Vernehmen nach Anfang Februar den Mitgliedern des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche und Berliner Fragen zugeleitet worden. Dem Präsidenten des BdV wurde es am 11. Februar 1966 übermittelt, nachdem offenbar von dritter Seite die Nützlichkeit einer solchen Informierung dem Ministerium nahegelegt worden war. Zum Inhalt dieser Ausarbeitung behält sich der BdV eine Stellungnahme vor, sobald seitens der Bundesregierung das Ausmaß des offiziellen Charakters dieser Ausarbeitung klargestellt ist."

Auch in der Erklärung des Bundesministers Dr. Mende findet sich wieder die Wendung, man wolle mit dieser „Studie" zur „Versachlichung der Diskussion über die Denkschrift" beitragen. Äußerungen dieser Art liegen auch von den Memorandisten vor. Minister Mende versichert, die Studie sei von „anerkannten Fachleuten" angefertigt worden. Die Tatsache, daß die Studie offenbar die vom „Echo der Zeit" zitierten höchst gefährlichen und bedenklichen Formulierungen enthält, ist vom Minister nicht dementiert worden. Präsident Wenzel Jaksch hat festgestellt, daß das Präsidium des Bundes der Vertriebenen in keinem Stadium der Erwägungen und Vorarbeiten unterrichtet worden ist. Wir erwarten eine umgehende klare Stellungnahme der Bundesregierung und des Bundestages. Mit ausweichenden Floskeln ist es hier nicht mehr getan.



Schloß Allenstein im Winter

Die Burg wurde im Anschluß an die Stadtgründung 1348 in mehreren Abschnitten vom Ermländischen Domkapitel ausgebaut. Aufn.: Dr. Franz Stoedtner

Mende und Schröder?

Hintergründe der „Studie" des Gesamtdeutschen Ministeriums

kp. Im Zusammenhang mit jener bisher amtlich nicht veröffentlichten, zuerst auszugsweise im „Echo der Zeit" in besonders bedenklichen Passagen zitierten „Studie" aus dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen zur EKD-Denkschrift und zur Frage der ostdeutschen Grenzen werden schon jetzt merkwürdige Äußerungen bekannt. So erklärte der Sprecher der Bundesregierung, Staatssekretär von Hase, auf der Bonner Pressekonferenz zu Fragen der Journalisten, ob das Auswärtige Amt bei der Abfassung des Schriftstückes konsultiert worden sei: „Die Zusammenarbeit zwischen den Ministerien ist gut." Danach wird sich die Bundesregierung nun wahrlich nicht mehr wundern können, wenn die deutsche Öffentlichkeit sofortige Antwort auf die Frage erwartet, ob der Bundesaußenminister Dr. Schröder die „Studie", die im In- und Ausland bereits ein „Verzichtpapier" genannt wird, gebilligt hat. Gekannt haben müssen der Kanzler und der Außenminister sie — nach Minister Mendes Angaben — schon seit Mitte Dezember 1965. Denn damals will er sie ihnen zugeschickt haben. In diesen zwei Monaten ist offenbar kein Einspruch gegen die Ausführungen der als „bedeutende Fachleute" bezeichneten politischen Beamten des Gesamtdeutschen Ministeriums zur Frage der ostdeutschen Grenzen vom Kanzleramt und vom Auswärtigen Amt erfolgt.

*

Man darf sich in amtlichen Bonner Kreisen auch nicht darüber wundern, wenn sowohl in der deutschen wie auch in der ausländischen Presse Bundesminister Mende als der eigentliche Auftraggeber der „Studie" bezeichnet wird, auch wenn er sie nicht unterzeichnet hat. Wieweit er sich dabei auch noch des Beistandes anderer Kabinettsmitglieder versichert hat, wird sich zeigen. Wenn etwa — um nur ein Beispiel zu nennen — die neutralen „Basler Nachrichten" ihren Bericht mit der Überschrift „Ermuntert Mende zum Verzicht auf die Ostgebiete?" versieht, so bezeichnet das den Tenor, den die Auslandspresse anschlägt. Herrn von Hases Bemühungen, die ganze Angelegenheit möglichst harmlos darzustellen, haben drinnen und draußen (wie auch Mendes Erklärung selbst) wenig überzeugt. Gewiß hat jede Regierung das Recht, sich politische Analysen ausarbeiten zu lassen. Wie aber, wenn solche Geheimschriften offenbar in eklatantem Widerspruch zum wiederholt vertretenen Standpunkt der Bundesregierung und des Bundestages zu den Problemen des deutschen Ostens und auch zur Präambel des Grundgesetzes stehen, wenn hier insgeheim Verzichtsgedanken angesprochen werden von politischen Beamten eines Bundesministeriums, das wie kein anderes um die Wiedervereinigung ganz Deutschlands besorgt sein sollte? Im übrigen müßte ja wohl Kanzler wie Außenminister sehr energisch dagegen protestieren, wenn der Eindruck entstehen muß, übereifrige und geschäftige Kollegen und Referenten aus anderen Ressorts versuchten mit „Studien" den Kurs der Deutschlandpolitik und der auswärtigen Politik, für die sie die Verantwortung tragen, in einem sehr bedenklichen Sinne zu beeinflussen. Hier muß ganz klar gesprochen und angesichts der vielen „Memoranden", „Studien" und „Papiere" klargestellt werden, daß jede Art von übertriebener politischer Geschaftelhuberei solcher Art nur verheerende Folgen zeitigen kann.

*

Bundespressechef von Hase glaubte die Mende-Studie nur als „Handwerkszeug für Ministerien lediglich zum Dienstgebrauch" bewerten zu sollen. Was wir bisher über dieses Papier erfahren haben, spricht aber keineswegs dafür, daß es sich um gutes, solides „Handwerkszeug" handelt, ohne das kein Meister arbeiten kann, im Gegenteil. Es muß der Regierung, den Parteien vielmehr daran gelegen sein, sofort und mit aller Deutlichkeit den schon weitverbreiteten Verdacht in der Öffentlichkeit auszuräumen, es gebe neben dem oft bekundeten öffentlichen Standpunkt des Kabinetts und des Bundestages zu den deutschen Kernproblemen hinter ministeriellen Türen noch einen ganz anderen. Die Veröffentlichungen über Mendes Studie haben diesen Verdacht (ebenso wie andere Äußerungen zur EKD-Denkschrift) erneut geweckt. Außenminister Schröder hat nach dem Erscheinen des Memorandums erklärt, die Bundesregierung fühle sich nicht als Adressat der EKD-Denkschrift und werde deshalb dazu nicht Stellung nehmen. Abgesehen davon, daß wohl die überwältigende Mehrheit aller Deutschen in der Bundesregierung angesichts der politischen Bedeutung vieler verfehlter Äußerungen sowohl des jetzigen wie auch des Tübinger Memorandums den eigentlichen „Adressaten" sehen mußte, fragt heute bereits die deutsche Presse, ob Erhard und Schröder diese ausweichende Taktik noch beizubehalten gedenken. Das gleiche gilt natürlich auch für die Parteien. Hier muß offen Farbe bekannt werden, wenn nicht ein Vertrauensschwund erster Ordnung die Folge sein soll. Wir nehmen zur Kenntnis, daß die CDU/CSU als größte Koalitionspartei zwar noch nicht offiziell zu Mendes „Papier" Stellung nahm, jedoch ihrer Verärgerung über die offenkundige neue Extratour Mendes Ausdruck gab, indem sie an die Erklärung Dr. Rainer Barzels erinnerte, nach internationalem Recht bestehe Deutschland in den Grenzen von 1937 fort und mit Verzichtserklärungen könnten Friedensverhandlungen nicht erreicht werden. Man sollte sich in Bonn darüber im klaren sein, daß eine Taktik des „Herunterspielens", der Ausflüchte und des Verharmlosens nun einfach nicht mehr möglich sein wird. Nicht nur die heimatvertriebenen und aus der Zone vor dem Terror geflüchteten Deutschen, sondern auch alle verantwortungsbewußten westdeutschen Brüder und Schwestern werden auf klaren und eindeutigen Auskünften und Konsequenzen bestehen.

„Gomulka — die traurige Gestalt"

Ein Amerikaner über die Verhältnisse in Polen

Der bisherige Korrespondent der „New York Times" in Warschau, David Halberstam, der nach seiner Ausweisung aus Polen zum Pariser Büro der amerikanischen Zeitung versetzt wurde, veröffentlichte in seinem Blatte einen umfassenden Bericht über die gegenwärtigen Verhältnisse in Polen, in dem er insbesondere die zunehmende Distanzierung der polnischen Bevölkerung vom Gomulka-Regime hervorhob. Gomulka selbst, dessen Übernahme der Parteiführung man vor zehn Jahren lebhaft begrüßt habe, gelte als „traurige Gestalt". Man erwarte weithin seine Ablösung durch den jetzigen Innenminister Mieczyslaw Moczar, dessen Anhänger zahlreiche Mitglieder der polnischen KP jüdischer Herkunft aus ihren Stellungen verdrängt hätten. Das Leben der Bevölkerung sei „schwierig, hart und grau, ohne Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse". Das „polnische Wunder" aber sei, daß die polnische Bevölkerung eine „unterschwellige" Art der Erhöhung ihrer Einkünfte — etwa durch Schwarzhandel und einige Unterschleife — entwickelt habe, wogegen das Regime in krasseren Fällen mit Schauprozessen — wie anläßlich des „großen Warschauer Fleisch-Skandals" — vorzugehen suche. Im Vergleiche zum Oktober 1956 herrsche „ein Gefühl der Sinnlosigkeit und Desillusionierung".

Halberstam, der Träger des Pulitzer-Preises, der höchsten Auszeichnung für hervorragende journalistische Leistungen ist, weist in seinem Bericht besonders darauf hin, daß das Gomulka-Regime alles tue, um den Einfluß der katholischen Kirche, besonders auf die Jugend, zurückzudrängen. Ein polnischer Geistlicher habe hierzu in einem Gespräche unter vier Augen geäußert: „Sie wollen nur, daß wir verschwinden. Damit ist alles gesagt". Aber die kirchliche Tradition sei auf sozialem und kulturellem Gebiete in der polnischen Bevölkerung so verankert und dermaßen verbreitet, „daß die Partei in Wirklichkeit die polnische Bevölkerung nicht für zuverlässig hält." Dies aber sei der hauptsächliche Grund dafür gewesen, daß Gomulka die Reformbewegung des Jahres 1956 unterbunden habe.

Gomulka habe sich aber auch genötigt gesehen, die einzelnen Richtungen in der Partei gegeneinander auszuspielen. Damit habe er sich ein Jahrzehnt lang an der Macht gehalten. Doch nehme der Einfluß derjenigen polnischen Kommunisten, die eine „harte Linie" verfolgten, laufend zu. Die Folge sei, daß das öffentliche Leben immer eintöniger werde. Fast immer zeige Gomulka in der Öffentlichkeit ein ernstes Gesicht, nur einmal sei er offensichtlich glücklich gewesen: Als er im Vorjahre in Breslau (Halberstam schreibt: Breslau, nicht „Wroclaw". — Anm. d. Übers.) gemeinsam mit Arbeitern in einer Fabrik mit lauter Stimme die Internationale gesungen habe.

Eingehend schildert Halberstam die Bemühungen Moczars, die Sympathien der Bevölkerung — auch die der Intellektuellen — zu gewinnen, doch mancher Pole könne es ihm nicht verzeihen, daß er der Chef der Geheimpolizei war, und sie könnten ihm daher auch kein Vertrauen entgegenbringen. Viele aber erwarteten von ihm, daß er eine Änderung der Verhältnisse zuwege bringen werde, ohne aber zu wissen, um welche Änderungen es sich handeln würde. Jedenfalls stehe Moczar — die von ihm geführte Gruppe sei „stark nationalistisch und ein wenig antisemitisch eingestellt, vor allem innerhalb der Partei" — mit Gomulka in politischer Konkurrenz, obwohl beide untereinander „korrekte Beziehungen" pflegten.

Im Gegensatz zur Einstellung der polnischen Bevölkerung zum Staate im Jahre 1956 seien nunmehr Staat und Partei für den einzelnen Polen „entfernte Sachen". Er suche „so wenig Kontakt wie möglich zum Staate zu halten", kenne das System „und versucht auszumachen, wie er es hineinlegen kann, indem er Konflikte mit diesem System zu vermeiden sucht, vor allem aber jedwede Einbeziehung in dasselbe ablehnt". Das Hauptproblem, mit dem sich der einzelne Pole zu befassen habe, sei aber wirtschaftlicher Natur, was darauf zurückgehe, daß die Wirtschaftpolitik Warschaus sich auf die Schwerindustrie und auf die chemische Industrie konzentriere. Infolgedessen sei es nicht einfach, im zeitgenössischen Polen zu leben. Beispielsweise herrsche beständig ein ernster Mangel an Fleisch, während Warschau in jedem Jahre für 35 Millionen Dollar Produkte aus Schweinefleisch allein in die USA exportiere. Auch das Wohnungsproblem werde immer schwieriger, vor allem für die jungen Ehepaare. Die Löhne und Gehälter seien gering, und der westliche Beobachter habe das Empfinden, „daß die meisten polnischen Familien beträchtlich mehr ausgeben, als sie auf dem Papier einnehmen", was „das polnische Wunder" genannt werde.

Um die ostdeutschen Bistümer

(HuF) - Nach Zeitungsberichten wollen Polen und die Zone die Bistumsgrenzen ändern. Auf Grund des Konzilsdekrets über die Hirtenaufgabe der Bischöfe, das den Bischöfen gewisse Rechte bei der Abgrenzung ihrer Bistümer gibt, hoffen die polnischen Kirchenführer auf eine Diözesan-Neuregelung nach ihren Wünschen in Ostdeutschland. Bisher sind solche polnischen Wünsche an der festen Haltung des Vatikans gescheitert.

Auch in Ost-Berlin werden die gleichen Pläne erwogen. Wie die „Begegnung", ein Organ der wenigen SED-hörigen Katholiken, schreibt, residierten in der Zone nur zwei Bischöfe, während über die Hälfte der Katholiken nur durch Kommissariate westdeutscher Bischöfe religiös betreut werde. Daraus zieht die „Begegnung" die Schlußfolgerung, daß auch in der Zone die Diözesangrenzen entsprechend der Zonengrenze neu geordnet werden sollten.

Wie von informierten Kreisen in Rom bekannt wird, sind diese Bestrebungen der polnischen Bischöfe beim Vatikan auf Ablehnung gestoßen. Das Konzilsdekret, so wird im Vatikan erklärt, gebe den Bischöfen lediglich das Recht, Vorschläge zu unterbreiten. Das alleinige Entscheidungsrecht liege beim Vatikan, den Bischöfen stehe nicht einmal ein Mitbestimmungsrecht zu. Nach wie vor bleiben die Grundsätze des Völkerrechts gültig, die den Vatikan zu seinem bisherigen Standpunkt in der Oder-Neiße-Linie veranlaßten.

Im Schatten Mendes

Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete zugunsten der westmitteldeutschen Wiedervereinigung?

Eine Indiskretion hat es an den Tag gebracht: Unter dem Stichwort „Verzichtpapier im Hause Mende" veröffentlichte die Wochenzeitung „Echo der Zeit" am letzten Wochenende Auszüge aus einem Geheimdokument, das in diesem Ministerium erarbeitet und an Mitglieder des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche und Berliner Fragen weitergeleitet worden ist. Es handelt sich um eine im politischen Referat dieses Hauses erarbeitete kritische Analyse der Denkschrift, in der die Grundtendenz des Verzichtes auf die Oder-Neiße-Gebiete begrüßt wird. Im Gegensatz zu dem evangelischen Papier wird jedoch nicht einem bedingungslosen Verzicht das Wort geredet, sondern er wird als Preis für die Wiedervereinigung im engeren Sinne angesehen.

Das Anliegen der EKD-Denkschrift, die öffentliche Meinung auf den Verzicht vorzubereiten und Regierung und Parlament den Weg für entsprechende Entscheidungen „freizukämpfen", wird gleichfalls befürwortet. Abschließend wird die Empfehlung ausgesprochen, die Bundesregierung möge zu den Aussagen der Denkschrift nicht Stellung nehmen, die durch dieses Schriftstück ausgelöste Diskussion jedoch „als nützlich und notwendig begrüßen und in diesem Sinne auch die Denkschrift als bedeutsamen Beitrag zur Klärung dieser Frage würdigen".

Während die Verfasser der EKD-Denkschrift den offiziellen Standpunkt von Bundesregierung und Parteien in der Frage der Oder-Neiße-Linie zumindest in formaler Hinsicht noch gelten ließen, scheuen sich die Verfasser des „gesamtdeutschen" Papiers nicht, sich in ihrer Beweisführung in entscheidenden Punkten in Gegensatz zu diesem Standpunkt zu setzen. Im einzelnen stellen sie fest, daß die Präambel des Grundgesetzes, wonach das deutsche Volk aufgerufen ist, die Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden, „verfassungsrechtlich umstritten" sei. Es sei fraglich, ob Deutschland in diesem Zusammenhang als territorialer Begriff zu verstehen sei. Auch blockiere eine solche Verpflichtung im Zusammenhang mit der „Rückstellungsklausel" (Grenzregelung „erst im Friedensvertrag") das Alleinvertretungsrecht der Bundesrepublik, wonach sie an sich in der Lage sei, die Grenzfrage im unmittelbaren Zusammenhang mit der Wiedervereinigung ‚West-Mitteldeutschlands' zu lösen. Schließlich müsse seitens der Bundesregierung deutlich gesagt werden, daß sie aus dem Recht auf die Heimat und auf die Selbstbestimmung keinen (!) territorialen Anspruch auf die deutschen Ostgebiete ableiten wolle.

Kern der Kritik an der evangelischen Denkschrift ist denn auch die Feststellung, daß sie „das Verhältnis von Grenzfrage und Wiedervereinigung des deutschen Volkes völlig unberücksichtigt läßt". Die Bundesregierung müsse eindeutig sagen, daß unter Wiedervereinigung nur die west-mitteldeutsche Wiedervereinigung zu verstehen sei, und daß damit nicht, so heißt es wörtlich, „die territoriale Wiederherstellung deutscher Hoheitsgewalt in den Grenzen des deutschen Reiches, sondern die nationale Einheit des deutschen Volkes angestrebt wird".

Damit müsse das Bestreben einhergehen — deutlicher als das bisher geschehen sei — herauszustellen, daß „über die zukünftigen deutschen Ostgrenzen nur im Rahmen einer politischen Entwicklung zur Wiedervereinigung des deutschen Volkes gesprochen werden kann". Und zwar müsse nicht erst die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung abgewartet werden, sondern die Festlegung des deutschen Gebietsstandes müsse in unmittelbarem Zusammenhang mit der gesamtdeutschen Regierungsbildung erfolgen.

Im weiteren wird dann besonders begrüßt, daß die evangelische Denkschrift mit der Vorstellung Schluß gemacht habe, die Frage der Oder-Neiße-Gebiete gehe nur die Vertriebenen an. Sinngemäß wird unterstellt, daß die Minderheit der Vertriebenen — im Falle der endgültigen Entscheidung — von der Mehrheit des in der Sache weniger engagierten Teiles des deutschen Volkes zugunsten des Verzichtes überstimmt werden würde.

Ein besonderes Verdienst der Denkschrift sei es, daß sie den Versöhnungsgedanken der Regelung der Territorialfrage übergeordnet habe, was die Voraussetzung dafür sei, daß ein deutsch-polnischer Dialog eröffnet werde. Wie dieser Dialog aussehen soll, ob er zwischen den Völkern oder seitens der Bundesregierung mit dem kommunistischen Regime in Polen geführt werden soll, wird im Unklaren gelassen. Es wird jedoch angedeutet, daß ein Verzicht auf die Geltendmachung des Rechtes auf die deutschen Ostgebiete die Bindung Polens an Moskau lokkern und insoweit eine „sinnvolle Ergänzung zu einer Politik der deutschen Präsenz in Osteuropa" darstellen würde.

Mit Nachdruck wird dann hervorgehoben, daß die evangelische Denkschrift mit der Illusion (!) Schluß gemacht habe, der Status quo an der Oder-Neiße könne mit friedlichen Mitteln entscheidend geändert werden. Wörtlich heißt es: „Sie hat versucht, dem deutschen Volke ins Bewußtsein zu rufen, daß eine effektive Wiederherstellung der deutschen Gebietshoheit in den unveränderten Grenzen Deutschlands vom 31. 12. 1937 mit friedlichen Mitteln kaum gedacht werden kann. Soviel der Bundesregierung daran liegen muß, den Formalstandpunkt im Sinne der Rückstellungsklausel aufrachtzuerhalten, so wenig kann ihr daran gelegen sein, daß in der deutschen Bevölkerung Illusionen über Tatsache und Gewicht der bevorstehenden endgültigen Gebietsverluste fortbestehen. Sie muß daher eine Wendung in der öffentlichen Diskussion über die Grenzfrage begrüßen, welche dazu führen könnte, daß die praktischen Möglichkeiten und Grenzen der deutschen Wiedervereinigungspolitik auch im deutschen Volke klarer erkannt werden als bisher."

Im Widerspruch zum offiziellen Standpunkt von Bundesregierung und Parteien

Dieses Konzept steht in offenem Widerspruch zu dem offiziellen Standpunkt der Bundesregierung und der Parteien und entspricht andererseits der fortgesetzt von westlicher publizistischer Seite der deutschen Politik und der deutschen Bevölkerung suggerierten Vorstellung, Deutschland könne um den Preis des Verzichtes auf die Oder-Neiße-Gebiete die Wiedervereinigung im engeren Sinne einhandeln. Der offizielle Standpunkt der Bundesregierung und der Parteien geht aus Rechtsakten und offiziellen Erklärungen eindeutig hervor. So wurde beispielsweise anläßlich der dritten Lesung des „Generalvertrages" (Deutschland-Vertrag) am 18. März 1953 in einer gemeinsamen Entschließung aller Parteien des Bundestages festgestellt: „Die Wiedervereinigung Deutschlands darf sich nicht auf die Wiedervereinigung der deutschen Gebiete diesseits der Oder-Neiße-Linie mit der Bundesrepublik beschränken. In einem frei zu vereinbarenden Friedensvertrag sind die deutschen Grenzen so festzulegen, daß sie die Grundlage für einen dauernhaften Frieden bilden."

Entsprechend heißt es in Art. VII (1) des Deutschland-Vertrages: „Die Bundesregierung und die Drei Mächte sind sich darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind sich weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß."

Bestandteil aller offiziellen Erklärungen ist ferner, daß die endgültige Regelung der ostdeutschen Gebiets- und Grenzfrage erst nach Bildung einer frei gewählten gesamtdeutschen Regierung, also nicht im Zusammenhang oder gar vor der Bildung einer solchen Regierung erfolgen kann.

Diese Feststellung hat ungezählte Male auch Dr. Mende sowohl als Vorsitzender der FDP wie als Bundesminister getroffen. So erklärte er, um nur zwei Beispiele anzuführen, am 30. März 1958 namens der FDP im Bundestag: „Weder Bonn noch Pankow sind berechtigt, auf einen Fußbreit deutschen Bodens definitiv zu verzichten. Das ist eine Frage, die erst in einem Friedensvertrag durch eine gesamtdeutsche Repräsentanz entschieden werden kann." Am 31. Januar 1965 stellte Bundesminister Mende anläßlich der Eröffnung des vom Bund der Vertriebenen proklamierten Jahres der Menschenrechte in Lübeck eindeutig fest: „Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verzeichnet mit Zustimmung der drei Hohen Kommissare in seiner Präambel, daß das ganze deutsche Volk aufgefordert bleibt, die Einheit und Freiheit in freier Selbstbestimmung zu vollenden. Diese Präambel hat einen besonderen Rang, weil sie durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe als Verfassungsgebot bezeichnet wurde, das Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtssprechung bindet."

Bundesminister Mende ist am Wochenende zu einem längeren Urlaub abgereist.

Warschau jagt nach Touristen-Devisen

M. Warschau - Ab 1. März dieses Jahres werden in Polen Bestimmungen in Kraft gesetzt, die es ausländischen Touristen künftig ermöglichen sollen, die nach dem Zwangseintausch von Devisen in Zloty übrig gebliebenen Beträge zum Einkauf von Waren und Gegenständen zu benutzen, die zollfrei ausgeführt werden können.

Diese neue Regelung wird, wie „Zycie Warszawy" schreibt, vor allem jenen Touristen zugute kommen, die während ihres Aufenthaltes in Polen von Bekannten und Verwandten untergebracht und verköstigt werden und daher den Tagessatz von umgewechselten 7,5 Dollar bzw. 30 DM für diesen Zweck, für den er bisher gedacht war, nicht unterbringen konnten.

„Zycie Warszawy" erwähnt nicht im einzelnen, daß es sich dabei vor allem um ehemalige Bewohner der deutschen Ostprovinzen handelt, die ihrer Heimat einen Besuch abstatten und dort vielfach als Gäste aufgenommen werden, von denen man für Unterkunft und Beköstigung keine Bezahlung verlangt.

Von Woche zu Woche

Auf einen Kompromiß haben sich die Tarifpartner in der Metallindustrie geeinigt. Die Löhne und Gehälter werden rückwirkend vom 1. Januar 1966 auf sechs Prozent erhöht, die Arbeitszeitverkürzung auf 40 Wochenstunden wird auf den 1. Januar 1967 verschoben.

Die Verhaftungswelle in Ungarn gelte als deutliche Warnung, daß das Kadar-Regime gerade vor dem zehnten Jahrestag des Volksaufstandes von 1956 jede oppositionelle Betätigung rigoros unterdrücken werde. Diese Ansicht vertreten politische und diplomatische Kreise in Wien.

Ein besseres Leben verspricht der Kreml den Sowjetbürgern. Nach dem Entwurf des neuen Fünfjahresplans soll die Industrieproduktion um 47 bis 50 Prozent erhöht werden, die landwirtschaftliche Erzeugung um 25 Prozent, außerdem sollen die Löhne und Gehälter um 20 bis 40 Prozent steigen.

Der Schuljahrbeginn wird endgültig von 1967 an von Ostern auf den Herbst verlegt. Darüber einigten sich die Ministerpräsidenten der Länder am vergangenen Wochenende in Berlin. Sonderregelungen gelten für Hamburg und das Saarland.

Für eine unvoreingenommene und objektive Berichterstattung von Presse, Rundfunk und Fernsehen in den USA über die Bundesrepublik setzte sich Botschafter Karl Heinrich Knappstein in Boston ein.

Gegen die harten Strafen im Prozeß gegen die sowjetischen Schriftsteller Sinjawski und Daniel protestierte der deutsche PEN-Club der Bundesrepublik. 125 amerikanische Gelehrte und Wissenschaftler appellierten an den sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin, das Urteil aufzuheben.

Von der Hochschule verwiesen wurde ein Student aus Halle, weil er im vergangenen Herbst das Deutschland-Lied auf dem Klavier angestimmt hatte. 14 Medizinstudenten, die in das Lied einstimmten, erhielten einen Verweis.

Die deutschen katholischen Bischöfe werden unter Vorsitz des Erzbischofs von München und Freising, Kardinal Döpfner, vom 28. Februar bis 4. März in Hofheim/Taunus ihre Frühjahrskonferenz halten.

Der Bischof von Berlin

In der Zeitschrift Welt am Sonntag vom vergangenen Wochenende nimmt H. G. von Studnitz Stellung zur Wahl von Präses Kurt Scharf, der einstimmig als Nachfolger von Otto Dibelius zum Bischof von Berlin bestimmt wurde. In dem Artikel heißt es unter anderem:

Noch vor einem halben Jahr wäre die Wahl von Scharf in der Bundesrepublik ohne Vorbehalte aufgenommen worden. Inzwischen — am 1. Oktober 1965 — ist jedoch die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche erschienen. Diesem bis heute umstrittenen Dokument ist ein Vorwort von Präses Scharf vorangestellt. Die Denkschrift umschreibt die Austreibung als Gottesgericht. Das Selbstbestimmungsrecht wird „nicht eindeutig bejaht", das Heimatrecht in Zweifel gezogen und das Völkerrecht materiellen Notwendigkeiten Polens untergeordnet. Die Denkschrift rät mit theologischen Argumenten zum Verzicht auf die Ostgebiete.

Als weite Teile der Öffentlichkeit auf diese Zumutungen empört reagierten, gingen führende Männer der Kirche in Deckung. Man wollte die Denkschrift nur noch als „Handreichung" verstanden wissen, die den Politikern den „Raum freikämpfen" sollte. Eine Woche vor der Berliner Synode hat sich jedoch Präses Scharf in einer Fernsehsendung erneut zur Denkschrift bekannt.

Der Bischof von Berlin ist nicht ein Kirchenamt schlechthin, sondern die am meisten exponierte kirchliche Position in Deutschland. Ihre Ausstrahlung auch in den politischen Raum ist unübersehbar, wie die Reaktion der Zonenbehörden zeigt. Der geborene Berliner Dibelius war sich dieser Situation immer bewußt. Von Scharf, der aus Landsberg an der Warthe stammt, muß gleiches verlangt werden. Millionen von evangelischen Christen, nicht nur die Vertriebenen, sehen sich in einer Frage nicht der materiellen, wohl aber der nationalen Existenz von ihrer Kirche allein gelassen. Kräfte regen sich, die es satt haben, in ihrer Sorge um Deutschland als autoritär, reaktionär oder faschistisch diffamiert, der Deutschtümelei und des Nationalismus bezichtigt zu werden. Der neue Bischof von Berlin möge solchen Stimmen seine Ohren nicht verschließen. Wer in die Zone wirken will, darf den Osten nicht preisgeben.

Die evangelischen Christen hüben und drüben erwarten, daß der Bischof von Berlin sein Amt als Auftrag Gottes und der Menschen begreift. Unabhängig von politischen Zeitläuften, dem Für und Wider der Geschichte, als eine der letzten Klammern um die versprengten Teile eines Volkes, das nichts sehnlicher als die Überwindung seiner Zerrissenheit wünscht.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

Höhepunkt der Verwirrung!

Zum „Panorama"-Interview von Bischof Scharf — Von Erwin Rogalla

Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, der zum Berliner Bischof gewählte Präses D. Scharf, hat in einem in der Ausgabe vom 17. 12. 1965 der Gewerkschaftszeitung „Welt der Arbeit" veröffentlichten Interview wörtlich folgendes erklärt:

„Wir haben uns gefreut, daß die polnischen katholischen Bischöfe in ihrer Einladung an die deutschen katholischen Bischöfe die Fragen der polnischen Nation zur Diskussion gestellt haben und daß sie Begründungen geben. Indem sie die Probleme der polnischen Geschichte, auch des Grenzverlaufes, als Probleme nennen, geben sie ihre Bereitschaft zu erkennen, über diese Fragen zu reden. Auch für sie sind diese Entscheidungen keine endgültigen Entscheidungen. Noch vor wenigen Wochen ist uns von den Vertriebenenverbänden erklärt worden: Ihr seid Narren, Illusionisten. Für Polen ist die Grenzfrage endgültig entschieden. Nicht nur die kommunistische Regierung, kein Pole wird sich je bereit finden, die Grenzfragen noch zu erörtern. Der Brief der katholischen Bischöfe, unterschrieben von Kardinal Wyszynski, beweist das Gegenteil."

Daraufhin wurde in der Presse der Heimatvertriebenen dem Bischof öffentlich die (von ihm bisher nicht beantwortete) Frage gestellt, welcher Vertriebenenverband denn wohl ihm oder den Mitgliedern des Rates der EKD oder der „Kammer für öffentliche Verantwortung" gegenüber behauptet habe, „kein Pole" werde sich „je bereit finden, die Grenzfragen noch zu erörtern". Vielmehr habe doch, so ist ihm vorgehalten worden, eben die „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD ihrerseits in ihrer Ost-Denkschrift erklärt: „Man muß auch zur Kenntnis nehmen, daß es in dieser (Oder-Neiße-) Frage (auf polnischer Seite) zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten, zwischen Staat und katholischer Kirche keine Differnez gibt." Kurzum: Scharf hatte den Vertriebenen eben das unterstellt, was in der EKD-Denkschrift zu lesen stand.

Nun hat Bischof Scharf in der „Panorama"-Sendung des Ersten Deutschen Fernsehens vom 7. Februar 1966 in einem Interview mit Dr. Hansjakob Stehle, auf die Frage: „In polnischen offiziellen Kommentaren wurde Ihnen, Herr Präses, unterstellt, Sie hätten aus dem Brief der polnischen Bischöfe deren Bereitschaft herausgelesen, über die Grenzfrage mit sich reden zu lassen?" folgendes geantwortet:

„Das ist ein Mißverständnis der Warschauer Regierung. (!) Ich habe nie angenommen, daß die katholischen polnischen Bischöfe in dieser Frage anders denken als die Regierung und als das polnische Volk. Ich habe lediglich an das Wort ‚Dialog' anknüpfen wollen, das im Brief der polnischen Bischöfe steht, und habe meiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß das Grenzproblem als Ganzes noch einmal im Gespräch, im Dialog, erörtert werden soll."

Und auf die weitere Frage Stehles: „Was meinten Sie mit ‚Grenzproblem' in dieser Bemerkung?" erteilte der Präses die folgende Antwort: „Ich meine dabei Fragen des Minderheitenrechts, das Recht Eigentum zu erwerben für die Bevölkerung auf der einen und auf der anderen Seite der Grenze, auch Fragen der individuellen Wiedergutmachung an polnischen Bürgern für Unrecht, das durch die nationalsozialistische Besetzung an ihnen geschehen ist. Mit einer Grenze hängen viele Fragen rechtlicher Art, auch Fragen des kulturellen Kontaktes zusammen, und hierüber muß gesprochen werden."

Nun, diese Art von Interpretation dessen, was Scharf in seinem Interview mit der „Welt der Arbeit" ausgeführt hat, stellt in der Tat einen unüberbietbaren Höhepunkt der Verwirrung dar; denn dort war ausdrücklich vom „Grenzverlauf" die Rede, über den — nach Meinung Scharfs — die polnischen Bischöfe zu reden bereit seien. Auf die Frage Stehles, ob der Präses aus der Botschaft der polnischen Bischöfe deren Bereitschaft herausgelesen habe, „über die Grenzfrage mit sich reden zu lassen", hätte also Scharf angesichts des gedruckten Textes seiner früheren Bemerkungen nur antworten können, daß dies zutreffe, und es wäre ihm unbenommen gewesen, hinzuzufügen, daß ihm bei dieser Bewertung des Schreibens des polnischen Episkopats ein Mißverständnis unterlaufen sei. Aber eben das hat der EKD-Ratsvorsitzende nicht getan, sondern er hat den Versuch gemacht, etwas zu dementieren oder „wegzuinterpretieren", was nicht zu dementieren war.

*

Man kann nicht umhin, mit Bedauern festzustellen, daß damit die Frage der Glaubwürdigkeit von Äußerungen Scharfs zu ostpolitischen Problemen überhaupt erneut aufgeworfen worden ist, und dies wiegt weitaus schwerer als alles das, was er sonst noch über den zwischen Polen und Deutschen zu erörternden Themenbereich an fragwürdigen Äußerungen getan hat; denn diese sind offensichtlich von dem Bestreben geprägt gewesen, von dem abzurücken, was er tatsächlich der „Welt der Arbeit" gegenüber erklärt hat. So sollte man sich auch nicht darüber Gedanken machen, was er wohl mit dem Hinweis auf das Erfordernis der „individuellen privaten Wiedergutmachung" für das polnischen Bürgern in der Zeit der nationalsozialistischen Okkupation Polens angetane Unrecht gemeint hat: Von einer „individuellen privaten" oder sonstigen Wiedergutmachung von polnischer Seite an denjenigen, die das Unrecht der Massenaustreibungen erlitten, hat er übrigens nicht gesprochen. Und man nehme nur hinzu, daß es nach Scharf auch noch eine zu besprechende Frage sein soll, ob die Bevölkerung diesseits der Grenze — also außerhalb polnischen Territoriums — das Recht haben solle, Eigentum zu erwerben oder nicht, und man wird das ganze Ausmaß der Verwirrung und Unklarheit erkennen, das hier vorliegt.

Das alles steht — was man nicht vergessen sollte — mit der Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD im Zusammenhange, zu der sich der Präses erneut ohne die geringste Einschränkung bekannt hat; denn er erklärte, er sei „in keinem Punkte" vom Inhalte des Memorandums abgerückt. Angesichts so mancher falscher Darstellungen der Denkschrift — es sei nur an die dort zugunsten Polens wiederholte nazistische Lebensraum-These erinnert — wird man wohl eine Modifizierung dieses Standpunktes erwarten können. Aber die Dementis und Interpretationen, die eventuell noch hierzu gegeben werden mögen, werden nun in ganz besonderer Weise unter dem Gesichtspunkt der Glaubwürdigkeit geprüft werden müssen.



Memel: Dange mit Speichern — Aufn. Hans Harz

Weshalb gerade jetzt?

Wiedervereinigung braucht Zeit

bk. Verpassen wir wieder einmal eine Gelegenheit? Ist die Zeit für neue Schritte auf das Ziel der Wiedervereinigung hin günstig oder ist sie im gegenwärtigen Zeitpunkt durchaus ungünstig? Dies ist die Lage:

Moskaus oberste Führungskreise in Partei und Regierung können zufrieden sein: Wenn sich Mitte März die Pforten der Kongreßhalle am Roten Platz vor den Toren des Kreml für die Teilnehmer des XXIII. Kongresses der KP der Sowjetunion öffnen, können sie mit einer beachtlichen Erfolgsbilanz aufwarten. Der erste Roboter, der eine kontrollierte Landung auf dem Mond demonstrierte, trug das sowjetische Hoheitsemblem, an den Brennpunkten des europäischen Spannungsfeldes herrscht Ruhe, und — welch schicksalhafte Krönung der sowjetischen Koexistenzbemühungen ausgerechnet zum Ende des fünften Dezenniums seit der großen Oktober-Revolution — in Taschkent konnte der Kreml sein gelungenes Debüt als „ehrlicher Makler" geben, sich als unübersehbare und unübergehbare asiatische Ordnungsmacht präsentieren und England in seinem traditionellen Interessengebiet aus dieser Rolle drängen.

Diese unbestreitbaren Erfolge auf außenpolitischem Gebiet werden noch ergänzt durch die ebenfalls erfolgreichen Bemühungen Moskaus, wiederum eine verstärkte zentralistisch orientierte Parteipolitik zu betreiben und damit in der ideologischen Auseinandersetzung mit Peking Punkte zu sammeln. Darüber darf selbst eine gewisse wirtschaftliche Eigenständigkeit der kommunistisch regierten Länder Ost- und Südosteuropas nicht hinwegtäuschen, die trotz ihrer Bemühungen, die wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Westen zu verstärken, im Comecon-Rahmen parteiideologisch und erst recht außenpolitisch ganz auf Moskau hin orientiert bleiben.

Auf dem Hintergrund dieser für die Sowjetunion so günstigen Konstellation müssen die in ihrer Schärfe kaum überbietbaren Angriffe Pekings gegen die Politik des Kreml und ihre Repräsentanten verstanden werden. Dort vor allem fühlt man sich wegen der „Flaute" im europäischen Klima im Stich gelassen und drängt Moskau mit aller Macht — wenn auch bislang ohne Erfolg — dazu, in Europa eine zweite Front zur Entlastung des südostasiatischen Spannungsfeldes zu errichten.

Hieran wiederum — und das zeigte sich spätestens seit dem sowjetischen Führungswechsel im Herbst 1964 — kann die Sowjetunion nicht im geringsten interessiert sein, da sich sonst die Erosionserscheinungen innerhalb der westlichen Bündnissysteme als Folge der Moskauer Koexistenzpolitik auf der Basis des Status quo in Europa, ja sogar im atlantischen Bereich sofort in ihr Gegenteil verkehren würden. Vielmehr kommt Moskau den Intentionen des französischen Staatspräsidenten sehr weit entgegen, indem es vor allem von seinem Berlin-Ultimatum, seiner Drei-Staaten-Theorie und seinen Friedensvertragsvorschlägen ganz im Sinne de Gaulles, der Gespräche mit dem Kreml unter ultimativem Druck abgelehnt hatte, abgekommen ist und sich dafür mit Paris in der Verurteilung der amerikanischen Vietnam-Politik, der völligen Negierung einer wie auch immer gearteten deutschen Beteiligung an der Konzeption der atomaren NATO-Strategie und der Notwendigkeit zu einer bedingungslosen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik Deutschland als Vorbedingung für jede Verständigung mit den östlichen Nachbarn einig weiß.

Abgesehen davon, daß diese offensichtliche Übereinstimmung zwischen den führenden Männern in Paris und Moskau nicht gerade fördernd auf das deutsch-französische Verhältnis wirkt, dürfen auch die Bemühungen der Sowjetunion und mit ihr der sogenannten „DDR" nicht übersehen werden, die darauf hinauslaufen, in der Bundesrepublik Deutschland eine Wiedervereinigungspsychose zu entfesseln. Indem von kommunistischer Seite nicht ohne Erfolg versucht wird, im Westen den Eindruck entstehen zu lassen, daß unbedingt in der nächsten Zeit etwas für die Wiedervereinigung geschehen müsse, da es sonst zu spät sei, wertet sie das Ulbricht-Regime im internationalen Bewußtsein als „anderen" deutschen Staat auf, mit dem Bonn verhandeln müsse, um zu einem erträglichen modus vivendi zu gelangen.

Der Zweck dieser Bemühungen ist klar: Läßt sich die Bundesrepublik Deutschland auf diesen Weg drängen, so erreicht sie die Wiedervereinigung, aber unter den Vorzeichen der „sozialistischen Errungenschaften", um den Preis der Freiheit der westdeutschen Bevölkerung und auf die Gefahr hin, daß die Machtsphäre des Kommunismus von der Elbe bis an den Rhein oder gar bis an den Atlantik ausgedehnt wird. Inzwischen aber fährt die Sowjetunion fort, die Bundesrepublik Deutschland weiterhin als den Hauptstörenfried einer europäischen Entspannungspolitik zu verteufeln und durch die Wiederholung ihrer verleumderischen Hetzpropaganda gegen Bonn den westlichen Abwehrwillen gegenüber dieser Propaganda zu zermürben.

bk.

— — —

Sowjetbanken im Westen

Über die Tätigkeit sowjetischer Banken im kapitalistischen Westen berichtet die israelische Tageszeitung „Jedioth Chadashoth" in einem Artikel, in dem es u. a. heißt:

„Obwohl die Sowjetunion in der Wirtschaft des eigenen Landes streng Prinzipien des Kommunismus anwendet, unterhält sie im westlichen Ausland Banken, die dort nach kapitalistischen Grundsätzen geleitet und betrieben werden. Es handelt sich hierbei um die Banque Commerciale pour l'Europe du Nord in Paris und die Moscow Narodny Bank Limited mit Hauptverwaltung in London und einer Filiale in Beirut. Die Banque Commerciale pour l'Europe du Nord, rein äußerlich eine französische Bank mit dem Anschein der Vertrauenswürdigkeit französischer Finanzinstitute, wurde im Jahre 1921 gegründet und ist seit 1925 im Besitz der Staatsbank der UdSSR.

Die unter dem Namen Moskovski Narodny Bank im Jahre 1911 gegründete russische Genossenschaftsbank eröffnete 1916 ein Büro in London, das 1917 in eine Geschäftsfiliale umgewandelt wurde. Die Bank entwickelte sich so erfolgreich, daß 1925 in Paris und 1928 in Berlin je eine Filiale eröffnet wurde. Eine weitere Filiale wurde 1934 in Schanghai eröffnet.

Das Aktienkapital der Moscow Narodny Bank in London beträgt mittlerweile 5 Millionen Pfund Sterling. Im vergangenen Jahr hat die Bank inmitten der Londoner City ein neues und modernes Gebäude bezogen, in dem 208 Personen auf kapitalistische Art für die Sowjets Bankgeschäfte betreiben."

DAS POLITISCHE BUCH

Terence Prittie: Deutsche gegen Hitler

Eine Darstellung des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus während der Herrschaft Hitlers. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 320 Seiten, 19,80 DM.

Terence Prittie, vor dem Zweiten Weltkrieg und nach 1945 viele Jahre Deutschland-Korrespondent des „Manchester Guardian", hat — wie er selbst sagt — diese Schilderung des deutschen Widerstandes gegen Hitler zuerst einmal in der Absicht geschrieben, den Lesern in der englischsprechenden Welt klar zu machen, daß sehr viele Deutsche auf die eine oder andere Weise versucht hatten, sich gegen Hitler aufzulehnen, und daß der „deutsche Widerstand" nicht bloß eine Verschwörung war, die von wenigen Generalen nach der Schlacht von Stalingrad organisiert wurde. Es gebe in englischer Sprache nur wenige Bücher, die von der deutschen Opposition gegen Hitler handeln und in USA und England eingefleischte Kritiker des deutschen Volkes, die bis heute keine Gelegenheit versäumten, die Rolle des deutschen Widerstandes zu verkleinern. (Man braucht da nur an die pausenlose Hetze in manchen Zeitungen, Fernseh- und Rundfunksendern und sogar im Film zu erinnern!)

Dieses Buch eines Briten will von Deutschen kritisch gelesen werden. Es gibt da viele Punkte in der Darstellung, wo sich Grenzen des Verständnisses, z. B. für die überaus tragische politische Entwicklung in der Weimarer Republik, für die Notstände nach dem Versailler Diktat deutlich abzeichnen. Das Elend, das beispielsweise in weitesten Schichten unseres Volkes in den frühen Zwanziger Jahren und schließlich nach der Weltwirtschaftskrise um 1929 bis 1932 herrschte, hat Prittie offenbar gar nicht miterlebt und jedenfalls nicht voll erfaßt. Es stehen da harte und teilweise sehr ungerechte Urteile über deutsche Persönlichkeiten aus den Kreisen auch der Opposition. Andererseits bemüht sich der Autor, einen umfassenden Überblick aller Arten des Widerstandes und der Opposition gegen Hitler im politischen, militärischen und kirchlichen Raum zu vermitteln und manchen groben Fehlurteilen ausgesprochen antideutscher Autoren und der Kriegspropaganda entgegenzutreten. Er verschweigt auch nicht das große Unverständnis führender amerikanischer und britischer Kreise für die Bestrebungen der Hitleropposition. In den Kapiteln über die „Weiße Rose", über die kommunistische Untergrundarbeit, die „Rote Kapelle", das von Moskau inszenierte „Nationalkomitee", steht viel Interessantes. Zwischen der Auflehnung freier und verantwortungsbewußter Deutscher gegen die Diktatur und den Abgründen sowjetischer Planungen zieht Prittie einen scharfen Trennungsstrich.

k.

Armin Schmid: Frankfurt im Feuersturm. Die Geschichte der Stadt im Zweiten Weltkrieg. Verlag Frankfurter Bücher (Societätsdruckerei) Frankfurt/Main. 232 Seiten mit vielen Bilddokumenten, 19,80 DM.

Wie dringend notwendig es ist, die Schicksale, vor allem der großen deutschen Städte (auch Königsbergs!), im Zweiten Weltkrieg und in den furchtbaren Tagen des Bombenkrieges und der Katastrophe für die Nachwelt nach den vorhandenen Dokumenten und Bildern, Tagebuchaufzeichnungen und Einzelberichten für die Nachwelt aufzuzeichnen, das zeigt sich nach den Bänden über Dresden gerade auch in diesem erschütternden Buch, an dem viele Bürger der alten Kaiserkrönungsstadt und Geburtsstadt Goethes mitgewirkt haben. Wer Alt-Frankfurt noch gekannt hat, der weiß, wieviel von seinen Bauten und Kunstschätzen, seinen heimlichen Kostbarkeiten und idyllischen Winkeln trotz eines sehr sorgfältigen Aufbaus für immer verlorenging.

Gewiß war der Rhein-Main-Raum mit seinen vielen Industriewerken auch ein wichtiges strategisches Ziel. Die systematische Vernichtung der ja nun wahrlich nicht rüstungswichtigen Altstadt mit dem Goethehaus, der Krönungsstätte deutscher Kaiser, den vielen Kirchen und Patrizierhäusern aber war reiner Terror. Unmenschlich war auch die planmäßige Zerstörung reiner Wohn- und Siedlungsviertel. Der Autor des Buches hätte dieses deutlicher aussprechen sollen. Die Schuld, die Hitler auf sich lud, als er herrlichste deutsche Städte diesem Schicksal aussetzte, wird damit gewiß nicht verkleinert.

Wer die Bilder dieser Schreckensnächte sieht, wer die in ihrer Schlichtheit ergreifenden Augenzeugenberichte aus dieser Feuerhölle liest, der erkennt noch einmal, was vor allem die deutsche Zivilbevölkerung zu tragen hatte, unter ihnen Hunderttausende von Kindern und Hochbetagten. Eine herzzerreißende Chronik aus Deutschlands dunkelsten Tagen, die nie vergessen werden dürfen.

K.

Die SED verschickte „blaue Briefe"

Journalisten fliegen, Schriftsteller türmen ...

np. Der scharfe kulturpolitische Linkskurs, den die SED seit einiger Zeit steuert, ist auch in den mitteldeutschen Zeitungsredaktionen und Rundfunkstudios zu spüren. Einige System-Journalisten erhielten dieser Tage „blaue Briefe" mit einer kurzfristigen Kündigung. Zwei Schriftsteller, darunter der in letzter Zeit heftig angegriffene Manfred Bieler, reisten kurzerhand zu Gesinnungsfreunden nach Prag. Dort herrscht angeblich ein für sie besseres geistiges Klima als in der stickigen Luft Ost-Berlins. Diese Art Emigration kennzeichnet deutlich die jetzt in Mitteldeutschland herrschende Situation.

Charakteristisch für das Klima in Film, Fernsehen, Theater und Presse ist der Umstand, daß in allen Bereichen der Kultur die Gestaltung der „sozialistischen Gegenwart" im Sinne der Partei — wie in den Jahren der Stalin-Epoche — überbetont wird. So will beispielsweise der Intendant des Neustrelitzer Friedrich-Wolf-Theaters, Julius Theurer, das Schauspiel „Schwarzer Freitag" des „schreibenden Arbeiters" Siegfried Noack einstudieren. Neben einigen Schauspielern sollen in dem Stück vor allem Bauarbeiter aus dem Wohnungsbaukombinat Neubrandenburg mitwirken. Noack hat dieses Stück im Auftrage des FDGB geschrieben. Aber selbst größere Bühnen unterstützen diese rückläufige Entwicklung. So will die Ost-Berliner Volksbühne das russische „Lenin-Poem" von Majakowski herausbringen.

Reserven des Lastenausgleichsfonds

Von unserem Bonner OB Mitarbeiter

Wie ist es möglich, daß das Bundesausgleichsamt die Reserven des Ausgleichsfonds mit 0,5 Milliarden DM errechnet, der BdV-Lastenausgleichsausschuß sie seinerzeit mit 10,4 Milliarden DM ermittelte und dieser heute trotz Änderung in einzelnen Positionen etwa den gleichen Betrag auch nach Würdigung der Diskussion des vergangenen Jahres wieder errechnet? 10 Milliarden DM — die Differenz — sind schließlich eine unvorstellbar große Summe.

Diese Differenz ist nicht durch absichtliche, grobe Fälschungen des Sachverhalts entstanden. Sie setzt sich lediglich aus „kleinen" Unrichtigkeiten zusammen, die in der Gesamtsumme den hohen Betrag von 10 Milliarden DM ergeben. Man bedenke, daß die 10 Milliarden DM sich auf 50 Jahre verteilen, je Jahr im Schnitt also die Differenz nur 200 Millionen DM ausmacht.

Der größte Reservenposten liegt bei der **Vermögenssteuer**, die mit 25 Prozent ihres Aufkommens in den Ausgleichsfonds fließt. Sie ist auch besonders gut geeignet, um darzutun, wie es zu den unterschiedlichen Reservenschätzungen kommt.

Bei der Vorausschätzung des Aufkommens aus der Vermögenssteuer werden drei Bestandteile von den beiden Seiten unterschiedlich gewertet. Die Vermögenssteuer wird in ihrem Aufkommen in erster Linie von der realen Entwicklung der Volkswirtschaft, insbesondere der Vermögensbildung, beeinflußt. Die reale Fortentwicklung der Volkswirtschaft läßt sich am realen Sozialprodukt der einzelnen Jahre erkennen. Gestützt auf den Vergangenheitstrend, schätzen die Verbände, daß das reale Sozialprodukt jeweils gegenüber dem Vorjahr um 5½ Prozent zunehmen werde. Das Bundesausgleichsamt schätzte 2 bis 2½ Prozent Zuwachsquote. Das Bundeswirtschaftsministerium kalkuliert im Rahmen von EWG-Rechnungen mit 2½ bis 3 Prozent.

Für die niedrigen Zuwachsraten nimmt man als Rechtfertigung in Anspruch, man müsse davon ausgehen, daß das Ausmaß der Aufwärtsentwicklung der westdeutschen Wirtschaft nicht im alten Umfang werde aufrechterhalten werden können. Die Verbände vertreten die Auffassung, daß es keinen zwingenden Grund für eine künftige erhebliche Rückläufigkeit der Wirtschaft gebe; gegen eine bescheidene Vorsicht bezüglich der kommenden Jahre sei nichts einzuwenden. Der zweite entscheidende Einfluß auf die Entwicklung der Vermögenssteuer ist die Teuerung. Jede inflationäre Entwicklung schlägt sich im Vermögenssteueraufkommen nieder, wenn auch mit einer gewissen Verzögerung. In der Vergangenheit betrug die Entwertung im Schnitt 3 Prozent. Die Verbände haben diese Entwicklung auch für die Zukunft unterstellt. Das Bundesausgleichsamt kalkulierte eine Entwertung von 1 bis 1½ Prozent. Die Bundesregierung argumentierte, sie sei eine gute Bundesregierung und es werde ihr gelingen, der Teuerung Herr zu werden. Um ihr Vertrauen in ihr eigenes zukünftiges Können zu demonstrieren, habe sie diese niedrigen Teuerungs-Zuwachsprozente gewählt. Der dritte Punkt ist der Einfluß gewisser steuerrechtlicher Bestimmungen. Bei der Erhebung der Vermögenssteuer wird der Zeitwert der Vermögensabgabe vom steuerpflichtigen Vermögen abgesetzt. Da der Zeitwert der Vermögensabgabe von Jahr zu Jahr geringer wird, wird auch der absetzbare Betrag von Jahr zu Jahr niedriger, der steuerpflichtige mithin größer. Hieran muß man bei der Reservenberechnung denken. Das Bundesausgleichsamt hat daran nicht gedacht oder den Einfluß für nicht gewichtig genug angesehen — oder es darauf ankommen lassen wollen, ob der BdV-Lastenausgleichsausschuß hierauf kommt.

Eine weitere größere Reserve steckt in den eigentlichen Ausgleichsabgaben: der Vermögensabgabe, der Hypothekengewinnabgabe, der Kreditgewinnabgabe. Die Entwicklung der Vermögensabgabe vermögen beide Seiten nur aus der Entwicklung in der Vergangenheit zu schätzen. Die Ermittlung des Vergangenheitstrends ist schwierig und es gibt mehrere statistische Methoden, die zu durchaus verschiedenen Ergebnissen führen. Man kann es dem Bundesausgleichsamt nicht verübeln, daß es aus den verschiedenen Möglichkeiten der Schätzung die „billigste" wählte. Der BdV-Lastenausgleichsausschuß wählte eine ihm richtiger erscheinende Berechnungsmethode. Bei der Hypothekengewinnabgabe ging das Bundesausgleichsamt von der Annahme aus, daß ab Anfang der 70er Jahre niemand mehr Hypothekengewinnabgabe zahlen werde, weil im Schnitt zu diesem Zeitpunkt die zugrunde liegenden Hypothekenschuldverpflichtungen auslaufen. Hier handelt es sich offensichtlich um eine zu weitgehende statistische Vereinfachung. Die in der Kreditgewinnabgabe steckenden Reserven sind in ihrer Größenordnung nicht erheblich genug, um ins Gewicht zu fallen.

Größere Reserven sind wiederum in der **Hauptentschädigung** enthalten. Strittig sind die Zahl der künftig noch eingehenden Anträge und der mutmaßliche Durchschnittsbetrag der noch nicht entschiedenen Fälle. In der Frage der noch eingehenden Anträge z. B. hat der BdV-Lastenausgleichsausschuß seine seinerzeitige Schätzung korrigieren müssen, da sich im Verlauf des letzten Jahres zeigte, daß die Zahl der Neuanträge erheblich höher liegt als kalkuliert. Auch das Bundesausgleichsamt hatte die Nachzügler-Anträge unterschätzt. In der Frage des Durchschnittsbetrages der unerledigten Fälle schätzten die Verbände niedriger als das Bundesausgleichsamt, weil sie die überwiegende Zahl der Fälle für Miterbenfälle halten. Einen Beweis dafür gibt es nicht, da niemand diese Fälle bisher kennt.

Ganz besonders stark umstritten sind die **Gesamtkosten der Kriegsschadenrente**. Hier herrschen Meinungsverschiedenheiten vor allem hinsichtlich der mutmaßlichen Lebenserwartung der Unterhaltshilfeempfänger. Insbesondere die Lebenserwartung der Erwerbsunfähigen wird unterschiedlich beurteilt. Das Bundesausgleichsamt setzt sie etwa gleich derjenigen der Erwerbsunfähigen der Sozialversicherung; hierüber existiert statistisches Material. Die Verbände halten die Sozialversicherungs-Lebenserwartung für zu lang. Nur wer durch die Vertreibung oder Ausbombung erwerbsunfähig wurde, kann im Lastenausgleich berücksichtigt werden; aus diesem Grunde muß die Lebenserwartung bei den Erwerbsunfähigen der Unterhaltshilfe nach Ansicht der Verbände kürzer sein; denn die Erwerbsunfähigen der Unterhaltshilfe sind relativ älter.

Was für die Unterhaltshilfe gilt, gilt auch für die Entschädigungsrente. Umstritten ist ferner die Laufzeit der Unterhaltshilfe bei Ehepaaren, umstritten ist auch der für Ehepaare anzusetzende Durchschnittsbetrag. Der BdV-Lastenausgleichsausschuß schätzt in beiden Fällen niedriger als das Bundesausgleichsamt. Er stützt sich dabei auf ein Gutachten der Deutschen Gesellschaft für Versicherungsmathematik. Dem Bundesausgleichsamt war dieses Gutachten noch nicht bekannt.

Im Verfolg dieser verschiedenen Berechnungen ändern sich auch einige andere Positionen der Gesamtbilanz des Ausgleichsfonds automatisch. Die sogenannten Plafond-Zuschüsse werden geringer, wenn die Einnahmen aus dem Ausgleichsabgaben größer anfallen. Die Unterhaltshilfe-Zuschüsse werden niedriger, wenn die Gesamtkosten der Unterhaltshilfe kleiner sind. Andererseits vermindert sich der Zinsaufwand für die Hauptentschädigung, wenn die Grundbeträge schneller ausgezahlt werden können, weil mehr Geld im Ausgleichsfonds vorhanden sein würde als kalkuliert.

Förderungsmaßnahmen für Frauen

Das im vergangenen Jahr in Kraft getretene Förderungsprogramm zur individuellen beruflichen Fortbildung sieht Beihilfen vor an Berufstätige, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Die Beihilfen sind bestimmt für den Besuch von Lehrgängen, die der beruflichen Anpassung an die Entwicklung der Wirtschaft dienen. Damit wird auch den Berufstätigen, die keine Berufsausbildung durchgemacht oder sie nicht abgeschlossen haben, die Möglichkeit gegeben, eine Abschlußprüfung nachzuholen.

Nach den Richtlinien vom 6. September 1965 für die Gewährung von Beihilfen zur beruflichen Fortbildung bestehen für Frauen besondere Förderungsmaßnahmen, die leider aus Unkenntnis nicht immer ausgenutzt werden. Hierin liegt auch der Grund, daß Frauen nur in sehr geringer Zahl die Möglichkeiten zum besseren Fortkommen ausschöpfen.

Für den Besuch von Lehrgängen werden Beihilfen gewährt, wenn diese ausgerichtet sind auf eine bessere Qualifizierung weiblicher Arbeitnehmer, beispielsweise im industriellen Bereich als Vorarbeiterin, Gruppenleiterin, Bandleiterin, im kaufmännischen Bereich als Sekretärin, Sachbearbeiterin, im hauswirtschaftlichen Bereich als Wirtschafterin. Zum anderen werden Beihilfen gewährt, um weiblichen Arbeitnehmern die Rückkehr in das Berufsleben zu erleichtern.

Zu beantragen sind diese Beihilfen, die als Zuschüsse oder zinslose Darlehen gewährt werden, beim Arbeitsamt. Dort ist man auch in der Lage, in allen dazu anstehenden Fragen Rat und Auskunft zu geben, insbesondere über die Auswahl geeigneter Fortbildungslehrgänge. GP

Wichtig für Kriegsopfer:

Kuren für Kriegsbeschädigte

Je länger der letzte Krieg zurückliegt, desto dringender wird für viele Kriegsbeschädigte eine stationäre Heilbehandlung in einem anerkannten ‚Badeort'. Die von Jahr zu Jahr angestiegene Zahl der Badekuren beweist, daß von der Möglichkeit einer solchen Heilbehandlung in **reichem Maße Gebrauch** gemacht wird.

Die tägliche Praxis zeigt uns aber, daß es auch heute noch zahlreiche Kriegsbeschädigte gibt, die den Weg nicht kennen, der nach dem Bundesversorgungsgesetz zu einer kostenfreien Badekur führt. Viele Anfragen bei den Versorgungsämtern lassen erkennen, daß in den meisten Fällen noch Unklarheiten darüber bestehen, wer zum Antrag auf eine Badekur berechtigt ist und welche Voraussetzungen zur Gewährung einer solchen Heilbehandlungsmaßnahme erfüllt sein müssen.

Wer kann eine Badekur beantragen?

Die Möglichkeit einer stationären Heilbehandlung in einem anerkannten Badeort — Badekur — ist im Bundseversorgungsgesetz festgelegt. Hier wird ausdrücklich bestimmt, daß der Kriegsbeschädigte an Stelle von ärztlicher Behandlung eine Badekur beantragen kann, wenn andere Behandlungsverfahren (z. B. ambulante ärztliche Behandlung, Krankenhausbehandlung und dergleichen) keinen genügenden Erfolg haben oder in absehbarer Zeit erwarten lassen. Zur Unterstützung anderer Heilmaßnahmen und zur Festigung des Behandlungserfolges sowie zur Verhütung von Rückfällen kann ebenfalls eine Badekur bewilligt werden. Es entspricht dem Willen des Gesetzgebers, daß die Notwendigkeit der Badekur geprüft wird, jedoch wird hierbei nicht kleinlich verfahren. Antragsberechtigt sind alle Kriegsbeschädigten, also nicht nur die, die eine Rente nach dem Bundesversorgungsgesetz erhalten, sondern auch Kriegsbeschädigte, bei denen die Minderung der Erwerbsfähigkeit unter 25 Prozent liegt.

Wo muß der Antrag eingereicht werden?

Zuständig für die Entgegennahme des Antrages ist das Versorgungsamt. Dabei ist es erforderlich, dem Antrag ein ärztliches Attest beizufügen, aus dem hervorgeht, daß die Badekur aus gesundheitlichen Gründen erforderlich ist.

Vom Versorgungsamt wird der Kriegsbeschädigte zur ärtzlichen Begutachtung vorgeladen. Ergibt das Gutachten, daß die Badekur mit Wahrscheinlichkeit eine Heilung oder Besserung der körperlichen Beschwerden erwarten läßt, dann wird der Antrag umgehend an das Landes-Versorgungsamt weitergeleitet. Nicht selten kommt es vor, daß ein Antrag abgelehnt wird, weil der Kriegsbeschädigte nicht kurfähig ist. Die Kurfähigkeit ist dann vorhanden, wenn der Gesundheitszustand des Kriegsbeschädigten so ist, daß ihm die Belastungen der Badekur einschließlich der Hin- und Rückfahrt ohne die Gefahr einer Verschlechterung seines Gesundheitszustandes zugemutet werden können. In der ärztlichen Untersuchung beim Versorgungsamt wird darauf geachtet, ob der Antragsteller frei von ansteckenden Krankheiten ist und ob sein Gebiß in Ordnung ist. Bei Amputierten wird der Sitz der Prothese überprüft.

Das Landesversorgungsamt entscheidet über die beantragte Badekur. Diese Entscheidung ergeht erfahrungsgemäß dann schneller, wenn das Landesversorgungsamt selbst den Kurplatz bereitstellt. Die Kur kann erst dann angetreten werden, wenn dem Kriegsbeschädigten der Zeitpunkt des Kurbeginns mitgeteilt worden ist. Das geschieht in aller Regel so rechtzeitig, daß ihm noch mindestens 14 Tage zur Verfügung stehen.

Die Badekur ist auf vier Wochen befristet. Eine Verlängerung kann vom Arzt der Kuranstalt beantragt werden in den Fällen, wo sie zur Sicherung des Kurerfolges dringend geboten erscheint.

Bei der Auswahl des Kurortes sind ärztliche Gesichtspunkte maßgebend, jedoch werden Wünsche der Kriegsbeschädigten berücksichtigt. Die Versorgungsbehörden sind in der Lage, fast alle gebräuchlichen Badekuren durchzuführen. Zur Behandlung tuberkulöser Kriegsbeschädigter verfügt die Kriegsopferversorgung sogar über eine Heilstätte in Davos (Schweiz). Für Kriegsblinde und Hirnverletzte hat man besondere Heime, die ständig unter ärztlicher Leitung stehen. Immer wird bei der Auswahl des Kurortes darauf geachtet, daß günstige Voraussetzungen für den Kurerfolg gegeben sind.

Auch im Winter ist eine Badekur möglich

Die meisten Kriegsbeschädigten wollen zu einem bestimmten Zeitpunkt (Sommerferien) die Badekur durchführen. Hier sei auf die Erfahrung hingewiesen, daß die Kur in den Übergangszeiten (Frühling und Herbst) sowie im Winter gute Heilerfolge hat. Deshalb wird auch von den Ärzten in diesen Jahreszeiten eine Kur empfohlen.

Die Rente wird weitergezahlt

Es gibt immer noch Kriegsbeschädigte, die annehmen, während der Dauer einer solchen Kur werde keine KB-Rente gezahlt. Diese Annahme trifft nicht zu. Bei Reisen zum und vom Kurort werden die dadurch anfallenden Kosten vom Versorgungsamt erstattet. Das gilt auch für die Kosten einer Begleitperson, falls nötig.

Im Hinblick darauf, daß erfahrungsgemäß wirtschaftliche Sorgen den Kurerfolg beeinträchtigen, wird dem Kriegsbeschädigten zur Sicherstellung seiner Haushaltsführung während der Dauer der Badekur und während der anschließenden Schonungszeit ein **Einkommensausgleich** gewährt. Immer dann besteht hierauf Anspruch, wenn der Kriegsbeschädigte und seine Familie kein Einkommen haben. Neu und vielfach unbekannt geblieben ist, daß seit Inkrafttreten des 2. Kriegsopfer-Neuordnungsgesetzes gegebenenfalls auch neben dem erwähnten Einkommensausgleich eine **Beihilfe** in angemessener Höhe gezahlt werden kann, z. B. wenn bei selbständig Tätigen durch die Kur die Erwerbsgrundlage erheblich beeinträchtigt wird.

Bei Kriegsbeschädigten werden auch die Kosten für eine Begleitperson während der Dauer der Badekur übernommen, wenn die Schwere der Gesundheitsstörungen eine Begleitperson notwendig macht. Die Unterbringung der Begleitperson in die Kuranstalt ist kostenlos möglich und im Kurantrag zu begründen.

Über weitere Einzelheiten, die bei der Badekur zu beachten sind, gibt ein Merkblatt Auskunft, das mit der Kurgenehmigung jedem Kriegsbeschädigten zugestellt wird. GP

Bekenntnis zur Heimat

Vertriebene 1966 — Zwei Jahrzehnte nach dem großen Treck hieß eine Sendung von Helmut Clemens, die am 9. Februar vom Ersten Deutschen Fernsehen augestrahlt wurde. Sie begann mit den Worten von Ernst Lemmer: „Alle Deutschen, die nicht das Leid einer verlorenen Heimat empfinden mußten, rufe ich auf, unseren Landsleuten aus den Vertreibungsgebieten weiterhin in redlicher Gesinnung zu begegnen".

Helmut Clemens ist den Fragen nachgegangen: Wie ist die Situation der Vertriebenen? Wie leben sie? Was denken sie? Welche politischen Vorstellungen haben sie? Wie viele Reporter vor ihm, so suchte auch Helmut Clemens bei den Angesprochenen offenbar nach Zeichen der Aufweichung einerseits und nach radikalen Tendenzen andererseits. Sollte das der Fall sein, so dürften ihn die meisten Antworten, die ruhig und sachlich gegeben wurden, eines Besseren belehrt haben.

Die Fragen: „Sind Sie Mitglied der Landsmannschaft? Wie beurteilen Sie die Politik der Landsmannschaften? Glauben Sie, daß sie in Ihrem Sinne richtig und gut ist?" wurden den Heimatvertriebenen, darunter nur wenigen Ostpreußen, wiederholt gestellt. Die meisten der Befragten gehörten ihrer Landsmannschaft an und fühlten sich ihren Aufgaben und Zielen verbunden. Sie bekannten sich zu ihrer Heimat, in die sie lieber heute als morgen wieder zurückkehren würden, nicht nur aus Liebe zu dieser Heimat, sondern weil es auch gelte, alten deutschen Kulturboden zu verteidigen; nicht nur, um eine neue Existenz zu finden, sondern auch aus Idealismus, wie man ihn auch bei anderen Völkern beobachten könne. Aber alle Angesprochenen sagten einmütig: „Niemals eine Rückkehr um den Preis eines Krieges und genau so wenig um den Preis einer neuen Vertreibung!" Nur in einem Fall hörte man die kühle Feststellung: „Wo man Arbeit hat, da ist man zu Hause".

Der Fleiß und Aufbauwille der Heimatvertriebenen wurde besonders deutlich am Beispiel der Städte und Gemeinden Espelkamp, Waldkraiburg, Allendorf und Traunreut. Hier entstanden praktisch aus dem Nichts blühende Siedlungen und lebendiges Bürgertum. Es wurde deutlich, daß man sich mit Erfolg um ein Vertrauensverhältnis zu der einheimischen Bevölkerung bemüht habe.

Ferner wurde festgestellt, daß die Deutsche Jugend des Ostens mit ihren rund 150 000 Mitgliedern eine der größten Jugendorganisationen sei, und daß ihr auch Einheimische angehörten, weil das Problem der deutschen Ostgebiete und die Wiedervereinigung nicht nur ein Problem der Heimatvertriebenen, sondern ein gesamtdeutsches Problem sei.

Bundesvertriebenenminister Gradl machte Angaben darüber, was bislang aus dem Lastenausgleich und aus dem Bundeshaushalt für die Vertriebenen, auch auf dem Gebiet des Wohnungsbaues, getan worden sei. Bei den Gesprächen wurde jedoch festgestellt, wie viele Vertriebene noch nicht eingegliedert sind, wie viele ihr soziales Profil noch nicht wiederbekommen haben. Es war die Rede davon, daß die Entschädigungen in keinem Verhältnis zu dem verlorengegangenen Besitz ständen, und wie schwer das Warten falle, bis man die erforderliche Altersgrenze erreicht habe.

Minister Gradl antwortete auf die Frage „Was sagen Sie zu dem Gewissensappell der beiden Kirchen?":

„Die Kirchen können den Regierungen nicht die politische Entscheidung abnehmen. Jeder Dialog ist positiv, der, ohne das Recht zu mißachten, eine Verständigung sucht, die die Lebensinteressen beider Partner würdigt. Wenn wirklich Friede und Versöhnung werden soll — und wir wollen das — dann werden zunächst beide Seiten sich gegenseitig verstehen lernen müssen."

Der Präsident des BdV, Wenzel Jaksch, betonte zum gleichen Thema:

„Wir lehnen ab die These vom Gottesgericht, weil es unverständlich wäre, warum dieses Gottesgericht nur an der Oder-Neiße-Grenze halt machen sollte. Wir lehnen ab auch die These von der Schuld- und Haftungsgemeinschaft des gesamten deutschen Volkes und wir warnen davor, vor jeder Verhandlung über echte Friedensmöglichkeiten auch nur ein Jota des deutschen Rechtsstandpunktes preiszugeben!"

Erika Janzen



Die Kirche zu Neu-Kockendorf, Landkreis Allenstein, wurde 1380 geweiht. Ihr bretterverschalter, als Ständerbau errichteter Turm stammt aus dem Jahre 1664.

Der tote Großvater

„Wo ist er, dein Gott?" (Ps. 42, 2)

Unser Gottesbild scheint manchmal abhängig zu sein von der Mode. Es gab Zeiten, wo nur noch Großvater einen Bart trug; da haben eben viele Leute geglaubt, unser Herr und Schöpfer sei ein Großpapa geworden, weil die Maler ihn so dargestellt haben. Sie haben ihn behandelt, wie man eben damals alte Menschen behandelte. So war der Sprung nicht mehr weit zu der Behauptung: Gott ist tot. Aber Gott zu töten, ist der schrecklichste Selbstmord — sprechen wir Kierkegaard nach. Warum eigentlich? Weil Gott den Menschen zu seinem Thema gemacht hat, als er sprach: „Laßt uns den Menschen machen als unser Bild nach unserem Gleichnis" (Gen. 1, Vers 26). Der Mensch ohne Gott verliert sein Gesicht, er ist nichts mehr.

Wo nichts mehr tönt, ist Friedhofsstille; naive Menschen meinen dann: „tot". Wenn in deinem Zimmer Leichenstille ist anstelle von rauschender Musik, liegt es daran, daß du kein Gerät hast mit einer Antenne, keinen Fernseher oder Funkkoffer. Wie töricht, dann zu sagen, es gebe keine Musik im Wellenbereich. Als ebenso kindisch müssen wir einen Menschen beurteilen, der behauptet, Gott sei tot.

Ist es nicht wundersam, daß man dort am besten beten kann, wo man geliebt wird? Jede Liebe gibt dem Herz ‚Antennen'. Gott ist tot für alle diejenigen, die da fragen: „Was bringt mir das ein, welcher Nutzeffekt ist dabei? Ich kann auch ohne Gott und das Gespräch mit ihm existieren." Solange der Mensch gesund ist, gefällt er sich in einem Diesseitsoptimismus. Wenn aber seine ‚Instrumente' versagen, dann ist Leere. Er schaut in sich selbst und findet ‚Nichts — nichts — nichts'.

Ist Gott nun tot? Gewisse Bilder von Gott sind tot; der himmlische ‚Großvater' kann dem Menschen hier nicht helfen. Merkwürdigerweise trifft es immer jene, die alles selbst können wollten, alles selbst machen und irgendwie die Welt mit einem Donnerschlag erobern. Es gibt schon Menschen, die sich selbst bejammernswert vorkommen, wenn plötzlich ihr Auto versagt. Noch elender sind jene, denen irgendwo ihre lächerlich kleine Ursachenphilosophie nicht mehr funktioniert — wenn ihnen Gott nur der ‚Himmelsmechaniker' gewesen ist.

Wer da JA sagt zu seiner Angst und Sorge und Unruhe, der wird merken, daß er dann wieder zu Gott findet, sobald sein Seufzer kommt: „Herr, hilf mir, ich gehe zugrunde".

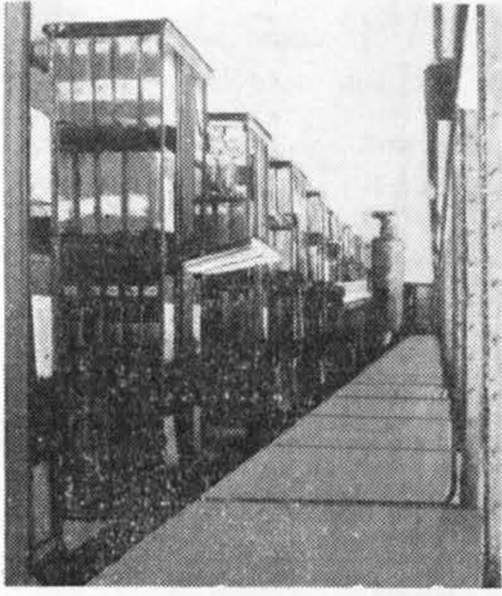
Konsistorialrat Geo Grimme-Zinten

Wichtige Archivalien für die Familienforschung

Dr. Koeppen sprach auf der Generalversammlung in Hamburg

Zu der vor kurzem stattgefundenen Generalversammlung des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., waren ungeachtet des harten Winters zahlreiche Mitglieder des In- und Auslandes in Hamburg erschienen. Eine besondere Note erhielt die Tagung durch den Vortrag des Staatsarchivdirektors Dr. Koeppen über „Die Arbeit des Archivlagers Göttingen", das wesentliche Bestandteile des Königsberger Staatsarchivs birgt.

Eingangs betonte der Vortragende, daß die Bestände des Königsberger Staatsarchivs seit dem 1. 1. 1966 aus der niedersächsischen Archivverwaltung herausgelöst worden sind und seitdem dem Kurator der Stiftung „Preußischer Kulturbesitz" in Berlin unterstehen.



So handlich waren die heute in Göttingen befindlichen „Ostpreußischen Folianten" einst in dem von Regierungs- und Baurat Liebenthal 1929 erbauten Haus des Preußischen Staatsarchivs in Königsberg aufgestellt.

Das Archiv, hinsichtlich dessen Bestandsübersicht Dr. Koeppen grundsätzlich auf das ausgezeichnete Buch seines Amtsvorgängers, des verdienten Staatsarchivdirektors Dr. Forstreuter, in den „Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung", Heft 3, hinwies, hat inzwischen manche Aufbauarbeit geleistet, die gerade für den Familienforscher von höchstem Interesse ist. So sind die bekannten Regesten zum Ordensbriefarchiv seit etwa zwei Monaten durch ein gedrucktes Register mit rund 200 000 Personen- und Ortsnamen erschlossen. Es betrifft die Zeit bis 1510 bzw. 1525. Näheres berichtet Heft 1/1966 der von der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußen herausgegebenen Zeitschrift „Preußenland". Weiter wies Dr. Koeppen darauf hin, daß die Akten des sogenannten „Etatsministeriums", das eine Fülle verschiedenster Einzelvorgänge enthält, bis zur Abt. 50 nunmehr durch Findbücher erschlossen sind. Hierbei nannte er insbesondere die Abteilung 31 (Ermland), 34, auch 35 (Fischhausen, Amt und Stadt), 36 (Frankreich), 49 (Hansestädte) und die Abteilungen 37—43 (die besonders wichtigen, „Geistlichen Sachen") und 44—47 (die Ämter Gerdauen, Georgenburg, Saalau, Nordenburg und Gilgenburg). In Erkenntnis der Wichtigkeit der insgesamt 142 Abteilungen dieser Materialiensammlung, bei denen Königsberg den Löwenanteil hat, haben die Heimatkreisgemeinschaften sich an der Verzeichnung der Bestände beteiligt, darunter Pillau sogar materiell. Hinsichtlich Königsberg dürfte das dreibändige, große Werk von Dr. Gause, dessen erster Teil zunächst die Zeit bis 1701 erfaßt, manchen Hinweis geben.

Ein Teil der aufschlußreichen Universitätsakten befindet sich heute leider in Allenstein; doch sind bisher zufriedenstellende Auskünfte erteilt worden.

Als sehr wertvoll bezeichnete Dr. Koeppen die älteren Zeitungsbestände des Archivs, vor allem die „Königsberger Intelligenz-Zettel" aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und die Jahrgänge der „Hartungschen Zeitung" von 1911—1919. Der Vortragende bat, alle nur auftreibbaren, alten Zeitungen dem Archivlager Göttingen vorzulegen, damit Ablichtungen hergestellt werden können. In diesem Zusammenhang teilte er mit, daß es unlängst gelungen ist, einen lückenlosen, 1440 Seiten umfassenden Band des Jahrganges 1812 der „Kgl. Preußischen Staats-, Krieges- und Friedenszeitungen" vom Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg als Dauerleihgabe zu erhalten. Ferner erwähnte der Vortragende die sogenannte „Deposita" des Archivs, unter ihnen die „Familienarchive" im Findbuch 407, die wertvolle genealogische Unterlagen von manchen ostpreußischen Familien enthalten.

Größtes Interesse hat, wie er erklärte, der Nachlaß des hochverdienten Vereinsmitgliedes Oberst a. D. Friedwald Moeller hervorgerufen, dessen Generalkartei allein 150 000 Eintragungen umfaßt. Das „Altpreußische evangelische Pfarrerbuch", das die Erben des Verstorbenen dem Verein zur Veröffentlichung übertragen haben, stellt, wie Dr. Koeppen ebenfalls unterstrich, ein Werk dar, das als besonders förderungswürdig anzusehen ist. Insoweit dankte er dem Vereinsvorsitzenden Müller-Dultz, die schwierige Aufgabe der Veröffentlichung dieses umfangreichen Moellerschen Lebenswerks übernommen zu haben.

Sonderschriften des Vereins

Mit einstimmiger Entlastung des alten Vorstandes und nach Wahl eines neuen wurde des einzigen Toten des letzten Jahres und der Verdienste der ausscheidenden Vorstandsmitglieder gedacht. Der Vereinsvorsitzende skizzierte den anhaltenden Erfolg des Vereins, der sich in seinen Mitgliederzahlen spiegelt. Von anfänglich, nach den Jahren der Vertreibung wieder zusammengekommenen 70 Mitgliedern stieg die Mitgliederzahl trotz vieler Abgänge durch Tod 1962 bereits auf 150, 1964 auf 210 und ist nunmehr auf 270 angewachsen. Unter den sechs Sonderschriften der Jahre 1961—1965 haben die beiden alten „Königsberger Address-Calender" von 1733 und 1770, das „Geschichtliche Straßenverzeichnis der Stadt Königsberg" von G. Karl (in Neuauflage) und die Schrift des verstorbenen Ehrenvorsitzenden Friedrich Stahl „Nassauische Bauern und andere deutsche Siedler in Ostpreußen" besonderen Anklang gefunden. Geplant ist neben der Herausgabe des schon erwähnten „Altpr. evangelischen Pfarrerbuchs" eine Neuausgabe der historischen „Topographie des Königreichs Preußen" von J. F. Goldbeck aus dem Jahre 1785, die heute zu den seltensten, aber meist benötigten ostpreußischen Werken gehört.

Einen gründlichen Überblick über die vierzigjährige Geschichte des Vereins für Familienkunde in Ost- und Westpreußen und über die altpreußische Heimat- und Familienforschung in den letzten 40 Jahren hat niemand besser als der bekannte ostpreußische Familien- und Heimatforscher Emil Johannes Guttzeit im Doppelheft 2/3 des Jubiläumsjahres 1965 der „Altpreußischen Geschlechterkunde" wiedergegeben. Sein wörtlich abgedruckter Vortrag in der Jubiläumsversammlung zeigt so recht, daß die ost- und westpreußische Familienforschung weit über die sich einst gesetzten Ziele hinausgegangen ist und Familien- sowie Heimatforschung größten Ausmaßes betreibt. Der Verfasser hat bei seiner umfangreichen Darstellung keine Persönlichkeit, keine Amtsstelle, keine Vereinigung und keine Zeitschrift ausgelassen, die seit 1925 der Heimat- und Familienforschung gedient hat. Sein Bericht läßt erkennen, in welch vorbildlicher Weise Angehörige aller Volksschichten zur Wahrung ihres Volkstums zusammengestanden haben, gleich ob es sich um Familienforschung, Mundart, Lied, Volksgut oder Schrifttum handelte. Der somit besonders wertvolle Beitrag Guttzeits ist weitgehend zu empfehlen.

Das Heft kann für einen Unkostenbeitrag von 3,50 DM durch Architekt Rolf Hillmer, 2 Hamburg-Langenhorn, Tangstedter Landstraße 100, bezogen werden.

Es enthält außerdem eine Reihe anderer Beiträge, darunter das Contributionsregister des Kneiphofs in Königsberg von 1622. Das bei der Generalversammlung verteilte, noch wesentlich umfangreichere Sammelheft 4/6, das hauptsächlich Auszüge aus dem Königsberg betreffenden Ostpr.-Foliant Nr. 208/7 bringt, ist ein Beweis für die gute Zusammenarbeit mit dem Göttinger Archiv. gn.

Eine ermländische Familie aus Sauerbaum

V. Oppenkowski auf und in Sauerbaum, masowischer Adel im Ermland, Verfasser Max Steinbaur, Selbstverlag, Frankfurt/M., Fontanestraße 58, 1965, DIN A 4, 43 S.

Unter den ostpreußischen genealogischen Schriften, auch unter denen des Ermlandes, nimmt die vorliegende, im Maschinenschrift-Abzugsverfahren sauber geschriebene und zweckmäßig angeordnete Stamm- und Nachfahrentafel derer v. Oppenkowski, die weitere Namensträger mit Namensabwandlungen einschließt, einen besonderen Rang ein, weil es sich bei dem ältesten v. Oppenkowski, der 1573 in Sauerbaum im Ermland vorkommt, tatsächlich um einen Angehörigen aus der polnischen Schlachta im Ostpreußen benachbarten Masowien handelt. Wie manche Abkömmlinge des aus dem polnischen Herzogtum Masowien stammenden Kleinadels, so gehören auch die in der Schrift erforschten Oppenkowski (auch Opechowski und andere Schreibarten) sowie die ebenfalls in Sauerbaum angesiedelten und später verschwägerten Gratowski zu den Einwanderern, die nach dem sog. Reiterkriege von 1521 bis 1525 von Herzog Albrecht bzw. von dem ermländischen Bischof Mauritius zur Übernahme wüst liegender Ländereien und Güter herangezogen wurden.

In Sauerbaum im Ermland heirateten die Einwanderer in bodenständige, vornehmlich deutsche Familien ein und begründeten viele Stämme, Äste und Zweige. Ihre Töchter und spätere weibliche Nachkommen heirateten ebenfalls in viele bodenständige Familien ein, so daß die v. Oppenkowski und die mit ihnen versippten Familien heute über ganz Deutschland verbreitet sind, ja noch im Ansiedlungsort Sauerbaum, Kreis Rößel, sowie in der Stadt und im Kreis Allenstein wohnen und selbst in Peru, in Südafrika und in den USA leben.

Bei der Huldigung vom 27. 9. 1772 zu Marienburg erhielten die dem König Friedrich dem Großen den Eid leistenden Oppenkowski und Gratowski wie auch viele andere Familien, die den polnischen Adel besaßen, ihre Standesrechte bestätigt, vor allem ihren Besitz und die freie Religionsausübung. Diese fridericianische Großzügigkeit trug reiche Früchte. In den Befreiungskriegen bewährten sich die Angehörigen dieser Adelsfamilien, so auch die nunmehr das preußische Adelsprädikat „von" tragenden Oppenkowski als tüchtige Offiziere der preußischen Armee. Bei einigen Familienangehörigen heute nicht mehr einzugliedernder Stämme solcher in ihren Adelsrechten bestätigter Familien ging das Adelsprädikat „von" auch wieder verloren.

Da eine gute Arbeit auch Kritik vertragen kann, so sei auf zweierlei hingewiesen. Einmal macht der Verfasser dem verdienten ostpreußischen Familienforscher Johannes Gallandi insofern unberechtigte Vorwürfe, als er glaubt, daß dieser den einen oder anderen Namensträger der Oppenkowski übersehen oder gar verschwiegen hat. Solche Vorwürfe können Gallandi nicht treffen, weil er sich zu seiner Zeit auf eine allgemeine Materialsammlung beschränken mußte. Die Arbeit Gallandis war unter Berücksichtigung der damaligen Umstände mühsam genug, lag doch das umfangreiche Material noch verstreut an verschiedenen Stellen. Selbst heute ist, obwohl inzwischen manches Urkundenmaterial verschollen oder gar verloren gegangen ist, der nur in einer Richtung forschende Genealoge ungemein günstiger dran. Zum anderen dürfte es zweckmäßig sein, bei Grenzgebieten des Ermlandes, wie es z. B. beim Kreise Rößel der Fall ist, noch das Etatsministerium und andere Unterlagen des Königsberger Staatsarchivs im Staatlichen Archivlager Göttingen zu studieren, haben doch hinsichtlich der ermländischen Grenzgebiete im Laufe der Zeit manche Veränderungen stattgefunden. Auch bei der älteren Forschung nach den Vorfahren der ermländischen Oppenkowski dürfte es noch Material geben, das freilich nicht leicht aufzuspüren ist, zumal es sich zum Teil in Polen befindet. Dadurch dürfte sich wahrscheinlich noch einiges klären können, was heute noch zweifelhaft erscheint.

Zusammenfassend kann die gründliche, vornehmlich ermländische Familien ansprechende Schrift nur empfohlen werden. Ihr ist eine Wiedergabe des Wappens derer v. Oppenkowski aus dem bekannten Wappenbuch von Siebmacher beigefügt. gn.

Siegfried von Vegesack: Jaschka und Jane. Drei baltische Erzählungen, 181 Seiten, Leinen 13,80 DM. Albert-Langen-Georg-Müller-Verlag, München.

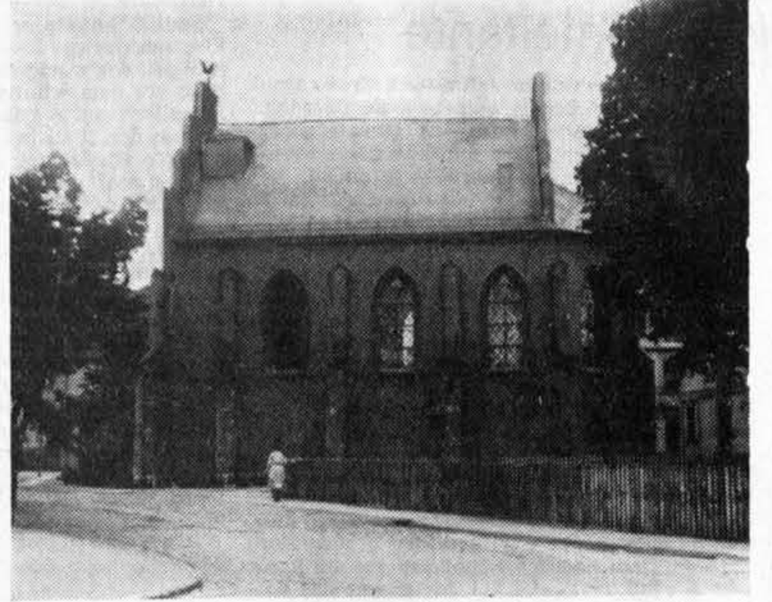
In der „sagenhaften Vorkriegszeit", dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, schien die Zeit in der Universitätsstadt Dorpat still zu stehen — „still und unverrückbar wie die mächtige Domruine auf dem Dornberg". Die Studenten ahnten nicht, daß dies ein Trug war . . . Sorglos und übermütig lebten sie in den Tag hinein. Eine Grenze durchschnitt die Stadt, der Embach, ein mooriger Fluß. In der Altstadt wohnten die Deutschen, am jenseitigen Ufer, in Turtu, die Esten. Den „Livonen" wurde es verboten, sich mit dem Farbdeckel in Turtu zu zeigen. Doch Liebe respektiert keine Grenzen, und trotz aller Standesvorurteile und damals bestehender nationaler Gegensätze entspann sich eine ernsthafte Neigung zwischen dem Erben eines großen Majorats und einer armen estischen Näherin.

Auch in der anderen Erzählung „Die Hochzeit auf Zarnikau" zeichnet der Autor von kraftvoller Leidenschaft beseelte Menschen. Eingeschaltet sind eine Fülle von Schauplätzen und Landschaftsbildern: Einblicke in das Leben auf baltischen Schlössern, die alkoholschwangere Dunstatmosphäre einer Kutscherkneipe, Schlittenfahrten und Ballfeste, Allotria der Studenten, Riga und St. Petersburg, eine armselige Jägerhütte an einem sumpfigen, tückischen Waldsee . . . Den Ausklang bildet eine in Dialogform geschriebene, lebensbejahende Skizze aus einem heutigen Altersheim. s—h

---

Vor 100 Jahren:

Bau der Reformierten Kirche zu Pillau



Schon zur Zeit des Kurfürsten Georg Wilhelm (1619—1640) gab es eine reformierte Gemeinde in „der Pillaw uf dem Haken". Auf einem Plan von 1628 ist neben dem Tonnenhaus, wo die Seezeichen — die Tonnen — im Winter aufbewahrt wurden, das Lizenthaus zu erkennen, in welchem die Gebühr für die Benutzung des Tiefes durch Schiffe zwischen See und Haff erhoben wurde. Zwischen beiden Gebäuden ist eine Kirche zu erkennen mit einem Türmchen, wahrscheinlich die reformierte Kirche, denn die lutherische Kirche in der Festung, aus Holz von den Schweden während der Besetzung von 1626 bis 1635 erbaut, ist ebenfalls deutlich zu sehen. Die erste Kirche dürfte aber abgebrochen sein, denn 1657 wurde an dieser Stelle der erste Lotsenwachtturm (aus Holz) errichtet.

1647 wird schon ein reformierter Prediger Wendeling de Rod genannt, der vermutlich von Königsberg aus, die Gemeinde in Pillau betreute. Der Landesherr, der Kurfürst von Brandenburg, der zeitweise in Königsberg residierte, bekannte sich zur evangelisch-reformierten Kirche.

Die Kirchenchronik, die leider im letzten Kriege verlorengegangen ist, — sie war nach Schloß Dönhofstedt ausgelagert, — berichtete, daß bis 1685 der Gottesdienst im Hause des holländischen Bäckermeisters Peter Grünheidt abgehalten wurde.

Glieder dieser Gemeinde waren vornehmlich Seeleute und Handwerker holländischer Herkunft, die der Kurfürst Friedrich Wilhelm, der Große genannt (1640—1688), nach Pillau geholt hatte, Fachkräfte für die dort von ihm errichtete Schiffswerft und eine armierte Handelsflotte. — Sein Ratgeber war der holländische Kaufmann, Handelsherr und Reeder Benjamin Raule, der von ihm zum kurfürstlichen Rat und Schiffsdirektor, später (1681) zum Generaldirektor der Marine ernannt wurde.

Fast siebzig holländische Handwerkerfamilien, die auf der Werft tätig waren, waren in Pillau ansässig, dazu kamen noch Seeleute und Soldaten holländischer und schottischer, aber auch französischer Herkunft reformierten Glaubens, wie die Kirchenbücher auswiesen.

Der erste fest angestellte Prediger der Gemeinde „uf den Schiffen" war Abraham Rütz, ein geborener Amsterdamer, der 1677 nach Pillau gekommen war; er betrieb den Bau eines eigenen Gotteshauses, zumal er auch zum Prediger „vor die Gemeinde" bestellt wurde, da die Mitbenutzung der lutherischen Kirche auf erhebliche Schwierigkeiten stieß.

Es bedurfte eines recht deutlichen Erlasses des Kurfürsten vom 4. März 1681 an den reformierten Hofprediger in Königsberg, bis Rütz von diesem in sein Amt eingeführt wurde. Rütz war seiner Berufung ins Amt in der Veste vom 5. Juni 1681 nach Theologiae-Candidatius; er war ein vortrefflicher Prediger, der nur die holländische Sprache beherrschte, was auf erhebliche Bedenken bei der reformierten Kirchenleitung in Königsberg stieß, daher der oben angeführte Erlaß vom März 1681.

Als 1685 die Werft nach Emden verlegt wurde, ging ein großer Teil der Handwerker dorthin und nahm ihre noch nicht ganz fertige Holzkirche mit. Rütz verblieb jedoch in Pillau und wurde durch Erlaß vom 29. Januar 1685 an den Gouverneur in Pillau evangelisch-reformierter Prediger „bei der Vest", mit der gnädigst erteilten Instruction, dass der reformierte Gottesdienst mit den Lutheranern in der aldort vorhandenen Kirche gehalten werden soll, dass ihm unweigerlich nachdrücklicher Schutz dabei gewährt und dass der Cantor, Organist und Küster bei Verrichtung der Communion aufzuwarten und beim Gottesdienst auch zu assistieren haben."

Rütz erhielt ein jährliches Gehalt von 300 Taler aus der Lizentkasse und ein Achtel Holz von der Garnison und die Baracken 48 und 49 als Wohnung.

Gründer der ersten Apotheke

Er muß ein sehr tüchtiger, betriebsamer Mann gewesen sein; in Alt-Pillau besaß er eine Landwirtschaft nach Kölmischem Recht, auch richtete er 1685 die erste Apotheke in Pillau ein, auf den Namen seiner Frau, die bei Lebzeiten ihres Mannes „einen dazu halten sollte, damit es nicht heisse, dass ein Prediger eine Apotheke habe".

Er verstarb 1712; während seiner Amtszeit wurden mehrere Abendmahlgeräte aus Silber, innen vergoldet, angeschafft, die zum Teil heute noch in Westdeutschland, im Bremer Raum, ihrem Zweck dienen.

Sein Nachfolger wurde Prediger Conrad Fischer, der bis 1731 der Hirte der Gemeinde war, diesen Posten aber aufgeben mußte, weil er mit vielen Leuten bösen Streit hatte.

Spendensammlung in Holland und Schottland

Bis 1846 waren neun Prediger in der Gemeinde tätig; sie waren bemüht, das Ansehen und das Vermögen ihrer Gemeinde zu mehren; das Ziel — Bau eines eigenen Gotteshauses — dorthin gelangte Prediger Waas, der am 15. November 1846 in sein Amt eingeführt wurde. Die Gemeinde besaß neben einer sehr geräumigen Dienstwohnung für den Geistlichen ein Predigerwitwenhaus und ein Küsterhaus und einen großen Garten. Waas machte sich auf die Wanderschaft und predigte werbend für ein Gotteshaus in Holland und Schottland, wobei er 5758 Taler zusammenbrachte. Mit dem Vermögen der Gemeinde wurde 1866 im Garten der Gemeinde eine schlichte Kirche gebaut, ohne Turm, Pillau hatte als Festung ein strenges Rayongesetz und man setzte auf die oberste Stufe des treppenförmigen Westgiebels einen vergoldeten Hahn, der aber später, als eine neue Heizung in dem Gotteshaus eingerichtet wurde, auf den Ostgiebel versetzt wurde.

Im Ersten Weltkrieg gab die Gemeinde ihre drei im Jahre 1890 beschafften bronzenen Gl[illegible]her für die Metallsammlung; 1927 war durch Zuwendungen und Spenden die Beschaffung eines neuen Geläutes möglich; die größte der Glocken trug die Aufschrift:

„Wir stiegen hinab zu Deutschlands Wehr,
Wir steigen hinauf zu Gottes Ehr,
Sind geboren in deutschem Leid,
Und rufen zur Einigkeit!"

Der letzte Geistliche, der immer mehr zusammenschrumpfenden reformierten Gemeinde war ab 1906 Prediger, ab 1912 Pfarrer Badt bis 1923, der dann eine andere Pfarrstelle übernahm, während die Pillauer Gemeinde von der Burgkirche in Königsberg verwaltet und betreut wurde.

Zur Zeit des ersten Predigers hatte die Gemeinde eine eigene einklassige Schule mit einem Lehrer.

Im Winter 1945 bot die reformierte Kirche Tausenden von Flüchtlingen aus der Provinz Schutz vor der grimmigen Kälte; sie überstand diese furchtbare Zeit und die Russen haben daraus ein Kino mit Wodka-Ausschank gemacht.

E. F. Kaffke

Unsere Leser erzählen aus der Heimat



Treibeis an der Steilküste vor Neukuhren

Aufnahme: Wichmann

Kreis Gumbinnen

Eisgang auf der Pissa

Wir Lorbasse haben die ganzen langen Wintermonate, wo alles in Schnee und Eis erstarrt war, immer in voller Freude genossen. Schienen unterm rechten Schlorr, Hufnägel unterm linken zum Abstoßen — so schorrten und wetzten wir auf dem Eis der Pissa entlang. Von Sadweitschen (Altkrug) nach Preußendorf bis Gumbinnen — und nach der anderen Richtung bis Klein-Baitschen. Ein besonderer Hochgenuß war es, wenn der Torfbruch überschwemmt und dann zugefroren war. Dann konnten wir von der Schleuse aus auf diese große Eisfläche überwechseln. Wenn man einen starken Wind im Rücken hatte, so konnte man ein ganz beachtliches Tempo entwickeln. Man glaubte zu fliegen — losgelöst von der Erde, dahinbrausend, voller Jubel im Herzen und schwerelos wie ein Astronaut im Weltall.

Wenn wir mittags aus der Schule kamen, haben wir schnell gegessen, uns unsere Wutschkes angezogen — das waren von Mutter selbst genähte, dicke Stoffpantoffeln; die Sohlen wurden aus einem alten Fahrradmantel zugeschnitten. Dann rannten wir den Bauernschlitten, die vom Markt aus Gumbinnen nach Hause kamen, bis Preußendorf entgegen. Dort haben wir ihnen regelrecht aufgelauert. Die meisten Bauern hatten nämlich das Anbammeln durchaus nicht gern, also mußte das heimlich geschehen.

Am Abend, wenn es langsam schummrig wurde und auch später noch, wenn der Mond aufging und sein fahles Licht verbreitete, spielten wir meist unser Lieblingsspiel: Griepke un Varsteckelke. Wir versteckten uns hinter Hekken, Zäunen, Schobern, hinter Stall und Scheunen, unter der kleinen und der großen Brücke und so fort. Herrlich war dieses Rumgetobe, aber ach, die armen Wutschkes auch Pasorren genannt — kamen dabei immer zu kurz. Wenn erst die Sohle ab war, dann guckte auch bald der große Onkel raus, und eh man sich's versah, war der ganze Wutschke nur noch ein Kodder.

Den ganzen März hindurch war bei uns kaum etwas vom Frühling wahrzunehmen. Die Landschaft — Felder, Wiesen, Wälder, Dörfer und Städte — lag in tiefen Schnee gehüllt, und es schneite und schneite immer weiter. Der eisige Nord-Ost wehte die Schneewälle bis an die Fenster. Von innen waren die Fenster samt Holzrahmen mit Schnee und Eis bemauert. In der Küche, wo nur gekocht und nicht weiter geheizt wurde, waren die Außenwände manchmal ebenfalls mit einer Eisschicht bedeckt.

*

Aber dann kam plötzlich die große Wende. Anfang oder Mitte April schlug das Wetter um. Der Sturmwind brauste auf einmal aus entgegengesetzter Richtung, von Westen, übers Land. Tief hängende, dunkle Wolkenberge wälzten sich über die winterlich glitzernde Helle. Bald prasselten die ersten Regenschauer hernieder. Die Kraft des Winters war gebrochen, die große Schneeschmelze begann. Die tief eingestiemten Zäune von den Weidegärten wurden langsam sichtbar. Die Gräben und Bachläufe waren zwar noch mit Schnee bedeckt, aber unten war das Eis schon hohl, und man konnte das Wasser blubbern hören. Auf den höher gelegenen Feldern und Hügeln kam nach langen Monaten zum ersten Male wieder der dunkle Acker zum Vorschein.

Nach weiteren Tagen, wenn der Westwind immer mehr warme Luft zuführte und die Kaltluft nach Osten verdrängte, war der Vorfrühling nicht mehr aufzuhalten. Schon bahnte sich das Wasser in den Bächen und Gräben seinen Weg und strömte von überall zusammen in den Fluß. Wir stromerten natürlich in dieser Zeit, sobald wir aus der Schule kamen, jeden Tag draußen herum.

Das Eis auf der Pissa war manchmal in strengen Wintern bis zu einem Meter dick. Wenn jetzt das Wasser von den gewaltigen tauenden Schneemassen zum Fluß kam, hob sich das Eis und brach in Stücke. Wir sagten dann: „Das Eis bricht auf." Unser Haus stand dicht am Fluß, etwa 50 Meter von der Brücke entfernt. Am Abend in der Stube redeten unsere Eltern und wir sechs Geschwister immer nur vom Eisgang. Oft waren Vaters Freunde dabei, die rauchten ihren Knaster, tranken Korn und erzählten sich und auch uns, wie es in früheren Jahren beim Eisgang war. Immer kam dann zur Sprache, wie in einem Jahr die Brücke von den Eisschollen weggerissen worden war. Trotz dieser spannenden Erzählungen lauschte ich — und sicher auch die anderen — immer mit einem Ohr nach draußen auf das Knacken, Krachen und Poltern des Eises.

Ja, und dann war es soweit. Das Wasser stieg von Stunde zu Stunde höher und höher. Der Fluß, der im allgemeinen eine geringe Strömung hatte, trat über die Ufer. Auch die Wiesen und Felder des Großbauern Hanne Meitsch südlich des Flusses waren überschwemmt und bildeten einen großen See. Mitten hindurch lief die Eisenbahn, die von Eydtkuhnen über Stallupönen, Gumbinnen, Insterburg nach Königsberg führte. Unser Dorf lag nördlich des Flusses, war höher gelegen und weniger gefährdet, wenn auch in manche Keller schon mal das Wasser eindrang.

In diesem Stadium nun fing das Eis an, sich in Bewegung zu setzen.. Der kleine, ruhige Fluß war zu einem reißenden Strom geworden. Die schweren Eisbrocken schoben sich krachend über- und untereinander, und alles wälzte sich durcheinander stromabwärts. An allen Brücken, so auch an unserer, kam es immer wieder zu gefährlichen Stauungen. Es waren ja meist nur Holzbrücken. Davor standen zwar die Eisbrecher, aber eben auch nur aus Holz gebaut. Auf diese Eisbrecher — Eiskasten, wie wir sagten — prallten nun Tag und Nacht mit voller Wucht die schweren Schollen krachend und splitternd auf. Wenn sie dabei nicht entzweibrachen, kam es immer wieder vor, daß sie von der Kraft des Wassers hochgekantet wurden und so, mit den immer weiter nachfolgenden Schollen, eine regelrechte Sperrmauer bildeten, die unsere Brücke in Gefahr brachte. Dann mußte das Eis manchmal gesprengt werden.

An diesen Tagen sah man überall am Fluß die Leute — klein und groß — herumstehen, um dieses faszinierende Schauspiel zu betrachten.

Eines Tages sah ich, wie einige Leute hastig nach der Brücke liefen. Gleichzeitig hörte ich Hilferufe. Ich natürlich auch gleich hin, da sah ich folgendes: An der Außenkante einer feststehenden großen Eisscholle, ziemlich weit in der Strömung, ragten zwei Köpfe aus dem Wasser, mit in Todesangst aufgerissenen Augen. Es waren zwei Schulkameraden und Nachbarn von mir — Karl Rigel und August Müller, 13 und 12 Jahre alt. Karl hatte die Arme hoch und klammerte sich nur mit den Fingern an der oberen Eiskante fest, während August ihm auf dem Rücken hing und die Arme um seinen Hals klammerte. Karl hatte den August also, wie wir sagten — Hobbelsack! Natürlich hatten sie keinen Grund mehr unter den Füßen. Die Strömung riß und zerrte an ihnen, so daß man jeden Augenblick damit rechnen mußte, daß Karls Finger von der Kante abrutschen und beide unter dem Eis verschwinden würden. Immer mehr Leute kamen herbei, die Zeit verging, aber keiner wagte sich auf das glatte Eis zu ihnen vor. Karl schrie:

„Ich kann nicht mehr, ich spür' meine Hände nicht mehr!" Es war ein schrecklicher Anblick.

Doch dann war auf einmal eine lange Leiter da, die wurde schnell zu den beiden vorgeschoben. Am Ufer hielten mehrere Mann die Leiter fest, während einer über die Leitersprossen zu den Jungen vorkroch. Der Helfer schleppte sie dann zum Ufer.

Trotz mancher Tücken — auch im Sommer beim Baden — waren wir doch mit unserem Fluß so richtig verwachsen. Ich weiß noch, wie ich mir oft in meinem kindlichen Gemüt überlegte, wie Menschen leben konnten, ohne einen Fluß in der Nähe zu haben wie wir. Wie konnte man leben ohne den Fluß — ohne im Sommer den Nebelschleier über dem Wasser zu sehen, ohne im Fluß zu baden, zu fischen, zu angeln, ohne die Enten darin schwimmen zu sehen, die Poggen im Schilf quaken zu hören. Vor allem: Wie konnte man leben, ohne den Eisgang auf der Pissa Jahr für Jahr zu beobachten, dieses großartige Schauspiel der Natur!

Ja, so dachte ich damals.

Otto Meitsch

Elchniederung

Else am Schlitten

Unsere braune Stute hieß Else. Es war ein junges schönes Pferd, zierlich gebaut, immer tänzelnd mit ihren flinken weißen Füßen. Wurde sie dann vor den Wagen gespannt, ließ sie ihr Kammhaar so lustig fliegen, daß ihre weiße Laterne im Gesicht halb verdeckt wurde. Die Augen lugten nur noch ein wenig hervor.

Ein bißchen zu viel Weiß im Auge, meinte Vater, das ließe auf Wildheit schließen. Und dabei ging sie doch recht brav neben dem braunen Hans.

Nur manchmal, wenn auf der Straße ein Auto kam, wurde sie unruhig, dann konnte man beobachten, wie Hans neben ihr sie sacht mit seiner weichen Nase anstieß, als wollte er sagen: „Hab doch keine Angst, ich bin auch noch da."

Ja, und dann gings immer gut mit der Else. Sie war eigentlich das Püppchen unter Vaters Pferden. Aber wer konnte wissen, wie sie wirklich war? Ob ihr erster Besitzer sie auch gut behandelt hatte?

Bei uns mochte sie jeder, sogar der Fritz putzte sie gerne.

An einem Wintertag, als alles mit Schnee zugedeckt war, gab es auch eine gute Schlittenbahn. Fritz meinte: „Wie kunn öck bloß mal de scheene Else alleen vörm Schläde spanne? De Herrschafte sönd noah Tölls gefoahre, de koame erscht awends noa Hus, öck spann de Else vörm Schläde."

Fritz ging in den Stall zur Else, klopfte und streichelte ihren Hals und machte den Schlitten zurecht. Auch ein Glöckchen hing an Elses Geschirrzeug.

Er führte die Stute aus dem Stall. Sie war besonders lebhaft mit ihrem Tanzschritt. Ob es wegen der Glockenbimmelei war — oder war der Schnee so aufregend? Der gute Hafer tat wohl auch seine Wirkung. Fritz mußte alle Zuredekunst anwenden, bis Else erst mal am Schlitten stand. Doch da kratzte sie auch noch mit einem Vorderfuß im Schnee.

„Na, nu schriew doch nich gliek an de Regierung", sagte Fritz und klopfte wieder Elses Hals.

Endlich konnte er einsteigen, doch da sauste Else auch schon los. Es sah zuerst recht friedlich aus, das wohlgenährte, blankgeputzte Pferdchen vor dem Schlitten, aber Else rannte immer schneller, sauste immer wilder, durchs Feldhoftor um den Stall herum. Durch das richtige Tor kam sie wieder auf den Hof. Fritz hielt die Zügel, so straff er nur konnte. Es nützte nichts — Else fuhr mit ihm immer wieder um die Hausecken. Es wurde sehr aufregend. Da trat Minna heraus, stellte sich halbwegs in den Weg des Schlittens und rief:

„Prr, prr, Else! Ach Fritz — nu hoal se doch an!"

Die Fahrt ging trotz allem weiter. Fast schien es, als wären es zwei Schlitten, die da um den Stall sausten. Endlich, auf dem hartgefrornen Sturzacker, blieb Else stehen.

Zitternd und dampfend folgte sie Fritz, der selbst auch ganz erschöpft war, in den Stall. Er trocknete Elses Fell und legte ihr eine warme Decke über. Dabei klopfte er sie beruhigend und murmelte:

„Oaber Else, Else — dat du so hartschnutzig böst, dat hebb öck nich von di gedocht."

Erna J

Kreis Heiligenbeil

Die Semmeltante

Meine Eltern hatten den Vertrieb von Waren aus den Blindenwerkstätten auf dem Oberhaberberg in Königsberg (später auf den Hufen). Um die Bürsten und Seilerwaren an den Mann zu bringen, bereiste mein Vater in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Kreise Heiligenbeil, Preußisch-Eylau, Bartenstein und den Landkreis Königsberg. Er verkaufte die Waren vor allem auf den Gütern und größeren Bauernhöfen. Diese Gegenstände wurden in der damaligen Zeit in großen Mengen benötigt; denken wir nur an die Molkereien, in denen noch jede Milchkanne mit der Bürste gereinigt werden mußte, sowie an die Kardätschen, die zum Putzen der Pferde gebraucht wurden, dazu die sauber gearbeiteten Wagenbürsten. Wie viele Leute haben diese Sachen bestaunt und immer gern gekauft.

Mein Vater wurde im Jahre 1892 schwer krank und mußte das Reisen aufgeben. So übernahm Mutter den Vertrieb. Ich war damals gerade aus der Schule entlassen und begleitete Mutter auf ihren Reisen. So fuhren wir einmal von Kahlholz nach Follendorf mit dem Schlitten, an der Küste des Frischen Haffs entlang. Der Weg war schmal und führte ziemlich steil zum Haff hinunter.

In der damaligen Zeit und später, bis zum Ersten Weltkrieg, sandten die Bäckermeister ihre Vertreterinnen in die umliegenden Ortschaften, um ihre Backwaren anzubieten. So manche Bauersfrau wird sich noch an den wandernden Bäckerladen entsinnen. Es waren meistens arme Witwen, die sich durch den Verkauf der Backwaren ihren Lebensunterhalt verdienten. Es war ein mühsamer Beruf bei Wind und Regen oder Schneegestöber. Jung und alt freute sich, wenn dieser Bäckerladen ins Dorf kam. Dann stellte die Semmeltante den großen Korb auf den Tisch und den Bügelkorb auf die Bank, und die Mutter kaufte ein. Meist war das Bargeld knapp, oft wurden die Waren mit Eiern bezahlt. So wurde ein Tauschgeschäft daraus, und beide Teile waren zufrieden.

Wie ich schon erwähnte, fuhren Mutter und ich nun einmal von Kahlholz nach Follendorf und holten auf dem Wege solch eine Semmeltante ein, die sich mit ihrer schweren Last durch den tiefen Schnee mühte. Ich hielt an und fragte:

„Na, Tantchen, wollen Sie mitkommen?"

„Oawer ja, Herrke!"

„Na, dann setzen Sie sich 'rauf!"

Mit dem großen Korb auf dem Rücken, den Handkorb, in dem die eingehandelten Eier lagen, an die Brust gedrückt, saß sie im Schlitten und ließ die Beine herunterbaumeln, daß sie fast den verschneiten Weg berührten. Aus der Gegenrichtung näherte sich ein Pferdeschlitten. Wir mußten ausweichen und kamen ziemlich hart an die Steilkante des Haffes heran.

Es gab einen kleinen Ruck — die Semmeltante verlor das Gleichgewicht und fiel vom Schlitten. Der große Korb rutschte ihr vom Rücken über den Kopf, und Frau und Korb kullerten die Steilküste hinunter. Mutter und mir wurde angst und bange, als wir die Semmeltante unten regungslos liegen sahen. Wir dachten schon, sie hätte sich Arme und Beine gebrochen. Aber der große Korb auf dem Rücken hatte den Fall wohl etwas gebremst. Ich lief schnell zu ihr hin. In dem kleinen Korb waren ja einige Eier kaputt, aber bei allem Mißgeschick war die Frau doch froh — und auch wir —, daß bei der Rutschpartie weiter nichts passiert war. Wir stiegen wieder auf unseren Schlitten, und ich fragte die Semmeltante, ob sie nicht ihre Körbe abnehmen wolle, damit sie selber besser sitzen könne.

„Ach nee, Herrke", meinte sie, „eck well doch de Peerdkes beschonen, dat se nich so schwoar hebbe. Eck sett schon wedder goot!"

Wir sind nach diesem Ereignis gut in Follendorf angekommen. Die Tante mit ihren Semmelchen hatte keinen Schaden erlitten. Ihre Beine sind bestimmt wieder warm geworden, denn bis Heiligenbeil oder Rosenberg waren noch einige Kilometer zu laufen.

Friedrich Schellwat



Schneeverwehungen auf der Chaussee bei Dubeningken am Rande der Romintei Heide.

Auf.: Gottlob

Mutti und der Warenkorb

„Das Leben wird immer teurer ..." — Mutter Meier war gerade vom Einkaufen zurückgekommen. Seufzend stellte sie die Tasche auf den Tisch. — „Ja, seit 1962 um 5,5 %", ließ sich Junior Heinrich, das älteste von vier Kindern der Familie Meier, aus seiner Zimmerecke vernehmen.

„Woher willst du das so genau wissen?" fragte Mutti. — „Na, so was weiß man doch", meinte Heinrich gönnerhaft (er hatte es in der Schule gelernt). „Meinem Portemonnaie nach zu urteilen ist das Leben aber in kurzer Zeit um mindestens 10 Prozent teurer geworden", erwiderte Mutti. „Das ist die typisch unwissenschaftliche Meinung von Laien", sagte Heinrich (wie sein Lehrer vorher zu ihm). „Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden hat jedenfalls in seinem neuen ‚Preisindex' (Index = Verzeichnis) bekanntgegeben, daß die Lebenshaltungskosten um 6,5 % gestiegen sind." Und da Heinrich gerade so schön beim Angeben war, fügte er gleich hinzu: „Das bedeutet also: der Warenkorb der Familie ist seit 1962 um 5,5 % teurer geworden."

Was ist nun der „Warenkorb"? Und wer hat recht, Mutti oder das Statistische Bundesamt? Um es vorweg zu sagen: beide! Das Amt in Wiesbaden stellt die Erhöhung der Lebenshaltungskosten innerhalb eines bestimmten Zeitraums nach Angaben von 364 in der Stadt lebenden „Modellfamilien", fest, die sich dem Statistischen Bundesamt gegenüber verpflichtet haben, ihre Ausgaben nach bestimmten Vorschriften regelmäßig zu notieren (sie erhalten dafür eine Vergütung). In diesen „Modellfamilien" verdient Vater das Geld, Mutter besorgt den Haushalt, und von den zwei Kindern muß mindestens eines unter 15 Jahre alt sein. Bei den monatlichen Feststellungen des Statistischen Bundesamtes werden 434 bestimmte Einkaufsgüter und Dienstleistungen (z. B. Brot, Fett, Fleisch, Gemüse, Schuhbesohlung etc.) berücksichtigt, die erfahrungsgemäß jede Familie braucht. Wir können uns diese 434 Einzelposten einmal in einem großen Warenkorb liegend vorstellen. Die Waren und die Dienstleistungen in diesem Korb bleiben sich hinsichtlich der Menge und der Qualität gleich. Lediglich die Preise für den Inhalt des „Korbes" werden jeden Monat neu ermittelt. Dadurch kann festgestellt werden, um wieviel Prozent der Inhalt des Warenkorbs und damit die Lebenshaltung teurer geworden ist. Die Sache stimmt.

Aber auch Mutti hat recht. Erstens darf angenommen werden, daß Mutti mit ihren vier Kindern mehr Lebensmittel braucht als die „Modellfamilie" mit ihren zwei Kindern. Gerade Lebensmittel sind aber — im Verhältnis zu anderen Gütern — in letzter Zeit besonders teuer geworden. Dadurch verschiebt sich in Muttis Portemonnaie der Wiesbadener Index um etliche Prozente. In der Praxis bedeutet das: um etliche Mark. Die Lebenshaltungskosten der Familie Meier sind also um mehr als 5,5 % gestiegen. Die Statistiker gehen bei ihren Berechnungen von einem bestimmten Jahr aus. Sie nennen es „Basisjahr". Alle Ausgaben der Modellfamilie in diesem „Basisjahr" werden gleich 100 eingesetzt. Nun ändern sich allerdings im Laufe der Zeit unsere Verbrauchergewohnheiten. War es 1958 noch „normal", sich ein Radiogerät anzuschaffen, so gilt es 1962 vielleicht als „normal", sich einen Fernsehapparat zu kaufen. Auch unsere Ansprüche an die Qualität der Lebensmittel sind gestiegen. Und seit es mehr Autos gibt, spielt die Benzinrechnung bei den Ausgaben einer Familie eine große Rolle. Mit anderen Worten: das „Basisjahr" kann nicht für immer und ewig gelten; es wäre wenig sinnvoll, heute noch das Jahr 1958 als Maßstab für die durchschnittlichen Verbraucherbedürfnisse von jetzt als Grundlage zu nehmen. Deshalb wird alle drei Jahre das Basisjahr neu festgelegt. Seit Mitte 1964 ist das Jahr 1962 „Basisjahr". Im Jahre 1958, dem vorherigen „Basisjahr", betrugen die Ausgaben der „Modellfamilien" noch durchschnittlich 570 DM monatlich. 1962 waren es 750 Mark, heute sind es rund 875 Mark.

Obwohl es beinahe so viele Abweichungen von der Modellfamilie gibt wie überhaupt Familien in der Bundesrepublik existieren, sind die Ermittlungen des Statistischen Bundesamtes über Inhalt und Preis des „Warenkorbs" doch volkswirtschaftlich sinnvoll. Aus den Zahlen lassen sich Rückschlüsse auf die allgemeine Verbrauchs- und Preisentwicklung ziehen.

Junior Heinrich hat also durchaus recht, wenn er sagt, die Lebenshaltungskosten seien gegenüber 1962 um 5,5 % gestiegen. Wir dürfen dabei nur nicht vergessen, daß es sich um einen Durchschnittswert handelt, der in der Praxis der Familien überschritten werden kann — je nach den Familienverhältnissen. Und auch je nach den Ansprüchen. Denn bei vielen Waren unterscheiden sich die Preise (für die die amtliche Statistik stets nur den z. B. für eine Durchschnittsqualität gezahlten Betrag notieren und die ganze Beobachtungszeit hindurch verfolgen kann) für „bessere" oder „geringere" Qualitäten oft ganz erheblich. Also bitte, verlangen Sie von dieser „Warenkorb"-Statistik nicht mehr, als sie leisten kann. Denn das leistet sie ehrlich. (royce-press)



Mit kritischem Blick

mustert Frau Meier die verlockende Fülle der Angebote in einem modernen Selbstbedienungsgeschäft. Umfragen haben ergeben, daß die deutsche Hausfrau im allgemeinen sorgfältig und mit Überlegung einkauft, nicht ohne Qualitäten und Preise verglichen zu haben. Anders sieht es bei den meisten berufstätigen Frauen aus — ihnen bleibt oft nur eine kurze Zeitspanne zwischen Büro- und Geschäftsschluß für ihre Einkäufe. Dafür wird immer häufiger am Sonnabendvormittag der Vorrat für die kommende Woche besorgt.

Für Sie notiert ...

Weniger Geld für Frauen

Auf einer Frauenveranstaltung der IG Metall in Köln wurde festgestellt, daß die Frauen den Männern zwar formal- und tarifrechtlich gleichgestellt sind, daß sie in der Praxis aber meistens einen weniger gutbezahlten Arbeitsplatz innehaben und kaum Leistungszulagen erhalten wie ihre Kollegen. Das wirkt sich besonders nachteilig auf das Altersruhegeld aus.

Hausarbeitsraum erwünscht

Umfragen haben ergeben, daß sich 80 Prozent aller deutschen Hausfrauen einen Hausarbeitsraum wünschen. Bisher besitzen ihn nur 1,5 Prozent.

Modernisierung erspart Geld

Weil immer mehr Hausfrauen darüber klagen, daß ihre Zentralheizungen unrentabel arbeiten, werden jetzt komplette und montagefertige Regelanlagen angeboten, die auch der handwerklich unerfahrene Laie sogar ohne Unterbrechung des Heizbetriebes an jedem Kokskessel anbringen kann. Eine solche Heizautomatik spart nicht nur Arbeit, sondern auch bis zu 15 Prozent Koks. Rund 1,5 Millionen Zentralheizungen lassen sich auf diese Weise erheblich verbessern.

Kasse muß zahlen

Vorausgesetzt, daß ein Ehemann seine Frau überwiegend unterhält, müssen die Krankenkassen dem verheirateten männlichen Mitglied im Krankheitsfall auch dann einen Familienzuschlag zum Krankengeld zahlen, wenn die Ehefrau berufstätig ist, aber weniger verdient als der Ehemann. Das entschied das Bundessozialgericht in Kassel (AZ 3 RK 20/63).

61 weibliche Entwicklungshelfer

Von den 152 Entwicklungshelfern, die jetzt nach 12 Entwicklungsländern in Afrika, Asien und Lateinamerika abreisten, waren 61 Frauen und Mädchen. Frauen gingen nach Bolivien, wo sie in der Jugendpflege und der Dorfentwicklung tätig sein werden. (FvH)



Das REZEPT der Woche

Bratklops mit Apfelkartoffeln

Es kann natürlich auch etwas anderes sein, was wir gern zu Bratklops essen, Gemüse oder Salate. Als Kind aß ich am liebsten Milchreis dazu, den ich sonst gar nicht mochte. Manche schuddern sich bei dieser Vorstellung. Warum? Süßes und Herzhaftes können sehr gut zueinander passen. Muß ich Bratklops noch beschreiben, der Berliner Bouletten, der Westdeutschen Frikadellen?

400 g Hackfleisch, halb Rind, halb Schwein, ein bis zwei in Wasser eingeweichte und ausgedrückte Brötchen, ein bis zwei Eier, Salz, Pfeffer, ein Löffel aufgelöste Margarine, eine halbe geriebene Zwiebel. Den Teig gut kneten (haben Sie vielleicht ein elektrisches Handrührgerät?) und Klopse formen. Ich gebe dazu einen halben Löffel Reibbrot und einen Eßlöffel Klopsteig in eine Tasse, in der ich die Gesellschaft lustig hopsen und kullern lasse. Man bekommt damit gut panierte, schön runde Klopse, ohne den Teig anzufassen. Braten in Plattenfett unter häufigem Wenden bei nicht zu starker Hitze. Das Bratfett kann zum Schluß (aber braucht nicht) mit ein wenig Wasser verkocht und über die Klopse gegossen werden.

Zu den Apfelkartoffeln nimmt man zu gleichen Teilen Kartoffeln und Äpfel der Güteklasse C. Die Kartoffeln werden geschält, in ziemlich kleine Stücke geschnitten und mit wenig Wasser zum Dämpfen aufgesetzt. Die Äpfel werden geschält, geschnitten und — kurz, ehe die Kartoffeln gar sind — zu ihnen geschüttet. Miteinander ein bißchen musig kochen. Gewürzt wird mit Majoran, Zucker und Salz und — wenn es nicht zu fett wird — mit ausgebratenen Speckspirkeln. Das Gericht muß schön süßsauer sein, so wie es der Ostpreuße liebt. Schmeckt auch gut zu Bratwurst. Nein, man sollte sagen: es schmeckt immer, auch ohne Fleisch!

Margarete Haslinger

Ohne Oma geht es nicht



Von Inge Gümbel

Oma ist 82 Jahre alt, 158 cm hoch, hübsch mollig in ein bißchen Altersspeck gewickelt, der im Lauf der Jahre leicht verrutscht ist. Ihr immer frisch-rosiges Gesicht ist von einem schlohweißen ‚Ehret-das-Alter'-Haarhütchen bedeckt. Das hervorstechendste Merkmal an ihr aber ist ihre gute Laune, ihr Frohsinn — Eigenschaften, mit denen sie schon so manchem Kummer, mancher schlechten Laune, manchen Ärgernissen und Sorgen ihrer Kinder und Enkelkinder zu begegnen wußte.

Wir alle, zwei Eltern und vier Kinder — männlichen und weiblichen Geschlechts — brauchen unsere Oma darum, sie gehört einfach zu uns; uns fehlte etwas, sähen wir nicht beim Start zu irgendeiner Reise ihren weißen Haarschopf abschiednickend in der linken Fensterecke über den Blumentöpfen — hörten wir nicht beim Wiederkommen ihr erfreutes: „Na, seid ihr schon da?" — riefe sie uns nicht am Sonntagmorgen, wenn wir fertig angezogen auf der Bildfläche erscheinen, fröhlich entgegen: „Na, seid ihr schon auf?", worauf wir uns jedesmal bemühen, ihr eingehend zu versichern, daß wir noch nicht da wären, beziehungsweise noch schliefen.

Am glücklichsten ist Oma natürlich, wenn alle ihre Enkelkinder zu Hause sind. Dann sonnt sie sich in all den kleinen Liebesdiensten, strahlt vor Vergnügtheit, steckt voller Streiche und kann an den großen und kleinen Kindern nicht vorbeigehen, ohne sie liebevoll zu knuffen, zu puffen und Händel mit den Jungs zu suchen, die dann stets in kleine Raufereien ausarten, aus denen Oma natürlich als Siegerin hervorgeht! Alle Attacken der zwar ihretwegen gemilderten, aber doch noch harten Jungsgriffe wehrt sie einfach durch schnelles und wirkungsvolles Kreisen ihres rechten Armes ab, bis ihre Gegner vor Lachen aufgeben müssen.

Oma verfügt auch immer über ein gefülltes Portemonnaie und eine Schublade voller Bonbons und Schokolade, aus der dann und wann nach all den süßen Orgien haufenweise Schokoladekrümel und Bonbonpapiere entfernt werden müssen, damit sie überhaupt schließt.

Wenn die Kinder wieder abreisen müssen — nie ohne eine Tafel Schokolade oder einen kleinen Geldschein von Oma in Koffer oder Tasche — wird es leer um sie herum, und Oma sucht Zuflucht zu Büchern und Zeitungen Oma ist eine richtige Leseratte. Sie liest alles, was ihr unter die Finger kommt, wobei sie zum Entsetzen des Hausherrn die Zeitung grundsätzlich in einzelne Teile zerlegt. Sie genießt sowohl den Kitschroman in der Radiozeitung als auch die Sensationen im Groschenblatt. Sie studiert die neusten Einbrüche im Lokalblättchen und die letzten politischen Ereignisse. Je nach dem Gegenstand ihrer Lektüre ruft sie dann: „Ja-ja ... Nein, sowas! ... Was das alles für Menschen heute gibt! ... Pfui, die dieb'schen Biester! ... Ach Gott — ach Gott!" oder „Die, ser Kruscho, dieser Kerl!" (Oma sagt „Kruscho" statt Chruschtschew, obwohl sich die ganze Familie hinreichend bemüht hat, ihr die richtige Aussprache beizubringen.)

Omas unglückliche Liebe zur Politik rührt bestimmt daher, daß sie in der „Welt"-Stadt Memel ihren Lebensweg begann — ein Ereignis, das sie mächtig stolz macht, denn sie hält Memel für so eine Art zweites London. Dies muß eine in ihrer Familie feststehende Ansicht sein. Es wird bei uns erzählt, daß ein schon recht bejahrter Vetter von ihr beim Anblick des Konterfeis von S. M. (des Kaisers) blinzelnd sagte: „Den kenn' ich doch ..., is das nich e Memeler?"

Oma steckt stets voller Überraschungen. Hat sie gerade Lust und Laune, holt sie aus ihrer Nachttischschublade eine billige Mundharmonika, bläst, sich vergnügt wiegend, ‚Lustig ist das Zigeunerleben' und sagt zu ihrer Enkeltochter, die gerade schwitzend über ihren Schularbeiten sitzt, triumphierend:

„Ja, siehst Du, das kannst du aber nicht! Als ich so alt war wie du ..."

Oder Oma zupft an ihrer Gitarre herum und bringt tatsächlich ein Walzerlied zustande Wenn dann die verdutzte kleine Zuhörerin auftrumpfend sagt:

„Oma, dafür kannst Du aber nicht Englisch!", meint Oma mit scheinheiligem Gesicht:

„Englisch? Aber natürlich, das habe ich auch gekonnt, ich hab' bloß schon alles vergessen! Als ich so alt war wie Du ..."

Am Heiligen Abend verblüffte sie die Familie damit, daß sie mit rührend heller Stimme, die die frühere ‚Memeler Nachtigall' wohl ahnen ließ, sämtliche Strophen eines der bekannten ‚Küchenlieder' sang. Alle Anwesenden saßen fassungslos und töricht lächelnd da und brachen am Schluß in wildes Beifallsgebrüll aus.

Wir haben alle Respekt vor solcher Sangeskunst, denn Oma hat den Fehler gemacht, daß sie durch die Wahl ihres Ehepartners die Stimmen ihrer sämtlichen Nachkommen verdarb.

Oma kann noch vieles andere: Fingerdick Butter auf Brot essen, ohne sich den Magen zu verderben, jeden Tag Klopse braten, bis sie auf erbitterten Widerstand der gesamten Familie stößt, sich nie an kaltgeschlagenem Pudding überessen, Karten legen und zerbrochene Pfannenstiele durch passende Holzstücke ersetzen. Wenn Oma mal auf ‚Verwandtentour' geht, dann ist es leer zu Hause.

Wer hat noch solch eine Oma, ein Überbleibsel aus der guten alten Zeit? Laßt sie uns dankbar pflegen und hüten, die Sonne in unserem Alltag, wie unser liebstes, leuchtendes Geranientöpfchen im Blumenfenster!

Sie fragen — wir antworten

Salat von Roten Beeten

Frau Elisabeth Harder, jetzt Frankfurt a. M., stellt uns die Frage: Wie kann man Salat von Roten Beeten selbst einmachen? Wenn man die Gläser mit fertigem Salat im Laden kauft, bezahlt man viel dafür, der Preis steht in gar keinem Verhältnis zur Ware — man bezahlt die Arbeit (die man leicht selbst ausführen kann) und das Glas mit Verschluß.

Hier das Rezept: Die Beeten müssen vorsichtig behandelt werden, damit die Schale nicht beschädigt wird. Ebenso darf der restliche Blattschopf nicht abgeschnitten werden, die Rüben würden sonst „ausbluten" und grau werden. Man kocht sie weich, was je nach Größe verschieden lange dauern kann. Man legt sie einen Augenblick in kaltes Wasser und kann dann die Häute leicht abziehen. (Dann wäscht man sich am besten die Hände, damit kein Restchen von der Schale an die Beeten kommt). Man schneidet die Rüben in das Gefäß, in dem sie bleiben sollen. Zwischen zwei Schichten streut man immer einige Meerrettichwürfel und etwas Kümmel. Man kocht eine Essiglösung von ¼ Liter Weinessig, ¾ Liter Wasser, 10 Gramm Zucker und 5 Gramm Salz, auf 5 Pfund Beeten gerechnet. Abgekühlt wird die Lösung über die Rüben gegossen. Sie werden etwas beschwert, damit sie unter der Flüssigkeit bleiben. Das Gefäß wird zugebunden. Manche Hausfrauen gießen den Saft heiß über die Rüben, andere gießen nach fünf Tagen den Saft ab, kochen nochmals auf und übergießen die Beeten wieder. Ich meine, sie bleiben besser im Geschmack, wenn man sie nur einmal behandelt. M. H.

IN DEN KRÄUTERN LIEGT DIE WÜRZE

Die Chinesen, weithin bekannt als Meister der Kochkunst benutzen als Würze fast ausschließlich Kräuter und lächeln mitleidig über unsere primitive und lieblose Pfeffer-Salz-Methode.

In unseren Breitengraden waren die Küchenkräuter zeitweise zu Stiefkindern geworden — zu Unrecht, denn außer ihrer großen Würzkraft haben die meisten Kräuter eine heilende Wirkung, die unseren Urgroßmüttern wohl noch unbekannt war, und an die wir uns jetzt wieder erinnern.

In der letzten Zeit scheinen die Gewürze wieder in verstärktem Maße Einzug in die Lebensmittelgeschäfte zu halten. Und nun liegt es an uns, was wir daraus machen. Die „Mach-es-selbst-Methode" wird jeder vorziehen, der einen eigenen Garten hat. Bei der Anspruchslosigkeit der meisten Küchenkräuter ist es gut möglich, sie in Blumenkästen auf dem Boden des Balkons oder auch in Töpfen vor dem Küchenfenster zu ziehen. Wer gar keine Möglichkeit hat, sich als Kräutergärtner zu betätigen, sollte einmal ausfindig machen, wo es Küchenkräuter frisch und in reicher Auswahl gibt. Man kann gleich größere Mengen kaufen, sie lassen sich leicht haltbar machen. Entweder werden sie gleich nach dem Einkauf gewaschen und gut abgetropft in einem Plastikbeutel im Kühlschrank aufbewahrt. Man kann sie auch hacken und in Eiswürfel einfrieren, die man dann in Suppen oder Soßen gibt. Natürlich kann man die Kräuter auch in die Tiefkühltruhe geben und sie so auf die modernste Art konservieren.

Für Hausfrauen, die weder Kühlschrank noch Tiefkühltruhe haben, empfiehlt sich eine alte Methode: das Einsalzen. 100 Gramm gut gewaschene kleingewiegte Kräuter, auch Kräutermischungen werden mit 30 Gramm Salz gut durchmischt. Man gibt die Masse dann in Gläser oder Steinguttöpfe und bindet diese zu. Besonders für Suppengrün eignet sich diese Methode, und das Sellerie-Lauch- und Möhrengemisch hält viele Monate.

Man kann die Kräuter auch trocknen: Im Backofen werden die — vorher gut gereinigten und verlesenen — Kräuter bei 50 Grad auf einem Kuchenblech getrocknet. Man hängt sie anschließend in Mullsäckchen luftig auf. Nicht geeignet zum Trocknen sind Dill und Schnittlauch. Sie werden wie Heu und schmecken auch so. Gut dagegen kann man Majoran, Thymian, Basilikum und Liebstöckel trocknen. Diese Kräuter behalten ihr Aroma.

Frische Kräuter darf man erst kurz vor dem Anrichten auf oder an die Speisen geben, sonst verkocht ihr Aroma und sie werden zu unansehnlichen, braunen Flocken. Kräuterbutter ist sehr gesund und besonders bei Kindern beliebt. Man hackt frische Kräuter und mengt sie unter die Butter, formt dann kleine Klößchen und läßt diese im Kühlschrank wieder erstarren. Ebenso kann man natürlich frische Kräuter unter den Quark mischen, jede Art von Salat damit anreichern und Fleischspeisen zusätzliche Vitamine verschaffen.

Wer keine frischen Kräuter bekommt, hole sie sich aus der Tiefkühltruhe oder nehme sie getrocknet aus Dosen, Tüten und Gläsern. Sie sind in jedem Lebensmittelgeschäft erhältlich in ständig steigender Auswahl. Denn der Zug zum individuellen Würzen ist unverkennbar. Es gibt heute schon hübsche und dekorative Gewürzschränkchen, die in der Eßecke angebracht werden. Dann kann sich jeder die Gewürze wählen, die er bevorzugt. Unsere Zunge ist sehr viel feiner geworden — sehr zu unserem Wohle, denn die Speisen werden durch Würzkräuter nicht nur schmackhafter, sondern auch verdaulicher.

FD

Schaktarp und Baumflut am Memelstrom

Für uns begann der Winter immer dann, wenn auf dem Memelstrom Eisstand eintrat, so hatte sich unser Lebensrythmus auf ihn eingestellt. Vereiste der Strom schon in der zweiten Oktoberhälfte, so bedeutete das einen langen Winter. Es ist, allerdings sehr selten, auch schon vorgekommen, daß die Dampfer der Ostdeutschen Dampfschiffahrt noch am Heiligen Abend ihre Touren nach Schmalleningken und Ruß abfahren konnten, mit einem geputzten Tannenbaum am Heck.

Die Eisbildung auf der Memel ist ein interessanter Naturvorgang. Bei anhaltenden Minustemperaturen von 5—6 Grad schwimmt vom Memelgrund wasserhelles Schlammeis auf, daher die Bezeichnung Grundeis. Auf der Oberfläche vereinigen sich die ständig aufsteigenden „Schaumgeborenen" zuerst zu flinsengroßen, dann immer umfangreicheren weißen Eisschollen, die über die ganze Strombreite dahintreiben. Dazwischen blänkert schwarz und böse der Strom.

Kaum zeigte sich das erste Grundeis, da war der Tilsiter Kai plötzlich wie leergefegt. Dampfer, Boydacks, die kurischen Reisekähne hatten Winterquartier im Tilszele-, Schlachthof- oder Zellstoffhafen bezogen. Außerdem gab es noch Schutzhäfen in Schmalleningken, Trappönen, Kloken und Ruß.

Das tagelang an Tilsit vorbeiziehende Eis trieb durch das Kurische Haff und Memeler Tief in die Ostsee ab. Sobald das schwachströmende Haff zufror, waren die Memelmündungsarme Atmath und Skirwieth blockiert. Der Eisgang wurde aufgehalten und kam zum Stehen. Aber auch das Wasser hatte plötzlich keinen Abzug, der Strom stieg über seine Ufer und verwandelte alles niedrige Land in einen einzigen See, über den der Frost bald eine blanke, nicht tragfähige Eisdecke spannte, die weder Kahn noch Fuhrwerk aufbrechen konnten, so scharfkantig war das Eis. Die Menschen im Überschwemmungsgebiet waren gefangen, von der Außenwelt abgeschnitten. Das ist die Zeit des gefürchteten Schaktarps. Die Kranken bleiben ohne Arzt, die Gebärenden ohne Hebamme. Und die Toten können nicht beerdigt werden. Deshalb stand auf mancher „Lucht" ein Sarg parat, um sie wenigstens einzusargen. Der Dachboden der Rußer Kirche beherbergte zu dem gleichen Zweck Dutzende schwarzer und gelber Särge, mit Initialen und silbernen Palmwedeln, ein makabrer Anblick. In ganz alten Häusern gab es ausgemauerte Nischen in den dickwandigen Schornsteinen, wo man in früheren Zeiten die Verstorbenen aufbahrte, bis das Wasser sich verlief, denn Keller hatte man nicht.



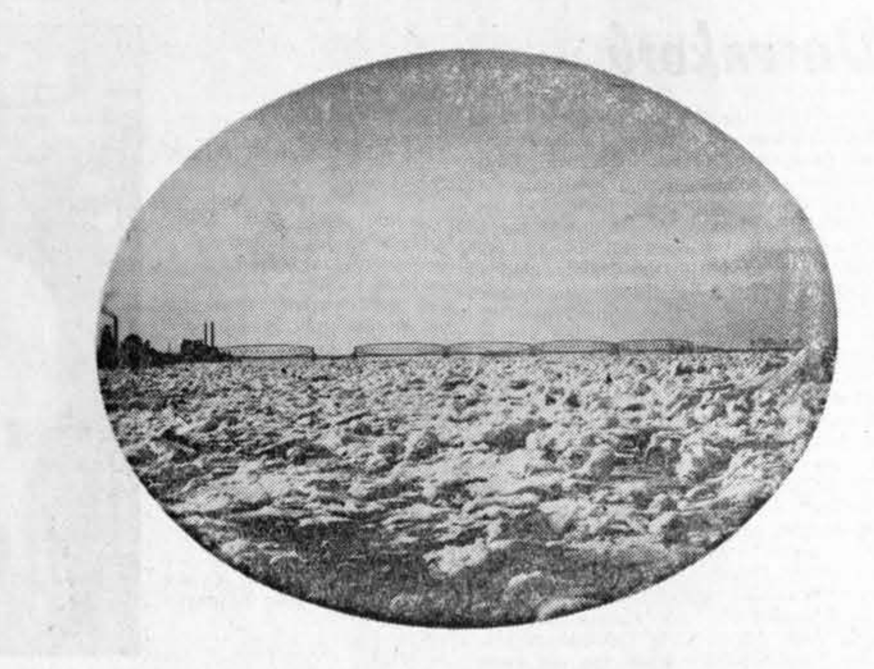
Der Memeler Leuchtturm im Eispanzer.

Der Name Schaktarp oder Schaktarpis ist seit eh und je nur bei uns gebräuchlich und kommt aus dem Litauischen: Schakas = Äste, Gezweig, tarp oder tarpis = zwischen, d. h. also zwischen den Ästen, Zweigen. Da das Eis sich zuerst im Gezweig der im Hochwasser stehenden Sträucher bilden kann, von wo es Brücken überallhin schlägt, ist Schaktarp die treffende Bezeichnung. Das naturverbundene Bauern- und Fischervölkchen dort hat eine scharfe Beobachtungsgabe. Schaktarp ist der Sammelbegriff für die ungleich gefährlichere Hochwasserzeit im Frühjahr.

*

Vor dem Ersten Weltkrieg kursierten allerhand Anekdötchen vom Schaktarp, wie etwa jene von dem (landfremden) Amtsrichter aus Heydekrug, dem der Gendarm einen Straffälligen vorführen sollte, jedoch meldete, daß der Schaktarpis ihn, den Gendarmen, an der Amtsausübung behindere. Darauf der erboste Amtsrichter: „Den Litauer Schaktarpis wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt unverzüglich festnehmen und einsperren." Was gab das für ein Gelächter am Haff, als die Sache ruchbar ward. „Nei, nei, sowat. Nu wöll he uk all schon däm Schaktarpis önsparre loate." Das wollte auch ein soeben von „oberwärts" nach Tilsit versetzter Kreisschulrat. Als ihm ein Lehrer aus dem Überschwemmungsgebiet berichtete, daß der Schaktarp die Kinder drei Wochen nicht zur Schule gehen ließ, erhielt er postwendend den dienstlichen Auftrag, „zwecks exemplarischer Bestrafung sofort Strafanzeige gegen pp. Schaktarp zu erstatten". Da ging es im Falle jenes biederen Landsturmmannes aus der Bismarck-Kolonie, der wegen des Schaktarps drei Wochen später zur Truppe zurückkehren konnte, gemütlicher zu. Als der Spieß ihn fragte, was denn Schaktarp ist, belehrt ihn der brave Soldat: „Schaktarp ös, na wenn nich rut kannst, Härr Wachmeister." Meinte dieser: „Mönsch, warum nahmst nich Rizinus. Was ihr da oben bloß für komische Namen dafür habt, wenn man nich ... kann."

Im Spätherbst 1897 hat sich auf dem Kurischen Haff eine entsetzliche Fischertragödie abgespielt. Abends waren aus den Haffdörfern die Kurenkähne wie üblich zur gewohnten Nachtfischerei ausgelaufen, weil das Haff eisfrei war. Um Mitternacht drehte sich plötzlich der Wind, es erhob sich ein mörderischer Ostwind. Bald saßen die Boote manövrierunfähig fest im wabbernden und immer steifer werdenden Eisschlamm. Als der Tag graute, sah man vom Ufer die Not der Eingeschlossenen, aber niemand konnte ihnen Hilfe bringen. Bis die aus Memel herbeigerufenen zwei Eisbrecher sich bis zu allen Kähnen herangearbeitet hatten, denn es steckten 600 bis 700 Boote im Eis, fanden sie Tote vor und die Überlebenden frosterstarrt und völlig entkräftet; sie hatten seit Tagen nichts mehr zu essen gehabt. Alle hatten schwere Erfrierungen, viele sind Krüppel geworden, invalide. Dazu war viel wertvolles Fischereigezeuge verlorengegangen. Von der Preußischen Regierung wurden sofort Hilfsaktionen eingeleitet, denn am Haff meldete sich der Hunger. Und von allen Seiten kamen private Geld- und Sachspenden. Außerdem wurde ein Warndienst eingerichtet.



Mit dem Pferdeschlitten übers Memeleis

Ein immer dicker werdender Eispanzer hatte jetzt den so lebendigen Strom gebändigt. Mitunter trat vorübergehend Tauwetter ein. Dann taute die Eisdecke glatt und wenn sie gefror, hatten wir auf dem Strom im Angesicht unserer Stadt die allerschönste Schlittschuhbahn. Vor dem letzten Kriege war auf Strom und Haff das Eissegeln ganz groß im Kommen. In meiner Kinderzeit konnten wir mit dem Pferdeschlitten über das Memeleis bis zum Kurischen Haff fahren. An den Fährstellen wurden Eisübergänge hergerichtet, denn Brücken waren noch immer Mangelware. Es gab da nur die Tilsiter Luisen- und die Eisenbahnbrücke sowie die Rußer Petersbrücke über den Atmathstrom. Sie wurde 1914 gerade rechtzeitig fertig, damit die Flüchtlingstrecks sich vor der anrollenden Narew-Armee im unwegsamen Memeldelta bergen konnten. Es ist alles schon dagewesen, sagt Ben Akiba. Über die rund 1620 qkm große Haffeisdecke zogen sich kreuz und quer Schlittenwege, durch Fusen (Reisigbündel) gekennzeichnet. In der Dunkelheit waren der Niddener Leuchtturm, die Haffleuchten von Windenburg und Kuwertshof, Nemonien und Rinderort usw. freundliche Wegweiser, denn das Eis hatte tückische Blänken.

Ei Stint, ei Stint ...

Der Fischreichtum war so groß, daß die Fische einem zur Haustür hereinschwammen, wie man bei uns scherzhaft sagte. Da auch bei Eisstand gefischt wurde, war der Tilsiter Fischmarkt immer gut beschickt. Im Spätherbst kamen unvorstellbare Mengen Stint, denn das Haff galt damals als das stintreichste Gewässer überhaupt. Sie verbreiteten nicht gerade die Wohlgerüche Arabiens. Richtig zubereitet, gaben sie ein schmackhaftes und billiges Gericht, denn ein Litermaß Stinte kostete 20 Pfennig. In der Hauptsache wurden sie zur Schweinemast verwertet, doch mußte mit dem Stintfüttern sechs Wochen vor dem Schlachten aufgehört werden, sonst aß man nur Tran. Der ganze Scheffel Stinte kostete drei bis vier Mark. Was konnten die Fischer da schon verdienen. Es gab noch die großen Stinte, die gebraten eine Delikatesse waren. Aber welche Fische sind es nicht gewesen? Da denke ich an die typischen Winterfische, die Kaulbarsche, die wir „Puken" nannten, wobei das k wie das im Worte Kind ausgesprochen wird. Die bei uns oft vorkommenden (kurisch-litauischen) Familiennamen Pukies (das bedeutet Pukenfischer oder -fänger), beweisen, daß diese Fischchen schon in alten Zeiten in unseren Gewässern heimisch waren. Übrigens ist das deutsche Pendant der Familie Kaulbarsch.

Wir schmorten die gesäuberten Puken im eisernen Topf mit Wasser, viel Schmalz und Speck, Lorbeerblättern und Salz (und sparten Zwiebel und Pfeffer nicht) stundenlang im eisernen Ofen, bis die nadelspitzen Stachelflossen butterweich waren. Sie können sich kaum vorstellen, was das dann für eine köstliche Fischsuppe war, ein Extrakt all der guten Zutaten, die richtige Erwärmung an bitterkalten Wintertagen. Vor dem Ersten Weltkrieg bekam man in allen Tilsiter Krugstuben „Pukensupp", den randvollen Teller für einen Dittchen, und die Puken umsonst als Zugabe. Das waren noch Zeiten ...

Die Quappen ziehen

Nach unerforschlichem Naturgesetz begannen im späten Herbst die Quappen aus dem Haff in alle Zuflüsse zu ziehen. Sie zogen auch memelaufwärts bis in den flachen Oberlauf zum Hochzeiten und Laichen. Dann war der Strom fast zugestellt mit Quappenwarten an denen Wenter (Fangsäcke) hingen, auch wenn das Eis stand. So fing man die verliebten Quappen mit List und Tücke und ihre Zahl war Legion, denn die Fänge nahmen nie ab. Von Minsk bis Skirwieth aß man in jenen Wochen Quappen, und wenn sie abgelaicht und mager nach Weihnachten zurückzogen, aßen wir wieder vier Wochen lang Quappen. Hätte Herzog Albrecht sie gekannt, so hätte er in dem von ihm entworfenen Stadtwappen für „sein libes stettlein Tils" zu Füßen der Ordensburg bestimmt eine Quappe im blauen Memelstrom schwimmen lassen. Die Quappe gehört zur Familie der Schellfische; wissenschaftlich hat sie den häßlichen Namen Aalraupe. Das Fleisch ist zart und grätenlos, Leber, Milch und der faustgroße gelbe Rogen sind Delikatessen. Wir aßen die Quappe am liebsten gekocht, die Suppe mit saurem Schmand und Ei abgezogen. Vor Weihnachten 1943 war ich zu Gast auf einem Bauernhof an der oberen Minge. Natürlich gab es Quappensuppe und eine große, gehäufte Schüssel mit Quappenleber, in Butter gebraten. In alten Zeiten hat man übrigens aus der Quappenleber ein heilkräftiges Öl gewonnen. Man zeigte mir Tonnen mit eingesalzenen Quappen und im Schornstein hingen Quappen im Rauch. Es war das letzte Mal gewesen, daß ich Quappen aß, denn der Spätherbst 1944 sah uns nicht mehr in der Heimat. Meine Gastgeber sind auf der Flucht auf dem Frischen Haff umgekommen. — Zum ersten Male hörte ich jetzt aus der Heimat, daß im letzten Jahre vor Weihnachten die Quappen aus dem Haff wieder memelaufwärts zogen und der Strom fast zugestellt gewesen ist mit Quappenwarten, wie zu unseren Zeiten ...

„März hat kein Herz"

Um Weihnachten herum wurde es erst um neun Uhr hell und um drei Uhr nachmittags dunkelte es wieder. Zu Heilige Dreikönige war der Tag aber schon „um einen Hahnenschrei länger". Mariä Lichtmeß (2. Februar) war für unsere Bauern bedeutsam wegen des Winterablaufs. Zu Fastnacht aßen wir Schuppenis und Kropfen. Aus den Wäldern wurde Holz abgefahren, denn auch die grundlosesten Wege waren jetzt steinhart. 1807 stöhnte Napoleon nach der Schlacht bei Friedland (Ostpreußen), daß der ostpreußische Dreck die fünfte Großmacht sei, die ihn am Kriegführen behindere. Der 22. Februar war der traditionelle Lerchentag; die kleine Sängerin war pünktlich da, trotz Stiem und Frost. März hat kein Herz, lautete die alte Wetterregel. Das Stromeis wurde schon grau, es bildeten sich Blänken. Wir hörten das Rufen der nach Nordland ziehenden Wildschwäne und -gänse, über den Memelwiesen erhitzten sich die Kiebitze im Liebesspiel. Vom Nil kehrte Freund Adebar zurück und die Kinder sangen: „Auf unsrer Wiese gehet was ..."

Das Eis kommt

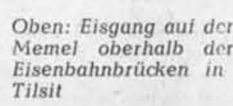
Dann kam die Hiobsbotschaft, daß im Oberlauf, wo unser Strom Njemen heißt, Eisgang sei. Es war immer unser Verhängnis, daß dort oben längst Tauwetter herrschte, wenn bei uns noch Winter war. Die Geschichte unseres Landes ist deshalb reich an Hochwasserkatastrophen, Notstandsjahren und menschlichem Leid. Mit elementarer Gewalt brachen auf einer ungeheuren Flutwelle an die 800 km Eis bei uns ein und schoben das Memeleis vor sich her. Der Stromschlauch konnte all die Eismassen nicht aufnehmen, seitlich am Rombinus zog deshalb eine zweite Eisschlange an Kampen, Prussellen und Schakeningken vorbei ins weite Memeltal, wo die Wiesendörfer im Wasser versanken und Mensch und Tier auf dem Dachboden hausen mußten. Halb Tilsit stand unter Wasser. Das höchste Hochwasser ist 1888 gewesen, im Drei-Kaiser-Jahr. Ebenfalls katastrophal waren die Überschwemmungen von 1917, an die ich mich auch genau erinnere, sowie die von 1929 und 1941. Zog erdbraun gefärbtes Eis vorbei, das aus dem Quellgebiet herkam und von uns „russisches Eis" genannt wurde, war der Eisgang bald vorüber. Dann war unser Strom eines Tages eisfrei und das Hochwasser ging langsam zurück. So gefahrvoll auch die Zeit gewesen ist, aber den Memelwiesen brachten die Fluten mit den Sinkstoffen immer von neuem die sprichwörtliche Fruchtbarkeit, und der Wiesenbauer lebte von ihr. In den toten Memelarmen und Wasserzügen wimmelte es jetzt von Fischen, die nicht mehr in den Memelstrom zurückgefunden hatten. Die Tilsiter Kinos zeigten die von der Ufa vom Eisgang gedrehten Filme und man ließ die Schreckenszeit noch einmal an sich vorüberziehen.

Die Baumflut

Wenn sechs Wochen später linde Frühlingslüfte uns umschmeichelten und in den Wiesendörfern Flieder und Schneeball erblühten, dann erst schmolz der Schnee in jenen urwaldähnlichen Gebieten der weißrussischen Hochebene, die die Wiege von Njemen und Dnjepr, von Düna und Wolga ist. Und auch alle Nebenflüsse, die Szara, die Wilija u. a., führten dem Njemen Schmelzwasser zu und füllten ihn mehr als bordvoll. Bald waren auch unsere schon grünen Memelwiesen wieder überstaut. Bei uns hatte diese Überschwemmung den bezeichnenden Namen „Baumflut", weil sie ja aus den Wäldern kam. Ja, wir waren sehr erfinderisch in der Namensgebung.

Leise glucksend zog die goldbraune Flut, auf der die Frühlingssonne goldene Reflexe spielen ließ, über das Wiesenland. In den Uferweiden schlugen die Sprosser, denn es ging auf Johanni zu, und vom Baubelner Wald rief der Kuckuck und wir zählten, wieviel Jahre noch ... Das war das Finale der großen Frühlingssymphonie unserer Heimat.

k. a.



Oben: Eisgang auf der Memel oberhalb der Eisenbahnbrücken in Tilsit

Aufn.: E. Schwenwald



Über die weite Wasserfläche geht der Blick zu den Bäumen und Häusern von Übermemel.

Foto: k. a.

HANS LUCKE:

Die Weihnachtsreise

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

In diesen Traum verrenne ich mich nicht, sagte er sich und das Lächeln verschwand aus seinem kantigen Seemannsgesicht. Er ließ sich noch ein Glas bringen, musterte die anderen Gäste ohne eigentliches Interesse, zahlte und schlenderte zum Schiff zurück. An der Ecke der Wagnerstraße standen einige der dort wohnenden Schönen und lachten ihn frech an. Als er an Bord kam, zeigte er Langkabel seinen Einkauf.

„Noble Hemden", meinte der, „ich wußte gar nicht, daß Sie darauf etwas geben."

10 Fortsetzung

Abends beim Abendessen erzählte Lotte ihrem Vater: „Weißt du, mit wem ich heute einen Steindammbummel gemacht habe? Mit Herrn Sörensen von der ‚Stefanie'."

Der Konsul verstand nicht gleich und nahm den Kneifer ab.

„Was sagtest du, mit Herrn Sörensen? Sag' mal, bist du nicht ganz bei Trost?"

„Wieso, Paps? Wir haben sogar bei Lachmanski zusammen Hemden für ihn ausgesucht. Was findest du dabei?"

„Wenn du das nicht allein weißt, will ich es dir lieber nicht sagen. Das werden dir bald andere Leute sagen und wenn dir nicht, dann werden sie es mir sagen."

„Sollen sie doch, Paps, ich finde nun mal nichts dabei; es machte sich eben so."

„Es machte sich eben so", wiederholte der Konsul und sog an seiner Zigarre. „Paß' bloß auf, daß es sich nicht wieder so macht."

„Ich werde mir Mühe geben, Paps", meinte Lotte und man wechselte das Thema.

Das änderte nichts daran, daß im Laufe des Jahres doch noch einige gemeinsame Spaziergänge stattfanden, von denen der Konsul bald hörte, zu seinem Erstaunen noch nicht einmal in abträglicher Weise. Im Gegenteil, man schien sich plötzlich an Semmlings zu erinnern. Alte Bekannte fragten nach langer Zeit wieder an, ob man nach Cranz oder nach Rauschen fahren oder zusammen ins Theater gehen wolle. Der Konsul wußte, weshalb; er sagte aber seiner Tochter nichts und ging hin und wieder, wenn auch anfangs ungern, auf die Wünsche seiner Bekannten ein. Er sah ein, daß er auf die Dauer nicht von allen zurückgezogen leben und das Haus Semmling nicht aus der Königsberger Gesellschaft gelöscht werden dürfe.

Für Lotte brachte diese Sinnesänderung Abwechslung und mitunter sogar etwas Fröhlichkeit. Sie lebte wieder sichtlich auf. Aber die geschäftlichen Gespräche mit dem Vater und ihr Interesse für die Schiffe vergaß sie darüber nicht. Der Konsul ging bereitwillig darauf ein; wenn sie einmal heiraten sollte, war es richtig, wenn sie wenigstens mitreden konnte. An eine Verständigung mit dem Sohn glaubte er ja nicht mehr. Aus diesen Überlegungen heraus hörte er gern die Meinung der Tochter, wenn der Geschäftsbetrieb etwas Neues ergab. Er sprach dann nebenbei davon, als wenn es ihm eben eingefallen wäre.

So erzählte er eines Abends, daß der Kapitän von der ‚Charlotte' ihn aufgesucht habe, um zu sagen, daß er sich zur Ruhe setzen wolle. es würde ihm zu schwer, nachdem er beinahe 25 Jahre lang auf Semmlingschen Schiffen gefahren habe.

„Er hat es ja auch verdient", sagte der Konsul, „er ist manchmal kränklich mit seinen 68 Jahren und gut verdient hat er ja bei uns. Langkabel meint, er trinke zu wenig Rotwein,



Zeichnung: Erich Behrendt

der würde ihn frischer machen. Aber das stimmt nicht. Ich muß mir da Gedanken machen, wem ich nun das Schiff gebe."

„Ja, das mußt du wohl, Paps", sagte Lotte, „wenn es auch nicht so eilig sein wird."

„Doch, doch, es ist eilig — er will nicht mehr."

Damit griff der Vater zur Zeitung, um den Wirtschaftsteil zu studieren. Ein paar Tage später kam Lotte auf das Gespräch zurück.

„Hast du dich schon für einen neuen Kapitän entschlieden?" wollte sie wissen.

„Nein, es ist schwierig", meinte er, „einen Fremden würde ich wohl finden, aber ich möchte es nicht gern, und von unseren Steuerleuten ist eigentlich Fotheringham dran. Das Eigenartige ist aber, der will gar nicht. Als Langkabel bei mir war, habe ich ihn mal vorfühlen lassen. Er hat aber gleich abgewinkt. Es hätte für ihn keinen Zweck mehr, hat er gesagt; er ist ein sonderbarer Mensch, und zu seinem Glück soll man niemanden zwingen."

„Das sage ich mir auch immer", erwiderte die Tochter.

„Ja", fuhr der Konsul fort, „und die anderen sind alle zu jung."

„Ich weiß nicht mehr, wer es mir mal sagte" erklärte Lotte nachdenklich, „aber Jugend soll ein Fehler sein, der ganz von selber besser wird."

Der Konsul lachte.

„Das ist bestimmt richtig. Ich habe auch schon an deinen Freund Sörensen gedacht. Jung ist er ja, das Patent hat er auch, und jetzt fährt er vier Jahre bei uns. Aber da sind auch andere Bedenken: er ist dänischer Staatsangehöriger, und ob er sich das alles so angewöhnen wird, was ein Kapitän hergeben muß — ich weiß ja nicht."

„Freund ist wohl ein bißchen zu viel gesagt, lieber Paps. Ich gebe zu, ich kann ihn ganz gut leiden. Aber das hat damit nichts zu tun."

Wie die beiden es immer machten, wenn ihr Gespräch einen kritischen Punkt erreicht hatte, wechselten sie das Thema. Nach einigen Tagen fing Lotte von der Sache noch einmal an.

„Sag mal, Paps", wollte sie wissen, „kommt es auch vor, daß ein Kapitän sein eigener Reeder ist, ich meine von einem größeren Schiff, wie etwa den unsrigen? Von Küstenmotorschiffen weiß ich ja, daß es oft so ist. Und wenn schon, haben die das Reedereigeschäft nebenbei erlernt?"

„Ja, das kommt schon vor", bestätigte der Konsul, „aber sie sind auch dann immer auf einen Makler oder ein Befrachtungskontor angewiesen, von denen das Schiff bereedert wird. Sie sind also Eigner, aber nicht Reeder. Und ein fixer Kerl merkt als Kapitän, ob die Makler das richtig und für ihn ertragreich machen. Aber weshalb fragst du?"

„Nur so, Paps, es fiel mir so ein. Herr Sörensen erzählte mal, er wolle später mit seinem Vater ein Schiff kaufen und es selbst fahren ein kleines natürlich."

„So, so", meinte er, „also hat er wenigstens Interesse. Kapitän zu werden. Na, ich will es mir mal überlegen. Wenn die ‚Stefanie' wieder hier ist, laß' ich ihn mir mal kommen. Aber die deutsche Staatsangehörigkeit muß er erwerben."

*

So kam es, daß Sörensen mit 34 Jahren Kapitän der Semlingschen ‚Charlotte' wurde. Langkabel war der erste, der ihn beglückwünschte.

„Herr Sörensen", sagte er, „es ist alles Zufall im Leben, in ganz wenigen Fällen auch nicht. Wenn wir uns nicht Weihnachten auf See herumgetrieben hätten, und Sie das Boot nicht gefunden hätten, wären Sie heute vielleicht nicht Kapitän. Jedenfalls trinken wir heute Abend auf immer glückliche Fahrt und auf Ihre neue Würde. Der Fotheringham freut sich besonders. Er sagt, er ist noch einmal davongekommen; jetzt wird er es fertig bringen, den Rest seiner Fahrenszeit als Steuermann abzumachen. Er verzichtet auf große Verantwortung und hohen Verdienst. Herr Böttcher kommt bestimmt zum Umtrunk, wenn auch seine Frau böse sein wird, daß er abends nicht zu Hause ist."

Es wurde ein sehr fröhlicher Abend. Als Böttcher fröhlich singend nachts nach Hause ging, empfing ihn seine Frau mit einer Standpauke. Lustig, wie er war, meinte er:

„Lieschen, schreib' mir alles auf einen Zettel, heute versteh' ich doch nicht viel davon, morgen werde ich alles genau lesen."

Der Nachfolger von Sörensen, ein junger Mann, den Langkabel nach vielen Überlegungen aus den Bewerbern herausgesucht hatte, mußte unter Assistenz von Hoppe in seine Kammer gebracht werden. So begeistert war er von der Möglichkeit, auch mal in jungen Jahren Kapitän bei dieser Reederei zu werden.

*

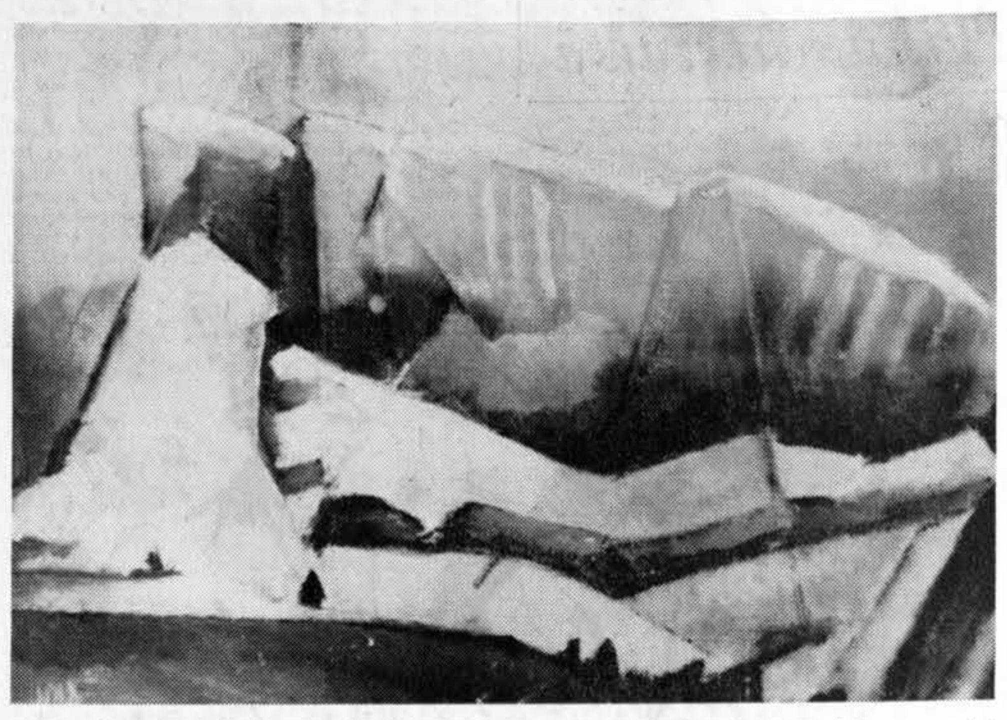
Seitdem Sörensen Kapitän war, ging Fräulein Lotte, wie man so sagt, im Bogen um die ‚Charlotte' herum, wenn die in Königsberg lag. Weshalb, wußte sie eigentlich selbst nicht. Sie war sich darüber klar, daß die manchmal etwas spitzen Bemerkungen ihrer Bekannten, auf die sie niemals einging, nicht ohne Grund gemacht wurden. In der Redeweise ihrer Kreise nannte man ihre Handlungsweise: ‚Sie macht ihm Avancen.' Mache ich ja auch, sagte sie sich ganz ehrlich. Sie war viel zu sehr ihres Vaters Tochter, als das sie sich selbst etwas vormachte.

Seitdem Semmlings zurückgezogen lebten, hatte sie kaum mehr als flüchtige Bekannte, die ihr gelegentlich bei den Logenfesten oder im Seglerverein den Hof machten. Zum Teil erschienen sie ihr eingebildet, zum andern glaubte sie, die manchmal zaghaften Werbungen gälten gar nicht einer Lotte Semmling, sondern der Tochter des Inhabers der Reederei. Die Tatsache des Zerwürfnisses zwischen Vater und Bruder war schließlich kein Geheimnis in Königsberg. Andererseits sah sie mit Sorge, daß der Konsul immer mehr von seinem Schwung verlor, je geringer die Aussicht wurde, einen Nachfolger heranzuziehen. Und abgesehen von diesen Überlegungen glaubte sie, daß Sörensen ein Mann war, der es mit ihren anderen Bekannten aufnehmen konnte. Sie hatte also keinen Grund gehabt, die ‚Charlotte' und ihren Kapitän zu meiden. Es war wirklich ein Zufall, daß sie den Kapitän eines Tages unverhofft im Treppenhaus des Kontors traf.

Fortsetzung folgt

Der Maler Arthur Kuhnau

Unter den ostpreußischen bildenden Künstlern nimmt Arthur Kuhnau eine Sonderstellung ein, nicht nur als Leiter und Gründer der Künstlervereinigung „Der Notbund", sondern in erster Linie als Künstler von malerischen und für die Nachkriegszeit — also nach 1918 — revolutionären neuen Tendenzen in der Malerei, der das ausgefahrene und konventionelle Geleise mied. Und durch ihn waren auch die Mitglieder des Notbundes mehr oder weniger angeregt, ihre Anstrengungen zu zeigen, wie die damaligen Ausstellungen im Stadthaus Königsbergs bezeugten. Der Architekt Hopp, der den Handelshof erbaute, hatte auch an eine





„Kulttänzerin", Holzschnitt
Oben: „Bergkuppe", Gemälde
Arbeiten von Arthur Kuhnau

Ausstellungsmöglichkeit für das Kunstgewerbe, Textilien u. a. bis zu Plastik und Malerei gedacht. Die Zeit war reif für eine wieder wesentliche Kunst, die auch von Dr. Alfred Rohde, dem Leiter der Städtischen Sammlungen, unterstützt wurde.

Arthur Kuhnau wurde vor fünfundsiebzig Jahren, am 27. Februar 1891, in Thorn geboren. Nach dem Besuch des Friedrichs-Kollegiums in Königsberg war er zunächst Schüler der Professoren Storch und Pfeiffer an der Königsberger Kunstakademie und bis zum Krieg 1914 Schüler von Lovis Corinth. Aus dem Ersten Weltkrieg verwundet heimgekehrt, trat er schon als Erster Vorsitzender des Notbundes mit bedeutenden expressiven Malereien in den Ausstellungen der Berliner Sezession, in den großen Ausstellungen zu Königsberg und im Ausland auf. Von seiner Madonna, ausgestellt in der Kunsthalle am Wrangelturm, schrieb der Maler Mollenhauer, „das sei die am meisten Aufsehen und Anerkennung gefundene Arbeit gewesen".

Für den Neuanbau der Universität hatte Arthur Kuhnau zwanzig Porträts berühmter Gelehrter in Auftrag und auch für den Moskovitersaal im Schloß. Sämtliche Porträts hat er nach Auffassung und Aussage bedeutend gesteigert. In Köln, Mülheim, den Königsberger Kunstsammlungen hingen weitere Bilder von ihm. Bei Restaurierungsarbeiten in alten Ordensdomen und Gebäuden, die unter Denkmalschutz standen, verstand er es sehr, sich einzufügen. Zu diesen Arbeiten griff der Provinzialkonservator immer wieder auf Kuhnau zurück, z. B. in Liebstadt, Seehesten, Sorquitten, Fischhausen, Soldau, Germau, Heiligenwalde und im Schloß Königsberg. Studienreisen führten ihn nach Italien, Österreich, mehrmals nach Frankreich. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem er noch Wehrdienst leisten mußte, kam er schwerverwundet zurück.

Es hieße einen Roman, allein um einige Episoden der langen Nachkriegsjahre nach zwei verlorenen Weltkriegen, schreiben, die Jahre in Arnau, wo sich Kuhnau mit Landwirtschaft und Gärtnerei sein Leben mit den Seinen zu fristen versuchte, einer der beiden Söhne fiel. Bei Diskussionen in einem Freundeskreis, dem unter anderen auch der junge Pianist Ansorge angehörte, trafen sich Anschauungen künstlerischer Belange.

Jetz ist das Los von uns Vertriebenen, getrennt zu leben und von dem Leben der anderen Flüchtlinge kaum etwas zu erfahren.

Mir, dem Unterzeichneten, ist es eine Ehre, wenigstens mit einigen Sätzen einer Persönlichkeit zu gedenken und zu danken, die uns Künstlern viel gab — ein Künstler mit einem Melanchthonkopf.

Wir grüßen ihn zu seinem 75. Geburtstage.

Eduard Bischoff

Vorgeschichtliche Funde in der Elchniederung

Mit großem Interesse las ich die Ausführungen der Landsleute Petrick, ehedem Altengilge (Schaugsten), und Semmling, ehedem Tawellenbruch (Tawellningken) über das „Drachenschiff im Ackerland", in den Folgen 5 und Folge 7/1966. Ich war ab 1925 Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer im Kreise Elchniederung, doch wurde mir in der alten Heimat nie eine Mitteilung über diesen Fund gegeben.

Es war schon so, wie Landsmann Petrick es hervorhob. Der Bauleiter der Firma Julius Berger, Herr Zunker (nicht Zunke), achtete streng darauf, daß bei den Tiefbauarbeiten zu Tage tretende Bodenfunde entgegen dem Gesetz nicht gemeldet wurden. Zwei solcher Fälle wurden mir bekannt. Sie dürften die Leser auch interessieren.

1. In Karkeln fand gelegentlich der Eindeichung von Karkeln-Nord im Jahre 1927 der Bauleiter Kennsbock eine schwere Steinaxt mit Schaftloch. In der für die Deichschüttung angelegten Bodenentnahme, die nicht weit vom Haffufer gelegen, stieß nach Angaben des K. der Bagger unter einer etwa vier Meter starken Sandschicht auf eine schlickige, humushaltige Bodenschicht, die von zahlreichen Baumstämmen durchlagert war. In dieser Bodenschicht ruhten auch viele Knochen von großen Säugetieren, Bernsteinstücke und der genannte Axthammer. Leider wurde diese Fundstelle nicht gemeldet. Sie konnte also wissenschaftlich nicht untersucht werden. Bald war die interessante humushaltige Bodenschicht nicht mehr zugänglich. 1927 wurde die Bodenentnahme ständig ausgepumpt. Nach der Fertigstellung der Arbeiten lief sie sehr schnell voll Wasser und bildete einen etwa vier Meter tiefen Teich. Die fragliche Bodenschicht war sicher dieselbe, aus der die im Haff bei Schwarzort und Nidden gefundenen steinzeitlichen Vorgeschichtsfunde stammten.

2. An der Parwe südl. der Kupstiehner Brücke befand sich der Platz einer vorgeschichtlichen Siedlung. Beim Ausbaggern des Parwebettes wurde sie im Sommer 1928 angeschnitten. Zahlreiche Scherben, Knochen und Geweihreste befanden sich in dem vom Bagger ausgeworfenen Boden. Dazwischen lag auch eine Hornaxt mit viereckigem Schaftloch. Kulturbautechniker Geidel nahm sie an sich und leitete sie dem Prussiamuseum zu, wo sie in der Schausammlung gezeigt wurde. Unter den Knochenfunden beachtenswert war der Schädel eines Auerochsen mit seinen mächtigen Knochenzapfen der Hörner. Er wurde durch mich dem Prussiamuseum zugeleitet und dort aufbewahrt. Die Kupstiener Vorgeschichtssiedlung lag auch tiefer, als der Haffspiegel. Es standen hier aber keine Pfahlbauten, weil der Greifbagger nichts aus dem Parwebett gehoben hat, was darauf schließen ließe. Stromauf und stromab von dieser auf diluvialem Boden liegenden Siedlungsstätte hat der Bagger oft ansehnliche Baumstämme und Äste aus dem Moorboden gehoben, aber an der fraglichen Stelle nicht. Etwas stromauf von der Kupstiener Siedlungsstätte hat der Bagger das gleichfalls unter dem Wasserspiegel des Haffes liegende wohl zu der Siedlung gehörige Gräberfeld angeschnitten. Menschenknochen, gut erhaltene und beschädigte Urnen wurden aus einer Tiefe von etwa 1,60 Metern gehoben. „Die Knochen wurden einfach in die Wagen geschaufelt, wo das alte Topfzeug geblieben ist, darüber habe ich nicht nachgedacht", berichtete mir der Schachtmeister, der hier die Arbeiten beaufsichtigte. Viel, viel zu spät berichteten mir Arbeiter von diesen Funden, da war nichts mehr zu retten.

Auf dem dieser Fundstelle an der Parwe benachbarten Hügel Zacklin, der Erhebung 3,3 im Jagen 221 des Wilhelmsbrucher Frostes, fanden nach einem Bericht des Landwirts Drinkmann in Gründann etwa im Jahre 1882 die Fuhrleute Pauluweit aus Gründann und Mäding aus Wilhelmsheide beim Kiesfahren menschliche Skelette, von denen besonders die Röhrenknochen noch sehr gut erhalten waren. Die Skelette machten auf die Leute den Eindruck, als habe man die Leichen einstmals in die Erde eingedrückt. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man in diesem Funde Hockergräber der Steinzeit vermutet, zumal man derartige Gräber im Großen Moosbruch an dessen Rande mehrfach gefunden hat. Förster Franz ließ die ausgescharrten Knochen sammeln und wieder vergraben.

Paul Lemke
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Gabriel Mandel: Die Buchmalerei der Romantik und Gotik, 64 Textseiten, 176, zum Teil farbige, Bildtafeln, broschiert. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

Die Buchmalereien und Miniaturmalereien der oben genannten beiden Epochen sind der Gegenstand der Betrachtungen des italienischen Verfassers. Den Text des Turiner Architekturprofessors übertrug Dr. Hans Werner Grohn in das Deutsche. — Die Kunstfertigkeit von Mönchen, Werke aus berühmten Schulen, verwandte Materialien, Zeiteinflüsse, kirchlicher Dienst und weltliches Mäzenatentum werden in den wichtigsten Zügen behandelt. Sonderkapitel bieten einen Überblick auf die Blütezeit der Buchmalerei in den europäischen Landen und Kulturbereichen. Die vielen Bildbeigaben sind Beispiele für den Stilwandel, der sich vom 9. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts vollzog.

Die sorgsame Bearbeitung der deutschen Ausgabe nach der von dem Amsterdamer Verlag I. M. Meulenhoff herausgebrachten Originalausgabe besorgte Herbert Gottschalk. s—h

Anekdoten über Hermann Sudermann

Diese verbürgten Anekdoten sandte der Schwiegersohn des Dichters dem Ostpreußenblatt. Da dieser keine männlichen Nachkommen hatte, äußerte er bei der Eheschließung seiner Tochter mit dem Schriftsteller Hans Frentz den Wunsch, daß der Schwiegersohn zusätzlich den Namen Sudermann führe; bei seinen literarischen Arbeiten hat sich Hans Frentz-Sudermann jedoch stets nur seines ehemaligen Namens bedient. — Er wurde 1884 in Schwerin geboren. Im Ersten Weltkriege — den er zunächst als Kompanieführer an der Westfront mitmachte — wurde er auf Grund seiner militär-wissenschaftlichen Arbeiten zum stellvertretenden Pressechef im Hauptquartier Ober-Ost ernannt. Aus der Kennntis jener Jahre schrieb Hans Frentz das 1936 nach seinem Erscheinen viel diskutierte Buch: „Hindenburg und Ludendorff und ihr Weg durch das deutsche Schicksal." Die Begegnungen mit Schriftstellern und Künstlern, die sich in Kowno bei „Ober-Ost" zusammengefunden hatten, schilderte er in dem Buch „Über den Zeiten-Künstler im Kriege". Zu diesem Kreise gehörte auch Alfred Brust, dessen 75. Geburtstag in dieses Jahr fällt.

Von weiteren Werken seien genannt: „Der Sonderling" (Roman), „Das Ich im All", „Deutsche Legende" (Gedichte), die Novelle „Der Adjutant", „Legende der Landschaft", „Das kleine Mädchen Wiebke" sowie Monographien über die Tänzerin Niddy Impekowen und die Schauspielerin Tony van Eyk.

Hans Frentz-Sudermann wohnt in Unkel/Rhein

Das Erstlingswerk

Der Beginn der schriftstellerischen Laufbahn Hermann Sudermanns war äußerst klippenreich. Als er in Ostpreußen nach verschiedenen dramatischen Versuchen ein Schauspiel, „Die Tochter des Glücks" genannt, beendet hatte, entschloß er sich, es dem Direktor des Königsberger Stadttheaters einzusenden. Er hatte es fein säuberlich auf große Bogen geschrieben und für Verbesserungen auf jeder Seite einen breiten Rand freigelassen. „Ich bitte Sie", schrieb er dazu, „das Verwendbare zu behalten." Und er war dann nicht wenig erstaunt, als er nach einiger Zeit, ohne Beifügung eines Begleitschreibens, sein um den weißen Rand beraubtes Manuskript zurückerhielt.

Als Sudermann diese kleine Begebenheit, die ihn in seiner Jugend tief gekränkt hatte, später lächelnd erzählte, fügte er hinzu, daß er nach seinem einige Jahre später liegenden Erfolg der „Ehre" die Ablehnung seines Erstlingswerks selber sehr begrüßt habe, da es für seine schriftstellerische Laufbahn offenbar schwieriger gewesen wäre, auf einem Mißerfolg aufzubauen. Andererseits habe ihn diese boshafte Ablehnung so tief getroffen, daß er selbst für lange Zeit an seiner Begabung gezweifelt hätte und entschlossen gewesen sei, der Dichterlaufbahn zu entsagen.

Zu „literarisch" — „aktueller"

Da Sudermann für seinen ersten Roman „Vereinsamt" keinen Verleger fand, faßte er 1880 den Entschluß, eine Zeitschrift herauszugeben, die er „Volkstümliches Wochenblatt" nannte, und bei der der merkwürdige Fall vorlag, daß Sudermann als Herausgeber zugleich der Verfasser des gesamten Inhalts war: vom Leitartikel angefangen bis zum Unterhaltungsteil, einschließlich der Rätselecke. Der Verleger wohnte in Frankfurt an der Oder, wo auch das Familienblatt gedruckt wurde.

Offenbar gestaltete Sudermann es aber zu „literarisch", denn eines Tages bekam er vom Verleger einen vorwurfsvollen Brandbrief, er müsse „aktueller" sein; ein findiger Kopf, der in Berlin lebe, müsse seinen Lesern auch laufend etwas Aufregendes vorzusetzen in der Lage sein.

Verstimmt steckte der Dichter den Brief in die Tasche und schlenderte, die erneute Schmähung seines Schaffens in sich bewegend, durch die Straßen Berlins, als plötzlich — es war am 13. März 1881 — eine aufgeregte Menschenmenge Unter den Linden seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ein Extrablatt meldete in großen Buchstaben die Ermordung des russischen Zaren Alexander II. durch eine Sprengbombe.

Flugs arbeitete er diese wie gerufen kommende Botschaft für das Titelblatt der gerade am nächsten Tage fälligen Wochenschrift dramatisch aus und gab als Antwort auf den entmutigenden Mahnbrief seine aktuelle Schöpfung als teures Telegramm nach Frankfurt.

Aber welch Erstaunen erfüllte den Dichter, als er sein Blatt ohne seinen temperamentvollen Leitaufsatz erhielt. Statt dessen war ein Brief beigefügt, daß man sich solche dummen Witze, eine Ermordung des Zaren zu erfinden, als Quittung einer höchst verdienten Zurechtweisung verbitte ...

Die Frankfurter Redaktion hatte in jener ruhigen Zeit der aufregenden Nachricht keinen Glauben geschenkt und den Dichter nun auch um seinen großen Tag als — Journalist gebracht.

Der Sudermannbart

Dem Dichter, der in seinen Jugendjahren so schwer um den ersten Ruhm hatte ringen müssen, sollte dann der erworbene Ruhm zu einer täglich empfundenen Plage werden. Durch seinen langen Bart wurde er selbst auf Reisen



Hermann Sudermann — noch mit dem berühmten Bart
Nach einem Litho von Hans Fechner. — Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin-Nikolassee

überall erkannt und fühlte sich in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt. „Mein Bart ist fast berühmter als ich", pflegte er zu sagen, und er entschloß sich, ihn durch einen Spitzbart zu ersetzen und sich dann keinem Pressefotografen mehr zu stellen. Selbst bei der Hochzeit seiner einzigen Tochter entfernte er sich eiligst vor dem Schnappschuß aus dem Bildbereich der Linse.

Da nun eine in Berlin vorgenommene äußere Veränderung des Bartes sich zu schnell herumgesprochen hätte, suchte er gelegentlich einer Italienreise einen Friseur in Meran auf und gab ihm die Weisung, den Bart abzuschneiden. „Das würde ich nicht tun, mein Herr", widerriet anfangs dieser Meraner Friseur. „Sie haben nämlich einen ausgezeichneten Sudermann-Bart." Der Unerkannte erwiderte indessen: „Gerade mit diesem Herrn möchte ich nicht länger verwechselt werden."

Hausgäste

Eine Dame der damaligen Berlin-W-Gesellschaft hatte sich in Joseph Kainz, den sie nur von der Bühne her kannte, blind verliebt. So bat sie eines Tages Sudermann, den mit Kainz, der manche seiner Bühnengestalten verkörpert hatte, eine nahe Freundschaft verband, er möge sie bei einer Abendgesellschaft einladen, wenn auch der große Mime anwesend sei. Der Dichter tat ihr den Gefallen, diese Bekanntschaft unauffällig vermitteln, und lud sie bald darauf zu einer solchen Gesellschaft ein.

Da sie allzu pünktlich erschienen war, vergrößerte sich bald ihre Ungeduld, zumal sie sich allein im Empfangszimmer befand, in dem auch der Gastgeber noch nicht anwesend war. Als sie, ohne mit den Gedanken dabei zu sein, hinreichend die Wände gemustert hatte, gewahrte sie im Vorraum den befrackten Lohndiener, der mit gleichgültigem, abwesendem Gesicht die frischen Stearinflecke auf dem Teppich musterte, die durch eine schiefgebrannte Kerze des Kronleuchters sich sekündlich vermehrten. Sie ärgerte sich über die Indolenz dieses bezahlten Frackmenschen, und es kam ihr fast gelegen, durch tätiges Eingreifen ihre innere Unruhe etwas abzulenken. Schnurstracks ging sie in das Vorzimmer: „Sehen Sie nicht, daß die Kerze leckt und den Teppich ruiniert?" herrschte sie den Träumenden an.

„Gewiß — gewiß, gnädige Frau!" fuhr der also Zurechtgewiesene zusammen und eilte in die Küche, um bald darauf mit einer Trittleiter wieder zu erscheinen. Er stieg hinauf und stellte die Kerze gerade, so daß sie zu träufeln aufhörte. Dann trug er behende den Tritt wieder hinaus und meldete sich bald bei der Auftraggeberin mit den Worten zurück: „Ihr Befehl ist ausgeführt, gnädige Frau. Darf ich mir bei dieser Gelegenheit gleichzeitig erlauben, mich vorzustellen ... Joseph Kainz."

Zum 150. Todestag am 25. Februar:

Graf Bülow von Dennewitz

Seine Beziehungen zu Ostpreußen · Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Vor 150 Jahren, am 25. Februar 1816, wurde in Königsberg einer der fähigsten Heerführer der Befreiungskriege mit feierlichem militärischem Gepränge und unter sehr großer Beteiligung der Bevölkerung auf dem Reformierten Kirchhof in der Königstraße zu Grabe getragen, der Graf Friedrich Wilhelm Bülow von Dennewitz. Erst knapp vier Monate vorher war er auf seinen Wunsch an die Spitze gerade des Ostpreußischen Armeekorps gestellt worden und als besondere Gunst war ihm als Wohnsitz das „Kronprinzenpalais" auf dem Vorder-Roßgarten zugewiesen worden, das dann bis 1945 der Wohnsitz der Kommandierenden Generäle geblieben ist. Der Friedhof der Reformierten Kirche sollte jedoch nicht seine letzte Ruhestätte bleiben, im Jahre 1842 wurden seine sterblichen Überreste übergeführt in das nach dem Tode seiner Gattin errichtete Mausoleum auf dem Familienbesitz Grünhoff im Samland.

Bülow war kein geborener Ostpreuße, aber er war durch seine soldatische Laufbahn und Heirat zum echten Wahl-Ostpreußen geworden. Einiges, worauf wir noch zu sprechen kommen, hielt die Erinnerung an ihn auch in Königsberg wach.

Geboren war er 1755 auf einem Gute in der Altmark, wo sein Vater, ein früherer Offizier, mit der Tochter eines Pfarrers Schulz vermählt war. Der Vater, wie alle Bülows, musisch sehr begabt, war eine im 18. Jahrhundert öfter vorkommende sonderbare Mischung von Aufklärung und mystischem Geisterwesen. Er kleidete sich in orientalische Gewänder, trug einen für die damalige glattrasierte Zeit besonders auffälligen langen Bart, verließ nur selten sein Zimmer, hielt aber trotzdem seine Begüterung in guter Ordnung. Seine fünf sehr begabten Söhne hatten sehr verschiedene Schicksale. Außer dem späteren General wurde am bekanntesten sein jüngster Bruder Dietrich, ein glänzender militärpolitischer Schriftsteller, den aber seine Genialität zu solch scharfen und kompakten Angriffen auf leitende Persönlichkeiten hinriß, daß er Festungshaft erhielt und später auf einem Transport nach Riga verscholien ist. Er sprach ein großes Wort gelassen aus: „Von uns fünf Brüdern ist Wilhelm (der spätere General) der dümmste, aber er ist immer noch der klügste von allen preußischen Stabsoffizieren!"

Dieser angeblich dümmste Bülow trat mit 13 Jahren in die Armee ein, machte am Ende des 18. Jahrhunderts die Feldzüge gegen Frankreich mit und gewann durch seine musikalische Begabung und seinen lebhaften Geist die Freundschaft des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen.

Bataillonskommandeur in Soldau

Zum erstenmal lernte Bülow Ostpreußen kennen, als er im November 1795 eine Kompanie des in Soldau neu aufgestellten Füsilierbataillons Nr. 21 erhielt. Für ihn bedeutete das eine



Von dem Verfasser nach einer zeitgenössischen Darstellung skizziert.

recht einschneidende Veränderung: bis dahin hatte er teilnehmen können an dem belebten, glänzenden Kreise des genialen Prinzen Louis Ferdinand und jetzt sollte er sich abfinden mit der Stille eines damals noch recht dürftigen Landstädtchens inmitten der masurischen Wälder. Aber er lebte sich so gut in der gänzlich ungewohnten Umgebung ein, daß er auch später als Oberst eine Versetzung in die Nähe Berlins ausschlug. Seine Liebe zur Jagd konnte er in Soldau in reichem Maße befriedigen, und die Musik gewährte ihm in der Stille seiner eigenen vier Wände manche schöne Stunde. Schon wenige Jahre später wurde er zum Kommandeur eines neu aufzustellenden Füsilierbataillons (Nr. 24) ernannt, dessen Aufbau viel Arbeit für ihn bedeutete. Die Uniform dieser ostpreußischen Bataillone, die eine neue Art leichter Infanterie verkörperten, bestand aus einem dunkelgrünen Rock mit Rabatten und Aufschlägen von violetter Farbe und weißen Beinkleidern. Da aber diese Farbenzusammenstellung gar nicht so recht in das altpreußische Muster hineinpaßte, so wurde das Veilchenblau bald mit Hellgrün vertauscht und an die Stelle des Zweispitzes, des zweiklappigen Filzhuts, trat der Tschako. Die schmucke Uniform lockte viele Freiwillige an.

Nicht weit von Soldau, in Johannisburg, befehligte auch Yorck ein Bataillon der neu geschaffenen Füsilierwaffe. Aber die beiden später so berühmt gewordenen großen Soldaten konnten sich ihr Leben lang nie recht vertragen, allzu verschieden waren ihre Charaktere. Etwas Gemeinsames aber hatten sie außer ihrem großen soldatischen Können: Im Bewußtsein ihrer Fähigkeiten waren sie meistens keine sehr bequemen, oft sogar ziemlich schwierige Untergebene.

Bülow besaß nicht die leichte, volkstümlichderbe Art eines Blücher. Er hielt auf Abstand zu allen seinen Soldaten; er war hochgebildet, meist heiter und freundlich, freilich auch wieder leicht aufbrausend und jähzornig, doch niemals nachtragend.

Das Wohl aller seiner Untergebenen lag ihm sehr am Herzen, die kleinen Fahnenjunker seines Bataillons, oft noch halbe Kinder, ließ er auf seine Kosten unterrichten und weiterbilden, und zur Jagd nahm er als Gäste nicht nur seine Offiziere mit, sondern auch Unteroffiziere und Füsiliere, die Jagdpassion zeigten. Verständlicherweise widmete er seinen Bataillons-Hoboisten besondere Aufmerksamkeit. Oft spielte er ihnen auf seinem Klavier ein Stück so vor, wie es aufgefaßt werden mußte. Es war schon so, daß Bülow nach den Berichten der Zeitgenossen wie ein Vater verehrt wurde.

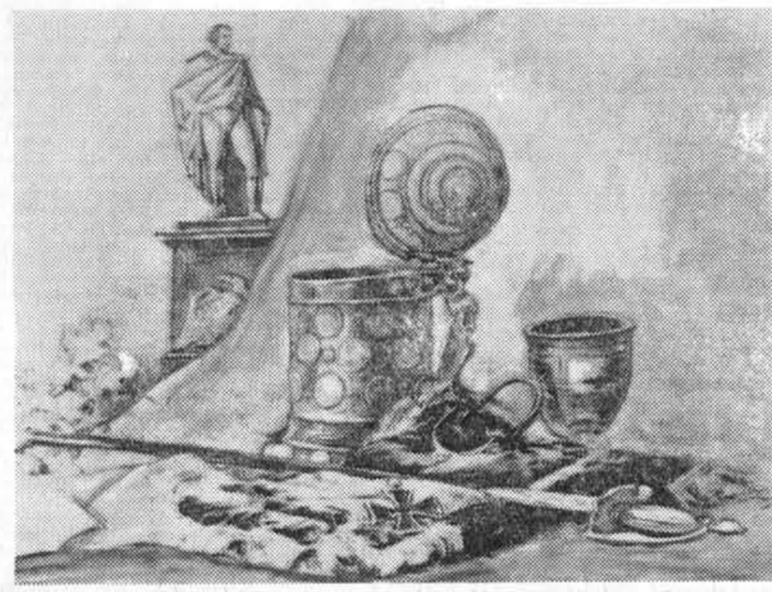
Im Jahre 1806 verheiratete er sich in Königsberg mit der 22jährigen Marianne-Auguste von Auer, einer Tochter des Kommandeurs der Werther-Dragoner (später 3. Kürassiere).

Die Ehe gestaltete sich sehr glücklich, nur starben die beiden ersten Töchter.

Im Mai 1806 wurde Bülow zum Obersten befördert, vier Monate später begann der Krieg gegen Napoleon, an dem die ostpreußischen Truppen infolge der entfernten Lage der Provinz zunächst nicht teilnehmen konnten. Erst gegen Endes des Jahres begann Ostpreußen zum Kriegsschauplatz zu werden.

Eine eigentümliche Erscheinung ist es in der Kriegsgeschichte, daß die Feldherrenlaufbahnen nicht immer mit großen Heldentaten, sondern oft mit dem Gegenteil beginnen. Friedrich der Große verließ in seiner ersten Schlacht bei Mollwitz voreilig, ohne den schließlichen Sieg abzuwarten, das Schlachtfeld. Blücher begann seine große Laufbahn damit, daß er als schwedischer Fähnrich von preußischen Husaren gefangen genommen wurde, und so waren auch Bülows erste Unternehmungen auf ostpreußischem Boden nicht gerade von Erfolgen gekrönt.

Bei dem recht unglücklichen Gefecht bei Waltersdorf (südlich Liebstadt) stieß ein ganzes französisches Korps in Stärke von 14 000 Mann am 5. Februar 1807 gegen die als Seitendeckung der Russen zurückgehenden 4700 Preußen. Bülow verlor bei diesem Kampfe fast die Hälfte seines mit so großer Sorgfalt ausgebildeten Bataillons, er selbst wurde durch einen Brustschuß verwundet. Infolge dieser Verwundung konnte er an der zwei Tage später bei Pr.-Eylau entbrennenden Schlacht nicht teilnehmen.


In Grünhoff aufbewahrte Erinnerungsstücke an den Feldmarschall, unter diesen: Auf einem Kissen aus dem bei Waterloo (La Belle-Alliance) erbeuteten Wagen Napoleons liegen dessen Sporen. Erinnerungspokal an Luckau, Großbeeren, und Dennewitz aus der Berliner Manufaktur. Mit aufgeklapptem Deckel: Pokal mit Münzen aus der Reformationszeit, Ehrengabe der Stadt Königsberg.

Von der Frischen Nehrung bis Belle-Alliance

Dafür bot sich ihm acht Wochen später die Gelegenheit, sich als selbständiger Truppenführer zu bewähren. Es handelte sich um den Entsatz der starken Festung Danzig, die Napoleon um jeden Preis als Hafen und Stützpunkt im Osten in seine Gewalt bringen wollte. Bülow sollte dazu auf der Frischen Nehrung vorgehen mit einer kaum mehr als 2300 aus allen Regimentern zusammengeholten Mann starken Abteilung, unterstützt von einigen in der Eile mit Geschützen armierten größeren Haffkähnen. Gleichzeitig wollten die Russen mit ihrer Flotte von der Ostsee aus an der Weichselmündung eingreifen. Aber dies Zusammenwirken kam nicht zustande, und Bülow mußte nach anfänglichen kleinen Erfolgen vor einer auf besonderen Befehl Napoleons entsandten dreifachen Übermacht aus der Gegend Stutthof zurückgehen. Bei nebligem Wetter kam es auf der Nehrung bei Kahlberg und anderen kleinen Orten zu mehrfachen, für die zahlenmäßig weit schwächeren Preußen nicht gerade glücklichen Gefechten. Mit einem Verlust von 700 Mann und vier Geschützen traf Bülow schließlich in Neutief ein. Zum zweitenmal war dabei sein notdürftig wieder aufgefülltes Füsilierbataillon so gut wie vernichtet, was keinen besonders guten Eindruck machte. Friedrich der Große pflegte in solchen Fällen zu sagen: „Er hat kein Fortüne (Glück), Er kann sich zum Teufel scheren!" Bülows Brigade-Kommandeur, General von Stutterheim, sagte ihm ungefähr das gleiche, nur etwas höflicher. Man soll sich indessen hüten vor allzu voreiligen Urteilen, denn gerade Bülows Laufbahn sollte zeigen, daß ihm das Soldatenglück ganz besonders hold war. Für uns aber ist es interessant zu hören, daß die Kämpfe, die sich im Mai 1945 auf der Frischen Nehrung abspielten, schon 150 Jahre früher ihre Vorgänger gehabt haben.

Trotz dieser Mißerfolge scheint man jedoch an maßgebender Stelle die hohen soldatischen Qualitäten Bülows erkannt zu haben, denn er wurde Mitglied jener im Königsberger Schlosse tagenden aus den untadlichsten Offizieren sorgfältig zusammengesetzten Kommission, die die unglücklichen Kriegsereignisse von 1806/07 auf ihre Ursachen hin untersuchte.

Aber selbst diese ehrenvolle Berufung konnte ihn für die nächsten Jahre nicht seines Lebens froh werden lassen. Zu schwer trug er am Unglück Preußens, und dazu kam noch der Tod seiner Gattin bei der Geburt einer Tochter. Das gegenseitig gegebene mystische Versprechen, nach dem Tode dem Überlebenden noch einmal in der Nacht zu erscheinen, erfüllte sich nicht. Bülow hat dann ein Jahr später mit 53 Jahren noch einmal in Königsberg geheiratet, und zwar seine jüngste, erst 18 Jahre alte in Labiau geborene Schwägerin Pauline Juliane von Auer, und auch diese zweite Ehe wurde ungeachtet des Altersunterschieds sehr glücklich.

Für kurze Zeit führte ihn seine Laufbahn von Ostpreußen weg, er erhielt eine Vertrauensstellung in Pommern bei Blücher, der damals oft an Depressionen litt. Dann aber kam er zurück als Brigade-Kommandeur unter Yorck, und als dieser 1812 das Kommando über das preußische Hilfskorps im Kriege gegen Rußland erhielt, wurde Bülow sein Stellvertreter als Gouverneur von Ost- und Westpreußen. Sehr bald sollte diese Stellung monatelang in gleichem Maße ungewöhnlich großes militärisches wie politisches Geschick erfordern. Besonders schwierig wurde die Lage in den ungeklärten Wochen nach dem Vertrag von Tauroggen: Napoleon betrachtete Preußen offiziell noch als Verbündeten, aber die Russen waren schon im Lande und konnten nicht mehr als Feinde gelten. Franzosen wie Russen stellten dauernd Forderungen, aus Berlin kamen keine genauen Weisungen und nebenbei galt es, in Voraussicht eines kommenden großen Krieges preußische Truppen aufzustellen und sie vor Zugriffen zu bewahren. Seiner Geschicklichkeit war es zu einem großen Teil zu verdanken, daß Ostpreußen nicht zum zweitenmal, wie sechs Jahre vorher, zum Kriegsschauplatz zwischen Russen und Franzosen wurde.

In den nun folgenden Befreiungskriegen stand Bülow an der Spitze eines der zunächst aufgestellten drei Armeekorps. Aber es fehlt uns der Raum, seine Taten einzeln aufzuzählen, sie gehören der großen Kriegsgeschichte an. Erwähnt



sei nur, daß er dreimal zum Retter Berlins wurde, wobei er seinen ewig zaudernden Armeeführer Bernadotte, der sich keineswegs als der große Feldherr des Romans „Désirée" zeigte, mit sich fortriß. Bei Leipzig trug er viel bei zur Entscheidung, sein Siegeszug befreite die Niederlande, die seiner Familie noch bis 1944 alljährlich eine Dankesrente zahlten, und schließlich krönte er seine Soldatenlaufbahn bei Belle-Alliance 1815 mit seinem für den Enderfolg des Tages so wichtigen rechtzeitigen Eingreifen.

Der Dank des Königs machte ihn zum Grafen unter Hinzufügung der Worte „von Dennewitz", um seinen großen Ruhmestag für immer wach zu halten. Als Dotation erhielt er in Ostpreußen die Güter Grünhoff, Neuhausen, Rudnicken nebst drei kleineren Anwesen im Gesamtwert von 200 000 Talern.

Stiftung des Blindenheims in Königsberg

Ende 1815 kehrte Bülow als Kommandierender General des I. Armeekorps in sein geliebtes Königsberg zurück, festlich empfangen von der Bürgerschaft, die ihm als Ehrengabe einen mit alten Münzen geschmückten Silberpokal überreichte, der noch heute im Besitz der Familie ist. Leider konnte sich Bülow nur wenige Wochen seiner Stellung erfreuen, am 25. Februar setzte der Tod seinem erst 61jährigen Leben nach kurzer Krankheit ein Ende, er hatte sich bei einer Jagd in Neuhausen eine schwere Erkältung geholt.

Sein Name aber lebte in Königsberg fort. Noch kurz vor seinem Tode hatte er die Gründung eines Stifts für die zahlreichen durch Entzündungen erblindeten Soldaten angeregt. Wie uns der Königsberger Historiograph Dr. Fritz Gause mitteilte, kamen durch den Oberpräsidenten von Auerswald trotz der schwer vorstellbaren Geldknappheit jener Jahre 18 000 Taler zusammen. Die ehemalige Oberholzkämmerei auf dem Sackheim wurde das erste Heim, nach mannigfacher Wandlung wurde die Stiftung 1909 mit der neu erbauten Blinden-Unterrichtsanstalt in Hardershof vereinigt.

Auch die Bülowstraße hielt die Erinnerung an den großen Soldaten wach. Leider hat Königsberg nicht immer eine glückliche Hand gehabt, wenn es galt, Straßen nach berühmten ostpreußischen Männern zu benennen. So erhielt endlich 1893 eine entlegene und nicht sehr ansprechende Straße, die „Erste Wallgasse", den Namen Bülowstraße, zu gleicher Zeit empfing auch die ansehnlichere Yorckstraße ihre Bezeichnung, die wir ja alle noch kennen. So waren nun im gleichen Stadtteil vereint die Namen zweier großer Soldaten, deren Namen stets eng verknüpft bleiben werden mit Ostpreußens schwerer, aber großer Zeit.


Das Schloß Grünhoff, Kreis Fischhausen, ist mehrfach umgebaut worden. Als „Churfürstliches Haus" wird es schon 1623 erwähnt; der Große Kurfürst nutzte es als Jagdschloß. 1700 wurde es durch den Potsdamer Baumeister Christian Eltester erweitert und umgebaut. 1816 wurden Schloß und Domäne Grünhoff als Staatsdotation dem General Bülow von Dennewitz übereignet. 1854 erhielt das Schloß durch abermalige Zutaten die letzte Form.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben:

Allenstein-Stadt

Suchmeldung

Gesucht werden Landsleute, die im Lager Potulitz oder im Lager Kaltwasser bei Bromberg interniert waren.

Gesucht werden Kurt Heidenhain, Allenstein, Kopernikusplatz 4 b, und Frau oder Fräulein Ursula Kunigk (Kunig, Kuhnigk, Kuhnig) aus Allenstein.

Paul Hoog, Geschäftsführer

Allenstein-Stadt und -Land

Allenstein-Erinnerungsbuch

Meine lieben Allensteiner! Ich bekam eine Reihe von Anfragen bezüglich unseres Allenstein-Erinnerungsbuches. Einige Landsleute möchten ausführlicher darüber unterrichtet werden. Das kann ich aus Platzmangel an dieser Stelle nich tun. Doch habe ich es in Form eines Briefes getan. Wer diesen Brief mit allen näheren Einzelangaben zu erhalten wünscht und eine Bestellkarte dazu, der schreibe bitte sogleich an mich: 532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57. Mit der nächsten Post bekommt ihr dann ausführliche Angaben über das Buch und alles Nähere über Bestellmöglichkeit, Bezahlung, Zustellung und so fort.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerapp

Constanz von Jaraczewski †

Vor Vollendung seines 80. Lebensjahres verstarb am 7. Februar in Berlin Constanz von Jaraczewski, früher Rittergut Elkinehlen, Kreis Angerapp. Mit ihm ist eine über unseren Heimatkreis hinaus bekannte Persönlichkeit von uns gegangen. Weite Reisen und im Ausland gesammelte Erfahrungen gaben ihm reiches Wissen und Weitblick, was ihm im Umgang mit Menschen zugute kam. In der Tradition Preußens lebend, war er zu allen Zeiten ein aufrechter Sohn seiner Heimat, der er bis zu seinem Tode verbunden blieb. Schon 1947 begann er die Menschen unseres Heimatkreises zu sammeln. Bei dieser Arbeit scheute er keine Mühe und keine finanziellen Opfer. Nach der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen wurde er Kreisbeauftragter für den Kreis Angerapp. Er war damit der erste Kreisvertreter unserer Gemeinschaft. Nach der Übernahme der Bewirtschaftung einer größeren Landwirtschaft mußte er 1949 aus beruflichen Gründen sein Amt niederlegen. Ihr Vertrauen bewiesen ihm seine Landsleute dadurch, daß sie ihn in den Kreistag Angerapp wählten, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Er vertrat den Bezirk Warnheide. Wir werden seinen Rat und seine Mitarbeit vermissen. Der Kreisgemeinschaft bleibt er unvergessen.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37



Gerdauen

Kreiskartei

Ich habe an dieser Stelle des Ostpreußenblattes in den vergangenen Monaten Suchanzeigen von Personen zur Veröffentlichung bringen lassen, die seinerzeit im Kreis Gerdauen wohnhaft waren, deren Verbleib nach der Vertreibung nicht bekannt ist und die infolgedessen auch bisher nicht in der Kartei erfaßt sind. Auf Grund dieser Suchanzeigen sind dem Kreiskarteiführer, Gustav Schiemann, Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, und mir eine Reihe von Personen mit ihren derzeitigen Anschriften namhaft gemacht worden, wofür ich allen Einsendern herzlich danke. Für einen Großteil der Gesuchten fehlen nach wie vor die Anschriften. Obwohl die Veröffentlichung von Suchanzeigen im Ostpreußenblatt seitens der Kreiskartei abgeschlossen ist, richte ich an alle Landsleute die dringende Bitte, Wohnsitzveränderungen unverzüglich dem Kreiskarteiführer mitzuteilen und auch weiterhin bemüht zu bleiben, die noch ungeklärten Vertreibungsschicksale vieler Gerdauener aufklären zu helfen. Es geht darum, daß alle Gerdauener — in ganz Deutschland — in der Kreiskartei erfaßt sind. Sie können dann gegebenenfalls vielen Landsleuten, zum Beispiel in Rentenangelegenheiten, als Zeugen zur Verfügung stehen. Jeder Gerdauener sollte sich verpflichtet fühlen, der Kreiskartei alle ihm bekannten und jetzt noch gültigen Anschriften von Landsleuten unseres Kreises mitzuteilen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Friedrichsschule und Cecilienschule

Die ehemaligen Angehörigen unserer beiden Schulen, die in Frankfurt und im weiteren Umkreis wohnen, laden wir hiermit zu einer Zusammenkunft am Sonnabend, dem 5. März ein.

Treffpunkt ab 15 Uhr im Weinhaus „Kanne", Frankfurt-Süd (Sachsenhausen), Ziegelhüttenweg Nr. 26a, nächste Haltestelle der Straßenbahnlinien 7 und 8 Ziegelhüttenplatz, von dort drei Minuten zu Fuß in den Ziegelhüttenweg zur „Kanne". Autobahnabfahrt Frankfurt-Süd, dann Möhrfelder Landstraße bis Ziegelhüttenplatz usw. wie oben. Ab Hauptbahnhof nimmt man Linie 11 und steigt in 7 bzw. 8 um.

Zu dieser Zusammenkunft sind auch Angehörige, besonders ältere Kinder sowie Gumbinner Landsleute herzlich willkommen.

Wir zeigen im Rahmen der heimatlichen Unterhaltung aus unseren Sammlungen Lichtbilder aus Gumbinnen, seiner nächsten Umgebung und aus der Schulzeit. Dazu bitten wir, auch eigene alte Fotografien und sonstige Erinnerungsstücke mitzubringen.

Die Ausrichtung dieser Zusammenkunft hat unser Mitschüler Johannes Herbst, 6 Frankfurt, Wiesenau Nr. 49, Tel. 06 11/72 70 91, übernommen. Wünsche und Anregungen bitten wir ihm mitzuteilen.

Eine weitere Zusammenkunft findet am Sonnabend, dem 30. April, in Lübeck, statt. Treffpunkt ab 15 Uhr im kleinen Saal des Stadthallen-Cafés, Mühenbrücke 9. Die Vorbereitungen am Ort trifft unser Mitschüler Rektor Bruno Ignee, Lübeck, Kurt-Schumacher-Straße 1, Tel. 04 51/5 12 55; ihm bitten wir Wünsche und Anregungen mitzuteilen. Die in Lübeck und Schleswig-Holstein wohnenden Ehemaligen und ihre Angehörigen sowie Gumbinner Landsleute sind hierzu herzlich eingeladen.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14

Königsberg-Stadt

Gartenbauoberinspektor Ludwig Butz †

Ludwig Butz wurde 1879 in Hattenheim (Rheingau) geboren. Seine gärtnerische Grundausbildung erhielt er in Wilhelmshöhe (Kassel), ging dann auf die Gartenbauschule nach Geisenheim und von dort an den international bekannten Palmengarten in Frankfurt (Main). Sein weiterer Weg führte ihn nach Jena und von dort nach Berlin-Dahlem an den Botanischen Garten. 1909 kam er nach Königsberg an die Stadtgärtnerei, die damals von Direktor Käber geleitet wurde, dessen Nachfolger Gartendirektor Ernst Schneider war. Die damals geschlossene Freundschaft mit Ernst Schneider dauerte bis zu seinem Tode an. In Königsberg lernte Ludwig Butz auch seine Lebensgefährtin, Margarete Schwermer, kennen. Aus der 1909 geschlossenen Ehe entstammt eine Tochter, in deren Hause der 87jährige verstarb.

1921 verließ Ludwig Butz die Stadtgärtnerei und wechselte in den Staatsdienst über, um als Gartenbauoberinspektor am Botanischen Garten in Königsberg zu wirken. Die schweren Bombenangriffe auf Königsberg erlebte er mit und während er im Hochbunker an der Neuroßgärter Kirche saß, brannte sein Haus im Gelände des Botanischen Gartens bis auf die Grundmauern nieder. Nach mehreren Fluchtstationen gelangte das Ehepaar 1946 nach Ahrensbök. Dort stellte Ludwig Butz seine reichen Kenntnisse in den Dienst der Öffentlichkeit. Einige Anlagen des Ortes und viele Gärten von Privatbesitzern tragen seinen Stempel. Sich als Ostpreuße fühlend, übernahm er das Kassenamt der örtlichen landsmannschaftlichen Vereinigung und bezeugte sich in allen Unternehmungen als vorbildlicher und bewußter Preuße. Als er im Jahre 1958 in die Nähe seiner Kinder nach Blomberg/Lippe in ein Altersheim zog, wurde sein Fortzug von vielen alten und neuen Freunden bedauert. U. St.

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen der Hindenburgschule und der Steindammer Realschule:

Heisler, Otto; Hempel, Hugo; Hempel, Stephan; Hempel, Willy; Hennig, Felix; Hennig, Heinz; Hennig, Walter; Hensel, Helmut; Hensel, Kurt; Hensel, Ulrich; Herbig, Max; Hering, Otto; Hermenau, Heinrich; Herrendörfer; Herrmann, Erhard; Heske, Kurt; Heye, August Wilhelm; Heyser, Hans; Hintz, Werner, Hinz, Gerhard; Hinzner, Fritz; Hippler Joachim; Hippler, Otto; Hirschberg, Hans; Höffgen, Franz (Studienassessor); Hoffheinz, Alexander; Hoffmann, Franz (Turnlehrer); Hoffmann, Heinz; Hoffmann, Herbert; Hoffmann, Kurt; Hoffmann, Paula (Vorschullehrerin); Hollstein; Holz, Walter; Hoos, Walter; Hoppe, Fritz; Hoppe, Walter; Hoyer, Leo; Hube, Ernst; Hube, Wilhelm; Huber, Theodor; Huchthausen, Heinz; Dr. Hübner, Friedrich (Studienassessor); Iwan Bruno; Jäger, Gustav; Jahn, Benno; Jahn, Franz; Jahnke, Hermann; Jahr, Heinz; Janusch, Alfred; Jarentowski, Helmut; Jaschinsky, Paul; Jennrich, Joachim; Jensen, Werner; Jeruschewski, Willy; Jeschke, Martin; John; Jonatat, Walter; Joneit, Walter; Jordan, Bruno; Jordan, Siegfried; Juraschka, Siegfried; Kähler, Ernst; Kaehler, Fritz; Kaesler, Alfred; Kaesler, Karl; Kaesler, Willy; Kaiser; Kallweit, Helmut; Kallwitz, Helmut; Kalweit, Max; Kaminski, Wilhelm (Studienreferendar); Kamossa, Erich; Kamswich, Georg; Karb, Hugo; Karg, Walter.

Mitteilungen über die Gesuchten werden erbeten an Artur Adam, 623 Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße 17.

Löbenichtsches Realgymnasium

Im Rahmen der feierlichen Entlassung der Abiturienten des Steinbart-Gymnasiums in Duisburg wird der Vorsitzende der Elternpflegschaft und ehemalige Löbenichter Dr. Karl Schmeer am Sonnabend, dem 12. März, um 11 Uhr im Festsaal der Schule die Albertusnadeln überreichen. Die Löbenichter werden gebeten, sich an der Entlassungsfeier zu beteiligen. Die Jubilare des Löbenicht, die vor 25 Jahren das Abiturientenexamen bestanden haben, werden gesondert eingeladen. Es bietet sich auch die Gelegenheit, das Traditionszimmer des Löbenichtschen Realgymnasiums zu besichtigen.

Bei der Vorstandssitzung am 12. Februar wurde unter anderem die Beschaffung eines Medaillons mit dem Bildnis des Herzogs Albrecht, das nach dem Muster des Siegelstempels der Albertus-Universität von 1544 gestaltet wird, erörtert. Dies Bildnis soll dem Steinbart-Gymnasium zur Anbringung an geeigneter Stelle übergeben werden.

Auch wird eine Kartei der Gefallenen der Schule durch Helmar Salecker, 41 Duisburg, Oststraße 154, angelegt, auf deren Grundlage die Namensaufnahme in das im Traditionszimmer ausliegende Gedenkbuch überprüft werden soll. Es wird gebeten, nähere Angaben über die Gefallenen und Vermißten der Schule an ihn zu senden.

Wir würden es begrüßen, wenn uns eine rote Abiturientenmütze und eine Schulmütze zur Vervollständigung der Einrichtung des Traditionszimmers zur Verfügung gestellt werden könnten.

Weiterhin bitten wir die Gruppenaufnahmen der Abiturienten unserem Archivar, Architekt Klaus Gerloff, 41 Duisburg-Huchingen, Kaiserwerther Straße 382, zeitweilig zur Verfügung zu stellen. Es sollen davon Reproduktionen angefertigt werden.

Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Vereinigung in der Zeit vom 10. bis 12. Juni in Bad Pyrmont ein politisches Seminar veranstaltet.

Die diesjährige Jahreshauptversammlung wird in Verbindung mit dem großen Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 2. oder 3. Juli in Düsseldorf durchgeführt.

Das Treffen bei Ehepaar Grodde in Lobberich ist für den 10. September vorgesehen.

Lötzen

August Kablowski zum Gedächtnis

Am 12. Februar erhielten wir die traurige Nachricht vom Ableben unseres lieben Landsmannes August Kablowski, Sattler- und Tapeziermeister. Der Verstorbene war ein stiller, bescheidener, aber für die Heimatbelange stets einsatzfreudiger Mensch, der uns mit Rat und Tat zur Seite stand. Er stammte aus dem Kreise Heiligenbeil und ließ sich nach seiner Meisterprüfung in Lötzen nieder. Am Ersten Weltkrieg hat er aktiv teilgenommen. Verheiratet war er mit der Lötzenerin Anna Chorrosch. Aus der Ehe stammten vier Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen. Der jüngere Sohn wurde 1943 bei Stalingrad vermißt.

Im Jahre 1919 wurde der Verstorbene zum Obermeister der Sattlerinnung gewählt. Er war Führer der Freiwilligen Feuerwehr Lötzen und zugleich stellvertretender Kreisbrandmeister. Unter seiner Leitung wurde die Feuerwehr zu einer einsatzbereiten, feuertechnischen Truppe herangebildet, auf die sich die Bevölkerung von Stadt und Land verlassen konnte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand der Verstorbene mit seiner Familie in Bad Oldesloe ein neues Wirkungsfeld in seinem Handwerk, man wählte ihn zum stellvertretenden Obermeister der Innung. Trotz der Arbeit, die zur Schaffung einer neuen Existenz gehörte, stellte August Kablowski bereitwillig sein Wissen und Können in den Dienst seiner Lötzener Landsleute. 5 Jahre lang war er im Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen tätig; er konnte so manchem Landsmann bei der Schadensfeststellung helfen. Es war ihm noch vergönnt, im Jahre 1964 die Goldene Hochzeit im Kreise seiner inzwischen groß gewordenen Familie mit Enkeln und Urenkeln zu feiern.

Nun ist unser August Kablowski nach schwerer Krankheit heimgegangen und am 16. Februar auf dem Friedhof in Bad Oldesloe beigesetzt worden. Alle Landsleute, die den lieben Entschlafenen näher kannten, können ihm nur als letzten Gruß nachrufen: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst Du nicht!"

H. Wallschläger, Kreisbaurat a. D.
455 Bramsche, Malgartener Straße 9a

Lyck

Bezirkstreffen in Stade

Am 13. März findet anläßlich einer Tagung des Kreisausschusses in Stade ein Bezirkstreffen im Hotel Birnbaum, Friesenstraße 34, statt. Der Saal ist ab 11 Uhr geöffnet, Eintreffen möglichst früh erwünscht. Um 14 Uhr findet eine Kundgebung gegen jede Verzichtpolitik statt. Die Lycker im Raum Bremen und Hamburg sind besonders herzlich eingeladen.

Gesucht werden

Familie Malinka, Schwarzberge; Bemba, Lyck; Walter Prochowski, Prostken; Emil Fahrun, Gortzen.

Wahl der Ortsvertreter

Für die Wahl der Ortsvertreter werden Vorschläge angenommen, desgleichen auch für deren Stellvertreter.

Wer weiß über Zeitpunkt und Ursache der Zerstörung der Häuser Straße der SA 106 bis 116 Bescheid? Vertrauliche Behandlung ist gesichert.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Neidenburg

Wahlen für die Wahlperiode 1966 bis 1969
(1. 7. 1966 bis 30. 6. 1969)

Während die Wahlen für die Gemeindevertrauensmänner bzw. -frauen in den Dörfern bis auf nachfolgende Änderungen oder Ergänzungen abgeschlossen sind, stehen die Wahlen der Obleute in den Städten Neidenburg und Soldau noch aus.

Nach § 6 Abs. 1 der Satzung „Kreis Neidenburg" sind die Gemeindevertrauensmänner (-frauen) bzw. die Obleute, die Stadtvertreter und die Bezirksvertrauensmänner zu wählen. Ein Wahlmodus ist nicht festgelegt.

Die Landsleute, die in den Städten Neidenburg und Soldau beheimatet sind, werden daher aufgefordert, für ihren Bezirk, der aus nachfolgender Aufstellung ersichtlich ist, einen Obmann (-frau) und einen Stellvertreter bis zum 10. März 1966 dem unterzeichneten Kreisvertreter zu benennen. Es ist Wiederwahl der bisherigen Amtsinhaber vorgeschlagen worden, auch liegen schon einige Änderungsvorschläge vor.

Gehen keine weiteren Vorschläge ein, so sind die nachfolgend Aufgeführten allein zur Wahl gestellt und gelten somit als gewählt. Werden mehrere Vorschläge eingereicht, so wird für den betreffenden Bezirk eine besondere Wahl ausgeschrieben werden.

Die Gewählten haben in Kürze dann den Stadtvertreter und seinen Stellvertreter zu wählen.

Es liegen folgende Vorschläge vor:

Stadt Neidenburg

Bezirk 1: Markt ohne Hinterstraßen einschließlich des Häuserblocks Erdmann, Apotheke, Petersdorf mit Rückgebäuden: Gustav Bromberg, 468 Wanne-Eickel, Bikernstraße 4; Vertreter Hans Blaurock, 6105 Ober-Ramstadt. — Bezirk 2: Hindenburgstraße bis Stadtgrenze, einschließlich Albrechtsau, Tatarensiedlung, Kath. Friedhof und der Töpferberg, sowie um den Feuerwehrturm: Rudolf Mahnkopf, 35 Kassel, Fohlenacker 4; Vertreter Hans Briken, 3211 Eime bei Elze (Han). — Bezirk 3: „Rund um den Schloßberg" ohne Burgstraße und kurze Straße, jedoch mit Tschierseestraße, einschließlich Sägewerk Schulz, Schloßgut und der Hinterstraße, Gartenstraße: Wilhelm Losch, 8 München 22, Oettingenstraße 56; Vertreter Heinrich Schmidtke, 71 Heilbronn-Sontheim, Mauserstraße 25. — Bezirk 4: Burgstraße ohne Kurze Straße, Am Schloßhotel, Brückenstraße, Straßen nach Robertshof und Bartzdorf: Elisabeth Freynick, 785 Lörrach, Basler Straße Nr. 11; Vertreter Reinhold Schild, 243 Neustadt (Holst), Hainholz 12. — Bezirk 5: Deutsche Straße ab Markt mit allen Nebenstraße bis Walzenschuppen, einschließlich Kölner Straße bis zur alten Mühle hinter Schloßteichanlage, jedoch unter Ausschluß der Brückenstraße, Bismarckstraße: August Klucke, 43 Essen, Isenbergstr. 46; Vertreter Albert Bormann, 43 Essen-West, Münchner Straße 166. — Bezirk 6: Stadtwald ab Walzenschuppen, Grünfließer Straße, einschließlich des Waiselhöherweges, sowie aller Abbauten bis zur Stadtgrenze und Mitte der Wiesen links der Grünfließer Straße: Gerhard Claer, 5583 Zell (Mosel), Notenau 6a; Vertreter Emmy Jotzer, 2357 Bad Bramstedt, Siedlung Glückstädter Straße. — Bezirk 7: Bismarckstraße bis zu den Bahnübergängen, Hohensteiner und Soldauer Straße, Weidendamm bis Friedrichstraße auf der Seite Finanzamt: Leo Poschmann, 1 Berlin 12, Uhlandstraße Nr. 185/186; Vertreter Martha Barabass, 463 Bochum, Rottstraße 20 III. — Bezirk 8: Hohensteiner Straße ab Bahnübergang Hohensteiner Straße bis zur Grenze von Littfinken, einschließlich aller Nebenstraßen, bitte Mitte der Wiesen zwischen Bahndamm und Grünfließer Straße, einschließlich Kardinalstraße, einschließlich Nebenstraße u. Schweinemastanstalt und bis zur Stadtgrenze: Adolf Papay, 845 Amberg, Fürstenhofstraße 11; Vertreter Hans Bartkowski, 2141 Altwistedt über Bremervörde 8. — Bezirk 9: Littfinken mit Abbauten, einschließlich des Geländes bis zum Stadtwald (Wagnerteich) und bis zur Stadtgrenze: Adolf Smolenski, 4628 Lünen-Gahnen, Im Hasener 10; Vertreter Hans Bartkowski, 2141 Altwistedt 8 über Bremervörde. — Bezirk Nr. 10: Evangelische Kirche mit allen Straßen und Plätzen um sie herum, im Rahmen der (ausschließlich) Friedrichstraße, Bismarckstraße, jedoch mit Gregoroviusstraße und den Zugängen zum Markt und der Friedrichstraße: Karl Janke, 3204 Nordstemmen, Hauptstraße; Vertreter Hermann Janke, 4816 Sennestadt, Nachtigallenweg 49. — Bezirk 11: Friedrichstraße ab Ecke Droska/CC —, ohne Häuserblock, Apotheke, Petersdorf, Friedorfer Weg, Soldauer Straße, Wasserberg, Sportplatz bis Stadtgrenze und Nebenstraße und Wege bis Stadtgrenze, ohne Kardinalstraße und ab Schweinemastanstalt zur Kardinalstraße: Artur Legall, 63 Gießen (Lahn), Bahnhofstraße 41; Vertreter Gustav Schmidt, 3352 Einbeck, Weißdornweg 13.

Stadt Soldau

Bezirk 1: Markt: Georg Dalkowski, 3152 Oelsburg, Kreis Peine, Hermannstraße 12; Vertreter Fritz Zbikowski, 3079 Uchte bei Nienburg, Wilh.-Kiel-Straße 16. — Bezirk 2: Einschluß aller Straßen im Bereich der Röhrenstraße, Umgehungsstraße und Schloßstraße, Burgstraße, Wiesenstraße: Willi Lonkwitz, 4816 Sennestadt-Süd, Grüner Weg 14; Vertreter Friedrich Kerski, 3 Hannover-Linden, Petristraße 7. — Bezirk 3: Einschluß aller Straßen im Bereich Fischerei, Kyschiener Straße, Umgehungsstraße, ausschließlich Charlottestraße, Lindenallee: Paul Kantorrek, 3091 Klein-Heins 66, Verden (Aller); Vertreter Helmut Obitz, 404 Neuß, Marienstraße 92. — Bezirk 4: Lindenallee, ausschließlich bis an Gemarkungsgrenze, einschließlich Stadtwald: Paul Kantorrek, 3091 Klein-Heins 66, Verden (Aller); Vertreter Helmut Obitz, 404 Neuß, Marienstraße 92. — Bezirk 5: Mühlenstraße, Bergstraße, Bleicherstraße bis Bahndamm und Soldaufluß: Georg Dalkowski, 3152 Oelsburg, Hermannstraße 162; Vertreter Paul Sentz, 3079 Uchte, Mühlenstraße 111. — Bezirk 6: Gartenstraße, Neue Straße, einschließlich Bahnhof bis Stadtgrenze, Evangelische Kirche mit Umgebung: Paul Schmaglowski, 491 Lage (Lippe), Blumenstraße Nr. 12; Vertreter Adolf Dworak, 658 Idar-Oberstein, Heidensteilstraße 36. — Bezirk 7: Alle über der Bahn nach Niederhof und Lautenburg liegenden Grundstücke: Adolf Osareck, 5 Köln-Dünnwald, Meinerzhagener Straße 4; Vertreter Willi Windt, 2 Hamburg-Altona 1, Norburger Straße 7a. — Bezirk 8: Einschluß aller Straßen im Bereich Kirchenstraße, Schmiedestraße, Röhrenstraße, ausschließlich Niederhöfer Straße: Kurt Boehlke, 478 Lippstadt, Brüderstraße 5; Vertreter Liesbeth Müller, geb. Koschowitz, 463 Bochum-Riemke, Neidenburger Straße 2. — Bezirk 9: Bahnhofstraße mit Nebenstraßen, einschließlich Charlottenstraße, bis geplante Umgehungsstraße: Hans Gerlach, 404 Neuß-Gnadental, Rotdornweg 36; — Vertreter Ernst Lelittko, 464 Wattenscheid, Querstraße 27. — Bezirk Nr. 10: Ab Kreuzung Bahnhof-Borchersdorf bis Stadtgrenze und alle Teile an der geplanten Umgehungsstraße: Paul Zywina, 463 Bochum, Dorstener Straße 332; Vertreter Otto Bellkowski, 463 Bochum-Langendreer, Mansfeldstraße 5.

Bei den Wahlen der Gemeindevertrauensmänner (-frauen) in den Dörfern des Kreises haben sich einige Änderungen infolge Ablehnung oder durch Einreichen mehrerer Wahlvorschläge ergeben. Diese Änderungen werden hiermit bekanntgegeben. Weitere Vorschläge für die betreffenden Gemeinden oder Einsprüche sind ebenfalls bis zum 10. März 1966 dem unterzeichneten Kreisvertreter einzureichen. Gehen keine weiteren Vorschläge ein, so sind auch diese Landsleute gewählt.

Es liegen Vorschläge vor, für

Gemeinde Grallau: Gem.-Vertrauensmann: Gustav Magdowski, 464 Wattenscheid-Eppendorf, Schloßweg 6. — Gemeinde Groß-Karlshof: Gem.-Vertrauensmann: Barbara von der Meden, 53 Bonn-Endenich, Pastoratsgasse 21; Vertreter: Paul Saloga, 4241 Bienen 7 über Rees. — Gemeinde Gorrau: Vertreter: Paul Preuß, 23 Kiel-Wik, Wesselburner Straße 9. — Gemeinde Großmuckenhausen: Vertreter: Werner Tadday, 51 Aachen, Adalbert-Stein-Weg 243. — Gemeinde Groß-Seedorf: Gem.-Vertrauensmann: Bruno Pukrop, 3101 Brökel 150, Vertreter: August Rogalla, 3041 Heber 36, Kreis Celle. — Gemeinde Heinrichsdorf: Vertreter: Wilhelm Patzke, 435 Recklinghausen, Uhlenhorst 11. — Gemeinde Ittau: Vertreter: Hermann Fortack, 4352 Herten (Westf), Schloß Außen Nr. 3. — Gemeinde Klein Sakrau: Gem.-Vertrauensmann: Heinz Malleck, 517 Jülich, An der Lünette 6, Vertreter: Gustav Mallek, 47 Hamm (Westf), Tondernstraße 2. — Gemeinde Kl.-Lensk: Vertreter: Lisbeth Gohlke geb. Grüntal, 3079 Darlaten Nr. 62. — Gemeinde Klein-Seedorf: Gemeindevertrauensmann: August Rogalla, 3041 Heber Nr. 36, Kreis Celle; Vertreter: Bruno Pukrop, 3101 Brökel 150. — Gemeinde Koschlau: Gem.-Vertrauensmann: Erich Tybussek, 2131 Mulmshorn Nr. 17; Vertreter: Karl Furmannek, 5105 Laurensberg bei Aachen. — Gemeinde Kyschienen: Gem.-Vertrauensmann: Helmut Godlinski, 3121 Weddersehl über Wittlingen, Vertreter: Otto Krawolitzki, 5451 Irrlich über Neuwied, Marienstraße Nr. 38. — Gemeinde Murawken: Gem.-Vertrauensmann: Johann Magdowski, 2211 Auufer/Wulfsm., Vertreter: Karl Furmannek, 5105 Laurensberg bei Aachen. — Gemeinde Narczym: Vertreter: Artur Mallek, 2038 Halstenbek, Neuer Weg Nr. 42. — Gemeinde Neudorf: Gem.-Vertrauensmann: Robert Smolinski, 7301 Lobenrot, Kirchweg 4, Vertreter: Walter Dembski, Offenau bei 208 Pinneberg. — Gemeinde Neuhof: Stellvertreter: Heinrich Teske, 565 Solingen, Halfesweg Nr. 35. — Gemeinde Radomin: Vertreter: Erna Kawald, 328 Bad Pyrmont, Marienstraße 10. — Gemeinde Seeben: Gem.-Vertrauensmann: Max Sczepanski sen., Lübbersdorf bei 244 Oldenburg, Vertreter: Max Sczepanski jun., 23 Kiel-Wik, Hansenstraße 26/II. — Gemeinde Struben: Kl.-Olschau, Heidemühle Karlshöhe: Gem.-Vertrauensmann: Karl Heinz Wargalla, 4047 Dormagen, Goethestraße 41, Vertreter: Ilse Birkner, 463 Bochum-Linden, Buschweg 22. — Gemeinde Tautschken: Gem.-Vertrauensmann: Erich Tybussek, 2131 Mulmshorn 17, Vertreter: Max Sczepanski sen., Lübbersdorf bei 244 Oldenburg. — Gemeinde Thalheim: Vertreter: Gustav Marschewski, 405 Mönchengladbach, Hülserkamp 8. — Gemeinde Waldbeck: Vertreter: Erich Plewka, 435 Recklinghausen, Hochstraße 170. — Gemeinde Wansen: Gem.-Vertrauensmann: Walter Dembski, Offenau bei 208 Pinneberg, Vertreter: Robert Smolinski, 7301 Lobenrot, Kirchweg 4. — Gemeinde Wilmsdorf/Klenzkau, Posaren: Vertreter: Horst Moeller, 2501 Elmenhorst.

Die mit Rundschreiben vom 1. 12. 1965 an die gewählten Gemeindevertreter bekanntgegebenen Vorschläge zur Wahl der Bezirksvertrauensmänner sind angenommen worden da andere Vorschläge oder Einsprüche, die bis 30. Januar 1966 an den Unterzeichneten einzureichen waren, nicht eingegangen sind. Lediglich einige Änderungen müssen durchgeführt werden. Für den ausgeschiedenen Bezirksvertrauensmann Franz Sallach, der sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl stellte, ist der Landsmann Wilhelm Matrisch, jetzt Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 29, vorgeschlagen worden. Für den ebenfalls sich nicht mehr zur Wahl stellenden Paul Saloga, Amt Orlau, sind vorgeschlagen: Fräulein Lisbeth Lemke, Orlau, und Wilhelm Pieszek, Seehag, und als stellvertretenden Bezirksvertrauensmann Willi Pieszek, Seehag.

Für das Amt Illowo hat sich auf Drängen von Landsleuten der bisherige Bezirksvertrauensmann Wilhelm Küchmeister erneut zur Wahl gestellt. Als Stellvertreter war bereits Wilhelm Drowe gewählt worden. Auch für die vorgeschlagenen Bezirksvertrauensmänner (-frauen) gilt, daß, wenn weitere Vorschläge nicht eingehen und sie alleinige Kandidaten bleiben, sie gewählt sind. Im Bezirk Orlau aber entscheiden die abgegebenen Stimmen. Daher werden die Gemeindevertrauensmänner (-frauen) im Amt aufgefordert, mittels Postkarte sich zu entscheiden. Die Stimmabgabe muß bis zum 10. März 1966 an den Unterzeichneten erfolgt sein.

Nach Abschluß der Wahlen aller Sparten werden die Ergebnisse im kommenden Heimatbrief bekannt gemacht werden.

83 Landshut, Postschließfach 502
Wagner, Kreisvertreter

Ortelsburg

Alfred Kamswich, Passenheim, 75 Jahre alt

Am 28. Februar begeht unser Kreisfachwart der Viehkaufleute, Alfred Kamswich, 309 Verden/Aller, Bremer Straße 43, seinen 75. Geburtstag.

Landsmann Kamswich wurde in Passenheim, Kr. Ortelsburg, als Sohn des Fleischermeisters und Viehkaufmanns Gustav Kamswich und dessen Ehefrau Marie, geb. Fenslau, geboren, besuchte hier die Schule, erlernte anschließend im väterlichen Betrieb den Viehhandel und verblieb dort bis zu seiner Einberufung zum Militärdienst, beim I.-R. Nr. 150, im Oktober 1912.

Im Juni 1914 verstarb sein Vater. Auf Antrag wurde Alfred Kamswich vom Heeresdienst freigestellt und übernahm das väterliche Geschäft. Bereits Ende Juli 1914 wurde er von seinem Regiment zum Kriegsdienst zurückbeordert, den er zunächst an der Ostfront und dann an der Westfront bis zum bitteren Ende mitmachte. Anfang Januar 1919 wurde er entlassen und begann sofort das Viehhandelsgeschäft, das während des Krieges ruhte, wieder in Gang zu bringen und im Laufe der Jahre zu einem umfangreichen und angesehenen Viehgroßhandels-Versandgeschäft weiter auszubauen.

Landsmann Kamswich belieferte u. a. die Märkte Berlin, Zwickau, Leipzig, Plauen, Landau (Pfalz) und Saarbrücken. Während des letzten Krieges hat er in großem Umfang auch die Wehrmacht und die Fleischereibetriebe in Ortelsburg, Passenheim und Willenberg mit Schlachtvieh beliefert.

Am 15. November 1921 heiratete Alfred Kamswich Erna Walpuski, eine Tochter des Fleischermeisters Eugen Walpuski aus Willenberg. Von 5 Kindern (eine Tochter und vier Söhne) sind die beiden ältesten Söhne, Horst und Gerd, im zweiten Weltkrieg gefallen.

Im Jahre 1921 wurde Kamswich Ehrenmitglied der Fleischerinnung Passenheim. Im letzten Kriege, den er noch zum Schluß mitmachte, geriet er in Königsberg in russische Gefangenschaft, aus der er im September 1945 entlassen wurde. Seine Familie fand er in Verden (Aller), wo er jetzt noch wohnt. Als Vertrauensmann der Stadt Passenheim hat Kamswich bei der Erstellung der Kartei und der Seelenliste sowie bei den Folgearbeiten einen wertvollen Beitrag geleistet.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert Alfred Kamswich recht herzlich zum 75. Geburtstage, dankt für langjährige Mitarbeit und wünscht weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

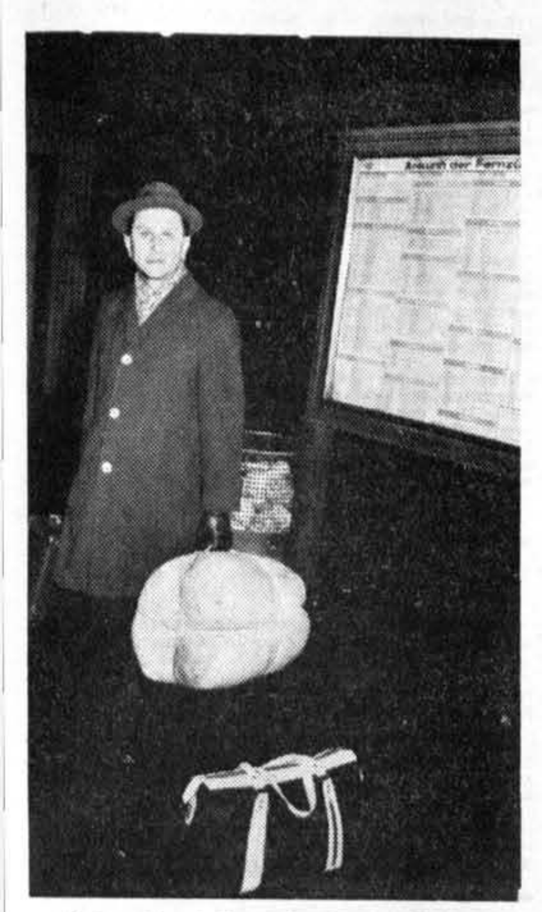
Pr.-Holland

Friedrich Krüger-Buchwalde 90 Jahre

Landsmann Friedrich Krüger, jetzt 2082 Uetersen, Kreis Pinneberg, Tornescher Weg 106, kann am 5. März in geistiger und körperlicher Frische im Kreise seiner Lieben den 90. Geburtstag feiern.

Krüger wurde als Bauernsohn in Rogau, Kreis Pr.-Holland, geboren. Dort war er, mit Ausnahme seiner Soldatenzeit bei den Potsdamer Garde-Kürassieren und als Teilnehmer am Ersten Weltkrieg, bis zu seiner Verheiratung tätig. Seine Frau Eveline, geb. Janzon, wird am 12. 9. ihren 80. Geburtstag feiern. Nach der Verheiratung übernahmen die Eheleute den elterlichen Hof von Frau Krüger in Buchwalde. Wegen seiner beruflichen Tätigkeit wählten ihn seine Berufsgenossen Jahre vor dem 2. Weltkrieg zum Ortsvertreter des damaligen Kreislandwirtschaftsverbandes. In den letzten Jahren versah er das Amt eines Bürgermeisters. Nach der Gründung der LM Ostpreußen stellte Krüger sich sofort als Mitarbeiter zur Verfügung und hat als Ortsvertreter mit seinen heimatlichen Kenntnissen und infolge der Rettung von Unterlagen sowohl seiner Heimatgemeinde als auch uns wertvolle Mitarbeit geleistet, für die wir ihm vielmals danken. Am 21. Januar 1945 mußte er mit seiner Frau und den beiden Pflegekindern Magda und Else die Heimat verlassen und gelangte mit seinem Treck nach neunwöchiger Wanderung nach Hohenhorst im Kreise Pinneberg; auch hier hat er sich in der Landwirtschaft betätigt.

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert Lm. Krüger auf das herzlichste. Diesen Wünschen schlie-



Artur Danielowski hatte Glück

Aus dem Kreis Osterode stammt ein junger Mann, der mit dem polnischen Frachter „Modlin" aus Danzig nach Hamburg kam: der 36 Jahre alte Artur Danielowski. Ein Freudentag im Leben dieses Mannes — endlich war ihm im Rahmen der Familienzusammenführung die Aussiedlung in die Bundesrepublik gelungen.

Das Schicksal von Artur Danielowski ist typisch für unzählige West- und Ostpreußen, die bei Kriegsende vor fast 21 Jahren in ihrer Heimat zurückgeblieben waren. Er kommt aus Lautens im Kreis Osterode. Von seinen fünf Brüdern sind vier im Krieg gefallen. Der fünfte ließ sich nach 1945 in Bredenbeck bei Hannover nieder. Bereits 1957 gelang es den Eltern von Artur Danielowski, die ebenfalls in Ostpreußen geblieben waren, zu ihrem Sohn nach Bredenbeck auszusiedeln. Alten Leuten, die nicht mehr arbeiten können, geben die Polen wesentlich leichter die Genehmigung, sich mit Devisen (die natürlich von den Angehörigen im Westen aufgebracht werden müssen), eine Fahrkarte zur Bundesrepublik zu kaufen.

Anders bei Artur Danielowski. Immer wieder wurden seine Anträge auf Umsiedlung von den polnischen Behörden in Danzig abgelehnt. Natürlich ohne Angabe von Gründen. Eine Diktatur braucht ihre Willkür nicht zu begründen. Danielowski bekam Arbeit in einer staatlichen Schiffsmaklerfirma in Danzig. Nebenbei lernte er fließend polnisch, englisch, schwedisch, norwegisch und russisch sprechen.

Erst in diesen Tagen gab man dem jungen Ostpreußen endlich die Erlaubnis zur Ausreise in den Westen. Die „Modlin" brachte ihn von Danzig nach Hamburg. Das letzte Stück seiner weiten Reise fuhr er mit der Bundesbahn — zu seinem Bruder nach Bredenbeck. Er möchte gern Beschäftigung in einer Schiffsmaklerfirma finden, am liebsten in Hamburg.

Genauso zähflüssig wie in Danzig wird das Umsiedlungsverfahren immer noch bei den Behörden in Allenstein praktiziert, die für den größten Teil des polnisch verwalteten Ostpreußen zuständig sind. Von 1220 deutschen Umsiedlern, die seit 1961 bis zum November 1965 im Durchschnitt monatlich aus den polnisch verwalteten Ostgebieten in Friedland eintrafen, kamen nur 15 bis 20 aus Ostpreußen. Im Dezember 1965 schnellte die Zahl der Ostpreußen auf rund 80 hoch, aber bereits im Januar 1966 kamen wieder nur die üblichen 20 ostpreußischen Umsiedler. Insofern hat Artur Danielowski nach so vielen Jahren wirklich Glück gehabt, daß er ausreisen durfte.

— n

Als Ostpreußen im Schnee „ertrank"

In weiten Teilen der Bundesrepublik kam es im Februar zu vielen Verkehrsnotständen infolge der übermäßigen Schneefälle. Das erinnert den Ostpreußen an einen Winter daheim, der auch überreich an Schnee und Kälte war. Es war der Winter 1928/29. Die Zeitung, frisch aus der Rotationsmaschine gespuckt, ist aktuelles Politikum, am anderen Tage Makulatur, aber nach vielen Jahren Geschichtsbuch — so ähnlich definierte Paul Fechter das Wesen des täglich neu bedruckten Papiers. Und so gibt uns auch die Abendausgabe der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" vom 18. Februar 1929 — die Nummer umfaßte 16 Seiten — ein von späteren Legendenkränzen nicht ausgeschmücktes Bild einiger besonders schneereicher Februartage von 1929.

Wir erfahren, daß der kalte Tod täglich durch den Wald geht und seine Opfer fordert. Unter dem Wildbestand der Rominter Forst hat der ungewöhnlich strenge Winter starke Verheerungen angerichtet. An manchen Stellen hat eine zwei Meter hohe Schneedecke das kärgliche Futter am Boden verschüttet. Schlittenladungen mit Heu werden in die Schläge gefahren. Das Wild hat durch den Hunger alle Scheu verloren und sucht geradezu die Nähe menschlicher Wohnungen. Viele Rehe und Hirsche sind schon eingegangen. In Magen und Darm mancher aufgeschnittener Tiere war nicht eine Spur von Futter zu entdecken.

V e r s c h ü t t e t e E i s e n b a h n z ü g e

Schlimm muß es auf den Eisenbahnstrecken vom 16. bis 18. Februar ausgesehen haben, und noch immer ließen Sturm und Schneetreiben nicht nach. Bei S c h ö n f l i e ß arbeiteten hundert Mann an der Strecke, aber in wenigen Minuten war das Gleis wieder zugeweht. Am 17. Februar ruhte der Verkehr auf den Strecken Goldap — Szittkehmen, Lötzen — Kruglanken — Treuburg — Reuß, Lötzen — Johannisburg, Sensburg — Arys, Johannisburg — Dlottowen, Neidenburg — Sakrau — Scharnau und Bergfriede — Bergling überhaupt. Überall gab es große Verspätungen, einzelne Verbindungen mußten umgeleitet werden. Die D-Züge von und nach Berlin wurden zwar alle durchgeführt, aber sie hatten Verspätungen bis zu vier Stunden. Ein Zug nach Prostken blieb um 14.30 Uhr bei Schönfließ stecken und konnte erst am anderen Morgen um 5.30 Uhr nach Königsberg zurückgeholt werden.

Selbst Schneepflüge entgleisten und blockierten die Strecke. Zu einer regelrechten Katastrophe wuchsen sich die Verhältnisse in der Niederung aus. Ein von Kaukehmen nach Karkeln abgelassener Zug steckte seit Tagen bei T a m o w i s c h k e n fest. Die Maschine war vom Schnee völlig verdeckt, nur der Schornstein ragte noch als ein Zeichen gebrochener Kraft aus der Schneewüste heraus. Ein Ausschaufeln machte der sofort nachrieselnde Pulverschnee illusorisch. Mit Dampf und heißem Wasser versuchte man die Schneemassen aufzutauen. Mit dem Erfolg, daß der Zug nun auf dem Gleis auch noch festfror. Die Fahrgäste wurden mit Schlitten nach Hause befördert.

Der Zug von Lötzen nach Königsberg saß die ganze Nacht zum Sonntag an verschiedenen Stellen fest. Eine Musikkapelle, die nach Königsberg mitfuhr, konnte die frierenden und hungernden Fahrgäste wenigstens ein wenig erheitern. Mit vier Loks wurde der Zug nach 16 Stunden endlich eingeschleppt. Gegen die Schneewehen „bis zu vier und fünf Meter Höhe und bis zu 1000 Meter Länge" waren Schneeschleuder und -pflug oder Menschenkraft machtlos. Am 16. Februar versuchte ein Zug, nach Cranz durchzukommen. Aber schon in Quednau mußten Feuerwehr und Pioniere ihn freischaufeln und zurückschicken. Da saßen die Fahrgäste und unter ihnen auch Schulkinder ratlos herum, aber nicht lange. Die Bahnverwaltung spielte Pensionsmutter und sorgte für Kaffee, belegte Brötchen und andere leckere Sachen, ja, sie schoß sogar Geld für Nachtquartiere vor. Am späten Sonntag war alles vorüber.

Die Samlandbahn hatte mehr Glück, wenn auch der Schneesturm mit unverminderter Stärke wütete und das Interesse der Skiläufer dämpfte. Bei Seepothen-Kobbelbude wurde auf die Technische Nothilfe zurückgegriffen, die Reichswehr stand Spaten bei Fuß und wartete auf Abruf. Die Marinestelle Pillau teilte lakonisch mit, daß der Pillauer Hafen nun, da auch das Feuerschiff eingefroren war, für die Schifffahrt gesperrt wurde: Flugzeuge waren ununterbrochen dabei, die Schiffe zu verproviantieren. Man wartete auf russische und schwedische Eisbrecher, da Linienschiffe der Marine eine Pause in Kiel einlegen mußten.

F e s t e , T h e a t e r u n d F i l m . . .

Und trotzdem ging das Leben in der Stadt weiter. H a n s W y n e k e n berichtet von einem rauschenden Ballfest der Theatergemeinde in der Stadthalle, bei dem der Disput zwischen Operndirektor D r. S c h ü l e r und dem Bund für neue Tonkunst vergessen wurde. Die Erstaufführung von Pfitzners „Der arme Heinrich" war ausgerechnet mit einem Jubiläumskonzert zusammengefallen. Beim Tanzturnier „Blau-Orange" begrüßte Graf von der Groeben die Gäste im wohlgeheizten Stadthallensalon. Die Frauengruppe des Vereins der ehem. 147er, der „Hindenburger", atmete Frühlingsdüfte beim Blütenfest in der Bürgerressource. Die Vereine tagten wie eh und je, und am 16. Februar gab es drei Flüge der Deutschen Lufthansa-AG nach Danzig und Berlin mit den Flugkapitänen Brauer und Albrecht. Das Opernhaus bot den „Postillon" an sowie „Aida", das Neue Schauspielhaus brachte den „Revisor", „Karl und Anna", „Fritzchen", „Arm wie eine Kirchenmaus" und bereitete die „Dreigroschenoper" in der Regie von Eugen Schulz-Breiden vor. Goethegesellschaft und Kunstakademie meldeten sich mit Veranstaltungen, auch Alma Moodie und Erich Riebensahm waren für das nächste Abonnementskonzert vorgesehen. Irene Triesch wurde erwartet für einen Vortrag, das Kostümfest „Auf nach Schilda" richteten die „Bildenden Künstler" für den 28. Februar im Hammerkrug vor. Bach erklingt beim Schülerkonzert im Friedrichskolleg und . . .

„Der mehrfach verbotene und vielumstrittene Film mit Frau Günther-Geffers, dessen neuer Titel ‚Somnambul' ist, gelangt im Münztheater zur Erstaufführung. Er zeigt erstmalig telepathische Experimente im Rahmen einer fesselnden Handlung." Der unvergessene Leo Holstein schreibt in jener Abendausgabe einen Beitrag zur Studentengeschichte Alt-Königsbergs, und unter „Hochschulnachrichten" wird verkündet, daß der Privatdozent Dr. med. Fritz Schellong, ein Sohn des stadtbekannten Geheimrats Otto Schellong, Professor in Kiel geworden ist. Er sollte als Ordinarius und Direktor der Universitätsklinik Münster 1953 seinen Lebensweg beschließen. Die von ihm angegebene Kreislauf-Funktionsprüfung trägt bekanntlich in der medizinischen Wissenschaft seinen Namen.

So bunt war das Leben damals zu Hause trotz der Kälte. Die „Allgemeine" aber war in besonderer Not. Sie hatte, durch ein „Privattelegramm eines angesehenen Fachmannes aus Theaterkreisen" animiert, die Meldung gebracht, daß „Jeßner zum Intendanten des Frankfurter Schauspielhauses" gewählt worden sei. Nun mußte sie von dieser Falschmeldung, natürlich unter voller Wahrung ihrer Würde, abrücken. Sie wollte aber auf diese Angelegenheit „noch zurückkommen". So lebendig sind alte Zeitungen aus kalten Februartagen in Ostpreußen . . .

D r. H a n s L i p p o l d

5000 Jahre alte Gräber

Lötzen — Zwei fünftausendjährige Gräber entdeckten polnische Archäologen am Ufer des Mauersees bei Lötzen, meldet die polnische Zeitschrift „Warmia i Mazury". In den Gräbern fand man die Skelette einer Frau und zweier Kinder, die mit einer dicken Ockerschicht bedeckt waren. Die Zeitschrift bezeichnet diese Entdeckung der polnischen Archäologen als „Sensation", da mit den Skeletten auch Kieselsteinmesser und Halsketten aus Zähnen wilder Tiere, Gegenstände, die, wie es heißt, bei Ausgrabungen in Mitteleuropa noch niemals gefunden worden seien, freigelegt wurden. Dieser Fund, so folgert die Zeitschrift, beweise, daß vor mehreren tausend Jahren in Masuren bis jetzt unbekannte Völker mit einer „interessanten Kultur" gewohnt haben müssen.

jon

*

Um eine „Sensation" dürfte es sich bei diesem Fund kaum handeln. Schon deutsche Wissenschaftler haben früher bei Ausgrabungen in Masuren ähnliche Entdeckungen gemacht, z. B. bei B r a y n i c k e n , Kreis Neidenburg.

Eichenbalken am Schiffsboden

In dem in Folge 7 veröffentlichten Augenzeugenbericht „N o c h m a l s d a s D r a c h e n s c h i f f" muß es heißen: „Das Besonder an dem Boot waren der doppelte Boden und der Eichenbalken (nicht Eisenbalken) unten." — Wie der Verfasser, Erich Semmling, ergänzend mitteilt, muß der Vordersteven des in Schaugsten entdeckten Bootes noch vorhanden gewesen sein.

UNSER BUCH

Das Erlebnis der Gegenwart. Deutsche Erzähler seit 1890. Herausgegeben von Bernt von Heiseler und Hans Fromm. 749 Seiten. Leinen 22,50 DM. J. F. Steinkopf-Verlag, Stuttgart.

Diese nunmehr in der dritten Auflage herausgebrachte Sammlung enthält dreißig Arbeiten deutscher Erzähler, von denen die ältesten (Franz Werfel, Georg Britting, Werner Bergengruen, Meinhard Inglin, Ernst Jünger, Heimito von Doderer, Carl Zuckmayer, Paul Alverdes, Karl Bennow von Melchow, Bertold Brecht, Heinrich Zillich, Friedrich Georg Jünger, Elisabeth Langgässer, Richard Gäng) — also fast die Hälfte der hier vertretenen Autoren — in den Jahren 1890 bis 1900 geboren wurden. Man hat es wohl kaum beachtet, wie furchtbar dieses Jahrzehnt für die deutsche Literatur gewesen ist. — Die jüngsten (Hans Lipinsky-Gottersdorf, Wolfgang Borchert, Siegfried Lenz, Herbert Schmidt-Kaspar) sind in den zwanziger Jahren zur Welt gekommen. Bis auf drei Erzählungen mit geschichtlichem Hintergrund — darunter ein ungemein farbiger, abenteuerlicher Ausschnitt aus der Zeit der Besetzung Neapels durch französische Revolutionstruppen des in den Kämpfen um Berlin 1945 vermißten Felix Hartlaub — werden Erlebnisse des Tages und in unserem Jahrhundert auftauchende Probleme behandelt, vom Ende der Bismarckzeit bis zu den bitteren Jahren in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

s-h

Siegfried Lenz: Das Feuerschiff, eine aufregende Rangelei mit flüchtenden Verbrechern, die an Bord aufgeentert sind, ist die Hauptgeschichte. Neun andere kurze Prosastücke, Erzählungen und elegant geschriebene Satiren, sind mit ihr in einem Taschenbuch vereinigt. (dtv) Deutscher Taschenbuch Verlag, München 13.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß ich von 1935—1937 b. d. 3. I.-R. 45 in Marienburg (Westpr), aktiv gedient habe? Unkosten werden erstattet. Wilhelm Weinert, 5 Köln-Flittard, Roggendorfstraße 79.

ßen sich viele seiner Landsleute und Freunde an und wünschen ihm und seiner Gattin weiterhin beste Gesundheit und alles Gute im neuen Lebensjahr.

Arthur Schumacher, Kreisvertretter
2080 Pinneberg

Hof- und Grundstücksbeschreibung

Erfreulicherweise sind viele Landsleute meiner Bitte, Anschriftenveränderungen usw. mitzuteilen, nachgekommen, wofür ich diesen hiermit danke.

Darüber hinaus ist es wegen eines späteren Nachweises erforderlich, daß wir nunmehr noch von allen landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben sowie von allen Grundstücken eine Beschreibung bei unseren Patenstellen — für die **Stadt Pr.-Holland** bei der Stadt Itzehoe, **Mühlhausen** bei der Stadt Kellinghusen, **Reichenbach** bei der Stadt Krempe, **Döbern** bei der Gemeinde Hohenlockstedt und bei allen übrigen Ortschaften bei dem **Kreis Steinburg** in Itzehoe — hinterlegen.

Seinerzeit ist von unseren Ortsvertretern eine Erfassung aller Grundstücke mit Namen und ungefährer Betriebsgröße erfolgt, darüber hinaus ein Gemeindelageplan mit Aufzeichnung der Grundstücke. Wir dürfen diese Dokumentationsarbeit nicht hinausschieben. Die Grundstücksgröße der landw. Betriebe und der gewerblichen Betriebe liegen zwar bei der Heimatauskunftstelle in Lübeck fest, der weitere Nachweis über Grundstücksgröße usw. bei den einzelnen Lastenausgleichsämtern, die im ganzen Bundesgebiet verstreut sind; man muß aber damit rechnen, daß die Akten schwierig auffindbar sein können und uns nicht sogleich zur Hand sind. Ich bitte daher von allen oben bezeichneten Betrieben eine Grundstücksbeschreibung sobald wie möglich, auch von den Nachkommen der inzwischen verstorbenen Landsleute, uns zukommen zu lassen.

Bei den landwirtschaftlichen Betrieben schlage ich vor, nach diesem Muster zu verfahren:

1. Zu- und Vorname des Eigentümers und Heimatwohnort, neben der jetzigen Anschrift;

2. Grundstücksgröße nach ha, zugepachtet . . . ha, Name des Verpächters, verpachtet . . . ha, Name des Pächters;

3. Selbstbewirtschaftete Fläche
davon: . . . ha Ackerland, . . . ha Wiesen, . . . ha Weiden, . . . ha Obstanlagen, . . . ha Hofraum, . . . ha Wald, . . . ha Unland usw.

4. Lebender Inventarbestand:
. . . Pferde, davon . . . Fohlen,
. . . Rindvieh, davon . . . Milchkühe,
. . . Schafe,
. . . Schweine, davon . . . Zuchtsauen.

Ferner ist anzugeben, ob der Betrieb bei den einzelnen Inventarbeständen einer Züchtervereinigung angeschlossen war.

5. Gebäudebeschreibung:
a) Wohnhaus,
b) einzelne Wirtschaftgebäude,
c) Insthäuser
mit Beschreibung der einzelnen Bauarten und Beschaffenheit;

6. Totes Inventar: Maschinen und Beschaffenheit;

7. Seit welchem Jahr war der Hof im Besitz der Familie?

Ähnlich ist bei den gewerblichen Betrieben und bei dem Hausbesitz zu verfahren.

Wir dürfen diese Feststellungen nicht noch weiter auf Jahre hinausschieben, denn von Jahr zu Jahr wird es immer schwieriger.

Diese Hofbeschreibungen werden späterhin von großem Nutzen sein. Daher nochmals meine Bitte, dieser Aufforderung sobald wie möglich nachzukommen.

Junge Pr.-Holländer

Der letzte Lehrgang ‚Junge Pr.-Holländer' hat sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Bisher wurden alle Pr.-Holländer, die bisher an den Lehrgängen in der Patenstadt Itzehoe teilgenommen haben, erfaßt.

Von der Arbeitsgemeinschaft wurden bisher bereits 2 Rundbriefe herausgegeben. Der Initiator ist Eckhard Knoblauch (Schönwiese), jetzt 34 Göttingen, Roedererstraße 11. Ihm zur Seite steht Ulrich Hinz (Schönborn), jetzt **221 Itzehoe, Bekstraße 11**, der außerdem die Kartei der Pr.-Holländer-Jugend führen wird. An der Zusammenstellung der Rundbriefe sind beteiligt Ingrid Schulz (Pr.-Holland) und Barbara Wagner (Quittainen). Beiträge für die bisher herausgegebenen Rundbriefe kamen von Eckhard Knoblauch, Ulrich Hinz, Ursula Wagner, Ernst Martin Schlacht (Reichenbach), Karl Heinz Arheim (Pr.-Holland) und Helmut Jänecke (Itzehoe). Diese Arbeitsgemeinschaft hat sich die Aufgabe gestellt, dieser Vereinigung alle aus dem Kreis Pr.-Holland stammenden Jugendlichen über 15 Jahre karteimäßig zu erfassen.

Die karteimäßige Erfassung habe ich zunächst selbst übernommen und ich bitte alle Jugendlichen aus dem Heimatkreis Pr.-Holland, unter folgenden Angaben sich zur Eintragung in diese Kartei zu melden.

Betrifft: Jugenderfassung
1. Zu- und Vorname, sowie Beruf;

2. Geburtsdatum und Ort (bei nach 1945 Geborenen dazu den Kreis);

3. Namen der Eltern, mit Angabe des Heimatortes und der jetzigen Anschrift;

4. jetzige Anschrift (mit Straßenbezeichnung).

Auch bei dieser Meldung darf ich um rege Beteiligung hoffen.

Gottfried Amling, stellv. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Drosselweg 5

Sensburg

Auflösung des Kreuzworträtsels

So war es richtig:

Waagerecht: 1. Lissuhnen, 5. Salpia, 7. ein, 8. Talten, 10. Emil, 12. Bussen, 14. Talhausen, 16. Alle, 17. Aal, 18. Klara, 20. Karl, 22. Album, 25. Sense, 27. il, 28. Nikolaiken, 31. ist, 32. an, 33 RT, 34. klug, 35. Arys, 36. wer, 37 R, 38. geben, 39. Aa, 41. nun, 42. Nurmi, 43. und, 44. aus, 47. verirren, 50. A, 51. Unke, 53. Eger, 54. Frau, 57. ungelenk, 59. HD, 60. unfrei, 61. Remscheid, 62. Raabe, 63. Nase, 64. Nab.

Senkrecht: 1. Leba, 2. Ute, 3. Hans, 4. Ettal, 6. Pissa, 9 NI, 11. Muckersee, 13. Selbongen, 15. ar, 19. Ren, 21. Rist, 23. Ulm, 24. Maraene, 25. Sensburg, 26. Schwein, 29. Krug, 30. Kay, 31. irr, 37. Radau, 39. an, 40. Laus, 42. Nieden, 45. Unter, 46. Skala, 48. Ruhr, 49. Reuss, 52. Erna, 54. frei, 55. rein, 56. Aida, 58. Rab.

Und nun die Gewinner, die durch Auslosung in der Sitzung des Kreisausschusses am 12. Februar festgestellt wurden:

1. Preis Otto Kloss, Hammerbruch; 2. Preis Amalie Walden, Preußenthal; 3. Preis Ernst Jeglinski, Sensburg; 4. Preis Walter Fox, Sensburg; 5. Preis Johannes Schmidt, Sensburg; 6. Preis Albert Bialluch, Proberg; 7. Preis Adolf Kalisch, Eichelswalde; 8. Preis Magdalena Armbröster, Sensburg; 9. Preis Emil Bron, Sensburg; 10. Preis Heinrich Wnuck, Spirding; 11. Preis Hans Zollondz, Wahrendorf; 12. Preis Brigitte Matern, Sensburg; 13. Preis Adolf Bojahr, Julienhöfen; 14. Preis Norbert Witt, Sensburg.

Allen übrigen Mitratern, die keinen Preis bekommen konnten, danke ich für die rege Mitarbeit.

Lehrer a. D. Fredrich Weinert, Hoverbeck, Seehesten, macht mich auf einen Druckfehler im Kreisbrief aufmerksam, er ist nicht 82, sondern 85 Jahre alt am 22. Januar geworden, wozu ihm auch an dieser Stelle nochmals herzlich gratuliert sei.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus) Telefon 18 07 11

27. Februar, 16 Uhr, Filmveranstaltung im Haus der ostdeutschen Heimat (Kinosaal), 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102. — 1. Ostpommern, Film; 2. Schinderhannes, Farbfilm, nach Carl Zuckmayer, mit Curt Jürgens, Maria Schell, Paul Esser u. a.

6. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Darkehmen**, Kreistreffen im Lokal „Pommerenke", 1 Berlin 65, Kattegatstraße, Bus 70.
15 Uhr, Heimatkreis **Goldap**, Kreistreffen im „Gesellschaftshaus Heumann", 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg**, Kreistreffen im „Zum Eisbeinwirt", 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bahn Gleisdreieck, Busse 24, 29.

6. März, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau**, Kreistreffen mit Filmvorführung im Lokal „Windeck", 1 Berlin-Spandau, Brüderstraße 47, Busse A1, 13, 99 bis Rathaus Spandau, umsteigen in Busse 34, 35, 97 bis Ecke Brüderstraße.

13. März, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg**, Kreistreffen im „Schultheiß Schade & Wolff", 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.
16 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg**, Kreistreffen im „Püschel", 1 Berlin 12, Kantstraße 134a, U-Bahn Uhlandstraße, Busse 1, 94A, 94E.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer: Sonnabend, 26. Februar, um 20 Uhr im Casino der Trabrennbahn Farmsen, Bunter Abend, gemeinsam mit dem Verband der Heimkehrer. Hierzu laden wir recht herzlich ein.

Hamm/Horn: Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, im TuS-Heim, Von-Graffen-Straße 10, Heimatabend mit der neuen Farblichtbildreihe aus dem heutigen Ost- und Westpreußen — Stand 1965 — anschließend Jahreshauptversammlung. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Elbgemeinden: Sonntag, 6. März, 16 Uhr, im Lokal „Am Baurspark", Blankenese, Elbchaussee 573, Monatsversammlung. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Altona: Sonnabend, 12. März, 19.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Kappenfest, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Näheres siehe unter Osterode und Rundschreiben.

Heimatkreistreffen

Memelkreise (Memel, Heydekrug, Pogegen): Sonntag, 27. Februar, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Fastnachtsfeier mit Programm. Mitwirkende: Solisten des Ostpreußenchors. Wir laden alle Landsleute und ihre Freunde ein. Kappen bitte mitbringen.

Gumbinnen: Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Kappenfest, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Kappen bitte mitbringen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Heiligenbeil: Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Kappen- und Kostümfest. Wir laden alle Landsleute mit Freunden und Bekannten recht herzlich ein. Gute Musik und verschiedene Darbietungen sollen uns erfreuen. Kappen bitte mitbringen.

Insterburg: Sonnabend, 12. März, 18 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, (vor dem Kappenfest) Jahreshauptversammlung lt. schriftlicher Einladung.

Insterburg: Sonnabend, 12. März, 20 Uhr, im Anschluß an die Jahreshauptversammlung im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Kappenfest unter dem Motto „Vom Schloßteich bis zur Alster". Siehe schriftliche Einladung.

Osterode: Sonnabend, 12. März, 19.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, zusammen mit der Bezirksgruppe Altona Kappenfest. Kappen bitte mitbringen. Eintritt für Mitglieder und Jugendliche frei, Nichtmitglieder 0,50 DM. Gute Bewirtung. Wir hoffen auf recht zahlreichen Besuch und bitten, Freunde und Bekannte mitzubringen. Näheres siehe besonderes Rundschreiben.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel: Montag, 7. März, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus", Hamburg 62 (Langenhorn), Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Wir gedenken an diesem Abend unserer ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. Gäste sind herzlich willkommen.

Farmsen/Walddörfer: Mittwoch, 2. März, 16 Uhr, Frauenabend im Luisenhof (gegenüber U-Bahn Farmsen).

Sonderfahrt zum Bundestreffen

Landsleute, Sie können schon jetzt Ihre Anmeldung zur Teilnahme an der Sonderfahrt zum Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf bei der Geschäftsstelle abgeben.

Frühlingsfest in Planten un Blomen

Denken Sie nicht nur an unser Frühlingsfest am Freitag, dem 15. April, 20 Uhr, in der Festhalle von Planten un Blomen, sondern sichern Sie sich auch rechtzeitig Eintrittskarten. Reichhaltiges Programm und Tanz, Karten zum Preise von 3 DM bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle, Parkallee 86.

Film-Matinee

Der Freundeskreis Filmkunst e. V. zeigt am Sonntag, 6. März, um 11 Uhr im Passage-Theater, Mönckebergstraße 17, den Film

Deutsche Heimat im Osten

Als Vorfilm wird der Farbfilm **Unser Leben — Unser Streben** von der Jugendarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen gezeigt. Die Feierstunde wird außerdem von einem bekannten Volksliederchor mit Liedern aus allen Ostprovinzen Deutschlands umrahmt. Eintrittspreise 2, 2,50 und 3 DM, Bundeswehrangehörige, Schüler, Schwerkriegsbeschädigte und Studenten 2 DM. Kassenöffnung 10.30 Uhr. Pünktlicher Beginn.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Vorstandssitzung der Gruppe West

Die nächste außerordentliche Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes findet am Sonnabend, dem 5. März, um 10.30 Uhr im Hotel Schlömer in Cloppenburg statt. An der Sitzung nimmt auch die Landesfrauenreferentin, Frau Erika Link, teil, die über die Tagung der Frauenvertreterinnen in Hamburg berichten wird. — Vorsitzender Fredi Jost wird am 2. April in der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen auf einer Veranstaltung in Lengerich zum Thema „Heimat — Heimatrecht — Europa" sprechen.

Aurich — Trotz der Verkehrsbehinderung durch Schnee hatten sich über hundert Landsleute zum Heimatabend eingefunden. Leider hatte Lm. Hans Scherwath, Duisburg, wegen Krankheit seine Mitwirkung absagen müssen. Vorsitzender Dr. Meyer wies auf die immer stärker werdenden Aufweichungstendenzen bezüglich des Rechtsanspruches der Vertriebenen auf die deutschen Ostgebiete hin und ermahnte die Anwesenden, sich nicht beirren zu lassen.

Goslar — Beim Heimatabend gab Vorsitzender Rohde den Jahresbericht. Er dankte allen Vorstandsmitgliedern für die Mitarbeit, besonders würdigte er die Arbeit der Frauengruppe unter Leitung von Frau Endrussat. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Lm. Rohde nahm Stellung zur Denkschrift der EKD und kündigte besondere Veranstaltungen zu diesem Thema an. Ein Lichtbildervortrag führte in die winterliche Heimat. Zum Abschluß des Abends sang Senior Altrock „Es dunkelt schon in der Heide".

Hannover — 26. Februar 19 Uhr, Jahresfest mit Tanz der Königsberger Landsleute im großen Saal der Casino-Betriebe, Fleischeramtshaus, Kurt-Schumacher-Straße, Ecke Kanalstraße.

Hannover — 1. März, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Dorpmüller-Saal der Bahnhofsgaststätten. Lm. Arthur Tetzlaff hält einen Vortrag über Wilhelm Busch. Beiträge können bei diesem Treffen entrichtet werden. — Für den dreiwöchigen Ferienaufenthalt am Kalterer See in Südtirol vom 4. bis zum 25. Juli stehen noch weitere Plätze zur Verfügung. Die Fahrt erfolgt in Liegewagen der Bundesbahn. Unterbringung in einem Haus direkt am See. Der Kalterer See liegt an der Südtiroler Weinstraße, achtzehn Kilometer südlich von Bozen, und ist von Obst- und Weingärten umgeben. Busrundfahrten führen in die Dolomiten, zum Gardasee und ins Mendelgebirge/Meran, eventuell auch nach Venedig. Schriftliche Anmeldungen nur noch bis zum 12. März an Frau Liselotte Bodeit, 3 Hannover, Bronsartstraße 29. Interessenten erhalten nach der Anmeldung weitere Informationen.

Hildesheim — 4. März, 20 Uhr, Monatsversammlung in Hotopps Hotel, Bahnhofsplatz 6. Der Geschäftsführer der Landesgruppe, Bodeit, Hannover, hält einen Lichtbildervortrag über das Ehrenmal in Göttingen. — 1. April, 20 Uhr, Monatsversammlung bei Hotopp.

Osnabrück — Bei ausgezeichneter Stimmung beging der Chor der Kreisgruppe im Sutthauser Forsthaus einen karnevalistischen Abend, der mit schmissiger Musik der ostpreußischen Jugendkapelle ausgefüllt wurde. Manfred Endlicher als Solist auf dem Akkordeon erhielt stürmischen Beifall. Bei der Prämiierung der besten Kostüme fiel der 1. Preis auf den Chorleiter Dr. Max Kunellis. Den 2. Preis erhielt Fräulein Maria Brose. — Auf der großen Winterveranstaltung am Sonnabend, 26. Februar, in der Gaststätte am Schloßgarten wird im Mittelpunkt eines recht umfangreichen Programmes der Chor der Kreisgruppe stehen. Die Festrede hält der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto (Hamburg).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Pinneberg — Bei der Jahreshauptversammlung gab Lm. Willy Glauss den Jahresbericht. Er sprach über das Jahr der Menschenrechte und die Denkschrift der EKD. Lm. Willy Glauss und Lm. Georg Peklaps sowie fünf langjährige Mitglieder und zwei Mitarbeiter wurden für ihre Tätigkeit in der Gruppe ausgezeichnet. Der Vorstand wurde neu gewählt: 1. Vorsitzender Erwin Adler, 2. Vorsitzender und Kulturreferent Willy Glauss, Schriftführer Georg Peklaps, Kassenführer Walter Wulff, Pressereferent Kurt Kumpies, Beisitzer Frau Radmann, Frau John, Frau Kieselbach und Lm. Marquardt. Anschließend sprach der Vorsitzende der Kreisgruppe, Behrendt, Elmshorn, über das Recht auf Heimat und streifte verschiedene Ostprobleme. Nach einer Kaffeetafel gaben Anneliese Kukla und Kurt Kumpies die Jahresrückblende 1965 mit 55 Farbdias. Ein gemütliches Beisammensein beendete den Abend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bünde — 5. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes in der Gaststätte Vogeler, Hindenburgstraße 36. Anschließend trägt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen zur Unterhaltung bei. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Freunde herzlich willkommen.

Essen — 5. März, 19 Uhr, Monatstreffen im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12.

Münster — 3. März, 20 Uhr, Heimatabend im Ägidiihof. Gedenkstunde zum 87. Geburtstag der verstorbenen Dichterin Agnes Miegel. Anschließend dritte Folge „Deutsche Wiedervereinigung" mit Diskussion. Um rege Teilnahme wird gebeten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Kassel — 1. März, 15 Uhr, Ostpreußische Kaffeestunde im „Zentgrafen", Friedrich-Ebert-Straße 96, Linien 2, 3, 4 und 6. — 4. März, 19.30 Uhr, Skatabend im „Zentgrafen" — 25. März, 19 Uhr, Lichtbildervortrag von Herrn Hirdes (vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge) in der Gaststätte Tegernsee, Goethestraße, Ecke Querallee, Linien 3 und 6.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Vortrag von Dr. F. Gause, Essen

Dr. F. Gause, Essen spricht zum Thema „Die polnische Auffassung der deutschen Geschichte nach dem Einladungsschreiben der polnischen Bischöfe an den deutschen Episkopat" am 5. März, 19.30 Uhr, in **Heckenbach**, Kreis Ahrweiler, Ermländersiedlung, Haus Tannenberg; am 6. März, 18 Uhr, in **Koblenz**, Kolpinghaus; am 7. März, 19.30 Uhr, in **Trier**, Hotel Deutscher Hof, Südallee, Ecke Saarstraße; am 8. März, 20 Uhr, in **Kaiserslautern**, Neue Eintracht, Kolpingplatz.

Lichtbildervorträge

Hermann Heinemann zeigt seinen Lichtbildervortrag „West- und Ostpreußen, gestern und heute" am 10. März, 19 Uhr, in **Hamm (Sieg)**, Kreis Altenkirchen, Gasthaus Schäfer; am 11. März, 19.30 Uhr, in **Westerburg**, Gaststätte „zum Märchenpark"; am 12. März, 19 Uhr, in **Mayen**, „Anker", Bachstraße 40; am 13. März, 16 Uhr, in **Bad Neuenahr**, „Ahrtal", Sebastianstraße 168; am 14. März, 19 Uhr, in **Miehlen**, Kr. St. Goarshausen, „Zum Schwanen"; am 15. März, 19 Uhr, in **Simmern**, Hotel „Zur Post". Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Boppard — 4. März, 20 Uhr, Ostpreußenabend im Hotel Lilie. Die Schriftstellerin Eva Sirowatka, Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes, liest aus ihren Werken. Ihre Schilderungen der ostdeutschen Menschen und der masurischen Landschaft werden auch einheimische Gäste ansprechen, die herzlich willkommen sind.

Landau (Pfalz) — 13. März, 15.30 Uhr Treffen im kleinen Festhallensaal. Unter anderem werden drei Filme gezeigt — Bei der letzten Versammlung stellte der Vorsitzende das Prinzenpaar vor. Geburtstagskind Friedel Waldhauer erhielt einen Faschingsorden. Bei Musik und Tanz blieben die Landsleute noch lange zusammen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Tailfingen — 12. März Familienabend im Turnerheimsaal. Es wird der Farbfilm Ost- und Westpreußen 1965 gezeigt. Anschließend gemütliches Beisammensein und Aussprache über das Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf. — 14. Mai Frühlingsfest mit buntem Programm.

Ulm/Neu-Ulm — 6. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Saal des Hotels „Casino", Ulm-Zinglerberg. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, Mannheim, wird an der Veranstaltung teilnehmen. Zu der gemeinsamen Kaffeetafel stiftet die Gruppe den Kuchen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

München — Zum Bundestreffen nach Düsseldorf will die Gruppe zwei Omnibusse entsenden. Anmeldungen ab sofort beim 1. Bezirksvorsitzenden Alfred Schmidtke, 808 Fürstenfeldbruck, Ordenslandstraße 7. Nähere Angaben über Abfahrt, Rückkehr und Fahrtkosten folgen.

Weiden — 6. März Jahreshauptversammlung Wahl des Vorstandes. — 12. Juni Sternfahrt nach Trebgast, Kreis Kulmbach. — Bei der letzten Zusammenkunft wurden die Filme „Jagd in Trakehnen" und „Mutter Ostpreußen" gezeigt. Der Artikel „Sonne und Schatten am Schwarzen Meer" wurde mit Aufmerksamkeit aufgenommen. Es folgte eine kurze Stellungnahme zur Denkschrift der EKD.



Vor 30 Jahren in Garmisch-Patenkirchen bei den Olympischen Winterspielen kam es zu dem bedeutendsten Eishockeyspiel, das je eine deutsche Mannschaft austrug. Gegen Großbritannien spielte Deutschland in einem unvergeßlichen Spiel 1:1. Herbert **Schibukat** aus Rastenburg, später jahrelang noch Nationalspieler in Krefeld (er lebt heute noch dort), war der Schütze des Ausgleichtores im letzten Drittel.

Bayern-München mit Nationalspieler Olk an der Spitze der Fußballbundesliga: Die erst im Vorjahr aufgestiegene Elf mit Kapitän Werner **Olk**-Osterode steht nach dem 22. Spieltag an der Spitze. Der Rivale 1860 München hat ein Spiel weniger und ist doch [illegible]er Meisterschaftsanwärter mit 9 Minuspunkten [illegible]nüber 10 der Bayern und Borussia Dortmund. [illegible] 8:0 über Karlsruhe brachte den HSV mit **Kurb[illegible]hn**-Tilsit auf den 7. Platz, während Frankfurt ohne den verletzten **Stinka**-Allenstein 2:5 gegen Kaiserslautern verlor und den 8. Platz einnimmt. Braunschweig mit **Gerwien**-Lyck blieb ohne Spiel auf Platz 13 und hat keine Abstiegssorgen mehr.

Im Deutschen Vereinspokal dürfte sich der HSV gegen Neunkirchen behaupten und unter die letzten acht gelangen, während die weiteren Mannschaften mit ostpreußischen Spielern, Frankfurt und Bayern München, als Gegner Nürnberg und voraussichtlich Köln haben und erst gewinnen müssen. Von den Mannschaften der ostpreußischen VfB Königsberg-Trainer **Krause** (St. Pauli Hamburg) gegen **Baluses** (Offenbacher Kickers) kann nur eine Mannschaft weiterkommen.

Bei den westfälischen Hallenmeisterschaften in der Dortmunder Westfalenhalle startete Klaus **Paykowski** (18), Ortelsburg/Siegen, erstmalig in der Männerklasse über 800 m. Der ostpreußische Länderkampfsieger über 1500 m (3:50,4) im Juniorenländerkampf gegen Spanien 1965 besiegte das gesamte Feld und wurde Westfalenmeister in 1:58,6 Min. vor dem bekannten Nürnberger Hörde.

Ostpreußenrekord im Diskuswerfen: 53,17 m. Die bisher noch nicht bestätigte ostpreußische Höchstleistung im Diskuswerfen wurde jetzt in den Bestenlisten Mitteldeutschlands mit 53,17 bestätigt. Paul **Kablau** (25), Heilsberg/Rostock, hat am 19. Oktober 1965 in Rostock diese Weite erzielt. **Rosendahl-Tilsit** mit 51,74 und **Fritsch**-Darkehmen mit 49,02 m stehen auf den nächsten Plätzen, während der ostdeutsche Rekord mit 56,44 m von Klik-Sudeten vor Kablau gehalten wird.

Für die Europameisterschaften der Schwimmer im August in Utrecht werden jetzt schon die Vorbereitungen getroffen. Zu dem engeren Kreis gehören 40 Schwimmer und 26 Schwimmerinnen, darunter eine der schnellsten Kraulerinnen, Jutta **Olbrisch**, Heilsberg/Bremen, die auch zu einem internationalen Treffen in Groningen (Niederlande) eingeladen wurde.

Deutschlands erfolgreichster Zehnkämpfer 1965, Kurt **Bendlin** (23) aus Westpreußen, der auch im Fünfkampf eine Weltbestleistung aufstellte, hat sich bei einem Wettkampf in Paris eine Verletzung zugezogen, so daß wahrscheinlich eine Miniskusoperation nicht zu umgehen sein wird.

Basketball als winterlichen Ausgleichssport betreiben mit gutem Erfolg in Mainz der Danziger Speerwerfer Hermann **Salomon** (27) sowie der ostpreußische Hochspringer Peter **Riebensahm** (27).

W. Ge.

Kamerad, ich rufe Dich!

Oberst a. D. Otto Juhl

wurde am 22. Februar 90 Jahre alt. Otto Juhl trat 1896 als Fahnenjunker in das Dragoner-Regiment von Wedel in Gumbinnen ein, wurde 1913 als Eskadrons-Chef in das Litthauische Ulanen-Regiment Nr. 12, Insterburg, versetzt, mit dem er den Ersten Weltkrieg mitmachte. 1919 schied er aus der Truppe aus und wurde 1938 Personalchef eines höheren Luftgaukommandos in Berlin. Die Traditionsgemeinschaft des 12. Ulanen-Regimentes gratuliert ihrem Ehrenvorsitzenden, der zur Zeit in Berlin 39, Schweden-Pavillon am Wannsee lebt sehr herzlich.

Ostpreußische Pioniere

Zum Bundestreffen der Ostpreußen am 2./3. Juli in Düsseldorf lädt die Kameradschaft Pi. 1 alle Angehörigen ostpreußischer Pionierbataillone zu einem Kameradschaftstreffen ein. Lokal und Zeitpunkt werden an dieser Stelle außerhalb des Rundbriefes noch bekanntgegeben. Rückfragen an Otto Metz, 5 Köln-Vingst, Burgstraße 70.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Bromm, Gustav, aus Großkrösten, Kreis Lötzen, jetzt 4628 Lünen-Horstmar, Schweidnitzer Straße 31, am 4. März.

zum 96. Geburtstag

Keßlau, Emil, aus Angerburg, jetzt 2058 Lauenburg, Weingartenstraße 2, am 27. Februar.

zum 94. Geburtstag

Grigo, Henriette, geb. Brzoska, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt 4175 Aldekerk, Ringstraße 9, bei Cub, am 25. Februar.

zum 93. Geburtstag

Gebhardi, Ernst, aus Königsberg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Oesdorfer Straße 12, am 14. Februar.

Glage, Auguste, geb. Stierle, Bäuerin, aus Groß-Ladtkeim, Kreis Fischhausen, jetzt 31 Celle-Wietzenbruch, Fuhrberger Str., Altersheim, am 2. März.

zum 92. Geburtstag

Parzianka, Karoline, aus Angerburg, jetzt 4931 Heidenoldendorf, Kantstraße 523, am 4. März.

Surkschat, August, Pferdehändler und Landwirt, aus Skroblien, Kreis Tilsit, jetzt zu erreichen über Herrn Paul Agnowsky, 5874 Bredenbruch, Lütgenstück 5, am 14. Februar.

zum 91. Geburtstag

Eckert, Adolf, Postinspektor, aus Tilsit, Lindenstraße Nr. 16, jetzt 875 Aschaffenburg, Dalbergstraße 49a, bei Heeg, am 4. März.

Maschke, Otto, Kapitän und Oberlotse a. D., aus Pillau 1, jetzt 242 Eutin, Kreispflegeheim Sielbeck, am 2. März.

Purwien, Henriette, aus Angerburg, jetzt 21 Hamburg 90, Altenheim Rennkoppel, Station 10, am 28. Februar.

zum 90. Geburtstag

Bluhm, Emma, aus Osterode, Wilhelm-Quer-Straße, jetzt 1 Berlin 28, Kniggeweg 7—8, am 2. März.

Montzka, Elise, geb. Dolligkeit, Bahnhof Rothfließ und Königsberg, Tiergartenstr. 29, jetzt 2308 Preetz, Wilhelm-Raabe-Straße 25, am 21. Februar.

Rohfleisch, Thea, geb. Tolksdorf, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 62, jetzt bei ihrer Tochter Frau Annemarie Jürgens, 44 Münster, Beckhofstr. 8, am 3. März.

Wichmann, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 6071 Götzenhain, Hügelstraße 5, am 28. Februar.

zum 89. Geburtstag

Albrecht, Max, aus Simohnen, Kreis Insterburg, jetzt 5760 Neheim-Hüsten, Scharnhorststraße 41, am 2. März.

Schwittay, Charlotte, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Schemannstraße 52, am 28. Februar.

zum 88. Geburtstag

Czubayko, Anna, aus Lyck, jetzt 41 Duisburg, Gablenzstraße 14, am 1. März.

Kunkel, Hermann, aus Königsberg, Steinmetzstraße Nr. 20, jetzt 62 Wiesbaden, Eibinger Straße 4, am am 27. Februar.

Petrolat, August, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt 2224 Burg, Ostlandstaße 25, am 25. Februar.

zum 87. Geburtstag

Platz, Wilhelm, Heeresoberlehrer i. R., aus Ortelsburg, Hindenburgstraße 29, jetzt 2418 Ratzeburg, Scheffelstraße 5, am 2. März.

Janutta, Marta, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt 446 Nordhorn, Klarastraße 63, am 4. März.

Malinka, Maria, geb. Franz, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Richterstraße 10, am 5. März.

zum 86. Geburttsag

Aschmoneit, Eduard, Landwirt, aus Iwenberg, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinen Töchtern in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Nassowitz, 46 Dortmund-Eving, Süggelweg 33, am 19. Februar.

Breuer, Wilhelm, Oberzugführer a. D., aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 3301 Rüningen, Am Westerberge 3, am letzten (29.) Februar.

Riesner, Paul, aus Meischlauken, Kreis Heydekrug, jetzt 2 Wedel, Friedrich-Eggers-Straße 50, am 23. Februar.

Viergutz, Margarete, Witwe des Pfarrers Kurt Viergutz aus Königsberg, jetzt 3331 Beienrode-Helmstedt, Im Haus der helfenden Hände, am 28. Februar.

Wenger, Luise, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Luise Dressler, 28 Bremen, Valckenburghstraße 17, am 2. März.

zum 85. Geburtstag

Aberger, Helena, geb. Werming, aus Königsberg, Wallrodtstraße 7, jetzt 243 Neustadt, Windmühlenberg, am 27. Februar.

Broehl, Margarete, geb. Budnick, aus Germau, Kreis Samland und München, jetzt 7131 Enzberg, Hartfeldstraße 18, am 3. März.

Kaufmann, Emil, aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 46 Dortmund, Königswall 33, am 2. März.

Lilienthal, Hugo, Rechtsanwalt und Notar, aus Allenstein, jetzt 404 Neuß, Lessingstr. 13, am 1. März.

Merkert, Minna, geb. Fröse, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 1 Berlin 46, Dürkheimer Straße 4, am 1. März.

Palakszt, Eugen, Maler, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 35, jetzt bei seiner Tochter Eva, 219 Cuxhaven, Schumannstraße 3, am 25. Februar.

Teufel, Emma, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt 287 Delmenhorst, Kantstraße 21, am 24. Februar.

zum 84. Geburtstag

Bärschmidt, Ewald, Försterei Rosenberg, Kreis Labiau, jetzt 8036 Herrsching bei München, Luitpoldstraße 6, am 1. März.

Kaminski, Martha, geb. Jenk, aus Königsberg, Am Fließ 15 b, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Herwarthstraße 63, am 1. März.

Plehn, Fritz, Verlagsleiter, aus Gumbinnen, Frommelstraße, jetzt 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Am Römerkastell 10, am 1. März.

Selbstaedt, Olga, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 5a, jetzt 454 Lengerich, Haus Widum, am 28. Februar.

Wierzchowski, Julie, aus Kosken, Kreis Johannisburg, jetzt 7715 Bräunlingen, Dögginer Straße 18, am 26. Februar.

zum 83. Geburtstag

Dr. Daecke, Georg, prakt. Arzt in Schirpitz, Kreis Thorn, jetzt 85 Nürnberg, Prankhstraße 19, am 5. März.

Kudwien, Minna, geb. Burblies, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3141 Barendorf, Auf dem Kiewitt 27, am 25. Februar.

Osterheld, Luise, aus Wormditt, jetzt 239 Flensburg, Südergraben 13, am 28. Februar.

Schober, Erich, Bürgermeister, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 41, Rheinstraße 43, am 21. Februar.

zum 82. Geburtstag

Koech, Else, aus Königsberg, Giesebrechtstraße 1 a, jetzt 1 Berlin 37, Argentinische Allee 179, am 24. Februar.

Mischke, Helene, verw. Großmann, aus Königsberg und Mühlhausen, jetzt 746 Balingen, Spitalstraße 2, am 3. März.

Müller, Arthur, Stadtinspektor a. D., Regierungsinspektor beim Landratsamt in Johannisburg, jetzt 3387 Vienenburg, Bismarckstraße 8, am 3. März.

Pieper, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt 2406 Stockelsdorf, Dorfstraße 5 c, am 5. März.

Tomescheit, Berta, geb. Oppermann, aus Tilsit, Sommerstraße 1, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Christa Christ, 556 Wittlich, Sternbergstraße 18, am 25. Februar.

zum 81. Geburtstag

Kremp, Fritz, Kaufmann, aus Königsberg, Krugstraße Nr. 1, jetzt 612 Frankfurt/Main-Griesheim, Mainzer Landstraße 512, am 28. Februar.

Raudonat, Erdmuthe, geb. Bähr, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt 7971 Seibranz über Leutkirch, am 4. März.

Roßmann, Liesbeth, aus Königsberg, Schleusenstraße Nr. 5, jetzt 3501 Wichdorf über Kassel, am 3. März.

Schaefer, Emma, aus Willuhnen und Schloßberg, bei Lackner-Josupeit, jetzt 2871 Elmeloh über Delmenhorst, Wichernstift, am 23. Februar.

Thater, Veronika, aus Mehlsack, jetzt 798 Ravensburg, Angerstraße 33, bei Familie Rosenkranz, am 28. Februar.

Urban, Willy, Postinspektor a. D., aus Lötzen, jetzt 28 Bremen 2, Vilsener Straße 13, am 24. Februar.

zum 80. Geburtstag

Bluhm, Elimar, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 3122 Hankelsbüttel, Ostpreußenweg 1, am 4. März.

Bongarts, Hermann, Landwirt, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt 2051 Dassendorf, Südweg, am 2. März. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert herzlich.

Born, Helene, geb. Vogelreuter, aus Gumbinnen, Parkstraße 1, jetzt 3001 Neuwarmbüchen, Ziegelei Lohne.

Dannebauer, Anna, aus Insterburg, Bunte Reihe 7, jetzt 2382 Kropp (Schleswig), Norderheide 1, am 27. Februar.

Endom, Emil, Fleischermeister und Viehagent, aus Königsberg, Nettelbeckstraße 6, jetzt 4906 Elverdissen, Alter Schulweg 21, am 23. Februar.

Forstreuter-Nante, Amalie, geb. Baltrusch, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt in einem Altersheim in Berlin, zu erreichen über Frau Maria Kailuweit, 56 Wuppertal-Elberfeld, Neviandtstraße 33, am 14. Februar.

Gembalies, Adolf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Huchting, Krummhörnweg 13, am 3. März.

Grünheit, August, aus Angerburg, jetzt 2361 Wittenborn über Bad Segeberg, am 4. März.

Hartmann, Fritz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 61, am 5. März.

Karahl, Lina, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 41, Steglitzer Straße 97, am 1. März.

Lehmann, Frieda, geb. Tettner, aus Palmnicken, jetzt 322 Alfeld/Leine, Winzenburger Straße 70, am 21. Februar.

Maaß, Otto, Zollbeamter i. R., aus Daynen-Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt 3050 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 33, am 4. März.

Matschijewski, Max, Lokführer i. R., aus Königsberg und Pillau, jetzt 328 Bad Pyrmont, Schulstraße 19, am 25. Februar.

Merks, Karl, Kreisbürodirektor i. R., aus Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Frau Hildegard Moll, 5 Köln-Longerich, Erkesstraße 45, am 5. März.

Paprotta, August, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Granger Straße 164, am 5. März.

Plaga, Luise, aus Offenau, Kreis Johannisburg, jetzt 775 Konstanz, Stockackerweg 14, am 26. Februar.

Plonszew, geb. Lindenau, aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt 2 Willinghusen bei Hamburg, am 1. März.

Porsch, Emilie, geb. Thiel, aus Marienhof, Kreis Rastenburg, jetzt 547 Andernach, Bachstraße 59, am 25. Februar.

zum 75. Geburtstag

Annuschat, Emma, geb. Petereit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 718 Crailsheim, Mittlerer Weg 19, am 18. Februar.

Brill, Elsa, aus Königsberg, Seilerstraße 10—11, jetzt 669 St. Wendel, Marpinger Straße 23, am 19. Februar. Die Landesgruppe Saar gratuliert herzlichst.

Block, Johanne, geb. Hill, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Töpferweg 69, am 6. März.

Czodrowski, Martha, geb. Olbricht, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4533 Laggenbeck, Prinzhügel Nr. 11, am 1. März.

Glinka, Anna, geb. Woydelko, aus Angerburg, jetzt 61 Darmstadt-Arheiligen, Meseler Straße 74, am 28. Februar.

Henke, Alfred, Kreisinspektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt 8172 Lenggries, Am Hirschweiher, am 3. März.

Kleingärtner, Oskar, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt 224 Heide, Dr.-Lammers-Straße 4, am 28. Februar.

Köck, Albert, Bauer, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 282 Bremen-Aumund, Hammersbecker Straße Nr. 154 a, am 1. März.

Maluck, Helene, geb. Borchert, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihren Kindern, 3338 Schöningen, Am Salzbach 3, am 28. Februar.

Müller, Gertrud, aus Gudden-Bojehnen, jetzt 208 Pinneberg, Oberst-von-Stauffenberg-Straße 52, am 26. Februar.

Neufeld, Berta, geb. Radzuweit, aus Insterburg, Theaterstraße 10, jetzt 206 Bad Oldesloe, Wolkenweher Weg 7, am 28. Februar.

Pinnau, Hanna, geb. Nasner, aus Quellental, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lieselotte Teschner, 5 Köln-Mülheim, Graf-Adolf-Straße 24, am 4. Februar.

Radtke, Anna, geb. Krauskopf, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt 742 Münsingen, Kerner Straße 4, am 4. März.

Raphael, Margarete, geb. Woscidlo, aus Allenstein, Adolf-Hitler-Allee 10, jetzt 3 Hannover, Steinmetzstraße 8, am 2. März.

Reinecker, Maria, geb. Pohlke, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 43 Essen-Frintrop, Wilmsweg 28, am 28. Februar.

Siebert, Martha, geb. Wölk, aus Karplauken, Kreis Samland, jetzt 3041 Wietzendorf, Neidenburger Str. Nr. 10, am 24. Februar.

Zehlius, Maria, geb. Simon, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 30, Motzstraße 10, am 5. März.

Zöllner, Minna, geb. Dittombeè, aus Schweizerau, Kreis Gumbinnen, jetzt 5023 Lövenich, Johanniterstraße 2, am 1. März.

Goldene Hochzeiten

Kullack, August und Frau Anna, geb. Steppat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 505 Porz-Urbach, Memeler Straße 14, am 4. März.

Wittkowsky, Walther, Pfarrer i. R. und Landwirt, und Frau Helene, geb. Graffenberger, aus Buchholz, Kreis Pr.-Eylau und Groß-Stürlack, Kreis Lötzen, zuletzt Gut Treuhof, Kreis Gerdauen, jetzt 7753 Allensbach, Gallus-Zembroth-Straße 5, am 1. März.

Jubiläum

Jesussek, Otto, Vermessungs-Oberamtmann, geschäftsführender Beamter bei der Regierung in Königsberg, Hans-Sagan-Straße 38, jetzt 4152 Kempen/Niederrhein, Am Hagelkreuz 8, feiert am 1. März sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Beförderung

Taudien, Klaus, 48 Bielefeld, Gehrenberg 6 (Allianz-Subdirektor Erich Taudien, Tilsit, Deutsche Str. 21, jetzt 221 Itzehoe, Adolf-Rohde-Straße 40) ist beim Bankhaus Hermann Lampe KG, Bielefeld, zum Prokurist befördert worden.

Das Abitur bestanden

Dzikus, Franz Viktor (Kaufmann Werner Dzikus und Frau Johanna, geb. Krygier, aus Tilsit, jetzt 6142 Bensheim-Auerbach, Darmstädter Straße 245) Am Alten Kurfürstlichen Gymnasium in Bensheim an der Bergstraße.

Eggers, Ingeborg (Rittmeister a. D. Wilhelm Eggers und Frau Leonore, geb. Link, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 18, jetzt 215 Buxtehude, Am Rethteich Nr. 10) in Buxtehude.

Hartel, Regina (Technischer Angestellter i. R. Franz Hartel und Frau Ruth, geb. Schulz, aus Pr.-Eylau, Otto-Reinke-Straße 18, jetzt 643 Bad Hersfeld, Dreherstraße 17) an der Luisenschule, Gymnasium für Mädchen in Bad Hersfeld.

Holstein, Dagmar (Lehrer Günter Holstein † und Frau Elvi, geb. Maaß, aus Königsberg, Bezzenbergerstraße 1, jetzt 45 Osnabrück, Buersche Straße 76) am Käthe-Kollwitz-Gymnasium.

Kappas, Hans-Werner (Regierungsamtmann Wilhelm Kappas und Frau Lina, geb. Schäfer, aus Gumbinnen, Frommelstraße 20, jetzt 493 Detmold, Willi-Hofmann-Straße 26) am Leopoldinum II in Detmold.

Kulick, Barbara (Gastwirt Ernst Kulick und Frau Hedwig, geb. Kraska, aus Allenstein-Okullsee und Groß Kleeberg, jetzt 35 Kassel, An der alten Warte Nr. 20) am Mädchen-Gymnasium Engelsburg in Kassel.

Kirscht, Siegmar (Hans Kirscht und Frau Käte, geb. Dombrowski, aus Schneiderin, Kreis Gerdauen und Abbau Neudeck, Kreis Rosenberg, jetzt 2871 Schierbrok-Altengraben) am Gymnasium an der Wilhelmstraße in Delmenhorst.

Lankau, Ingo-Endrick (Direktor Hans-Helmut Lankau und Frau Berte, geb. Bischoff, Enkel von Professor Eduard Bischoff, aus Königsberg, jetzt 477 Soest, Am Lentzenkämpen 13) am humanistischen Gymnasium zu Soest.

Rückwardt, Gudrun (jüngste Tochter des im April verstorbenen Landwirts Erwin Rückwardt und Frau Margarete, geb. Glaubitt, aus Groß-Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt 5804 Herdecke-Kirchende, Am Berge 36) an der Schiller-Schule in Witten.

Sauvant, Karl Peter (Landwirt und Hauptmann d. R. der Wehrmacht und der Bundeswehr Hans Dieter Sauvant und Frau Ilse, geb. Gröger, aus Wangnicken-Heiligenkreutz, Kreis Samland, jetzt 3 Hannover-Linden, Beethovenstraße 4) an der Humboldt-Oberschule in Hannover. Karl Peter Sauvant erhielt im vorigen Jahr den von seiner Schule gestifteten Alexander-von-Humboldt-Preis.

Werner, Reinhard und Rüdiger (Lehrer Hellmut Werner und Frau Ursula, geb. Jakowski, aus Sensburg und Angerburg, jetzt 2139 Westerholz, Bezirk Bremen) am Ratsgymnasium in Rotenburg/Han. Berufswünsche: Reinhard = Kunsterzieher; Rüdiger = Pilot der Lufthansa.

Wormeck, Friedrich-Karl (Mittelschullehrer Friedrich Wormeck und Frau Ilse, geb. Gollub, aus Rosenberg (Westpreußen) und Gumbinnen, jetzt 295 Leer, Königsberger Straße 1) am Wirtschaftgymnasium in Oldenburg.

106 Jahre

Dieses hohe Alter wird am 27. Februar der Schneidermeister Adolf Lange erreichen. Damit dürfte der Jubilar wohl der älteste lebende Ostpreuße sein.

Adolf Lange wurde 1860 in Schlodien, Kreis Pr.-Holland, geboren. Er erlernte das Schneiderhandwerk und diente drei Jahre bei dem 1. Jäger-Bataillon in Braunsberg. Als Meister wurde er in die Heeresschneiderei und damit in den Beamtendienst übernommen.

Dem Berichterstatter der Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim, der ihn fragte, was er getan habe, um so alt zu werden, gab der Jubilar zur Antwort: „Ich war nämlich 30 Jahre im Zuchthaus . . ." Er nutzte die Verlegenheit des Fragestellers zu einer kleinen Pause und fügte hinzu: „ . . . aber als Beamter!"

1924 wurde Adolf Lange pensioniert. Aus Hirschberg im Riesengebirge wurde er 1946 mit seinen Angehörigen vertrieben. Er wohnt jetzt mit Tochter und Enkelin in 3511 Volkmarshausen, Kreis Hann. Münden.

Die Zigarre schmeckt heute dem Jubilar zwar nicht mehr so wie früher, aber er freut sich täglich über einen guten Kaffee zum Frühstück.

Auf die Frage, was er von der Zukunft erwarte, antwortete Adolf Lange: „Ich bin neugierig, was der liebe Gott mit mir noch vorhat."

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert ihrem hochbetagten Landsmann sehr herzlich.

Hundert Jahre alt

wurde am 11. Februar Frau Euphrosina Kluth, jetzt 8907 Thannhausen, Kreis Krumbach. Die Jubilarin wurde in Demuth, Kreis Braunsberg, als Tochter des Gärtners und Landwirts Fischer geboren. 1895 hat Frau Kluth geheiratet und neun Kindern das Leben geschenkt. Zusammen mit ihren Angehörigen mußte auch die Jubilarin 1945 die Heimat verlassen und lebt jetzt bei ihren Kindern Therese und Anton. Fünf ihrer noch lebenden Kinder, 19 Enkel und 20 Urenkel feierten mit ihr das seltene Fest des 100. Geburtstages.

Das Ostpreußenblatt schließt sich den Wünschen der vielen Gratulanten für einen geruhsamen Lebensabend mit herzlichen Grüßen an.

Bestandene Prüfungen

Behnken, Imbke (Diakon und Bewährungshelfer Lütje Behnken und Frau, aus Schwesternhof, Kreis Labiau, jetzt 288 Osterholz-Scharmbeck, Ahrensfelder Straße 22) hat an der Pädagogischen Hochschule in Osnabrück die erste Lehrerinnenprüfung bestanden.

Groell, Peter (fünftes Kind des Kreisinspektors Otto Groell und seiner Frau Helene, geb. Groß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt 437 Marl, Dr.-Brüll-Straße 4) hat sein zahnmedizinisches Staatsexamen an der Universität in Bonn am 14. Februar mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Maaß, Karl-Heinz, Ingenieur (Eheleute Maaß, aus Saalfeld, Torstraße 6, jetzt 2323 Ascheberg, Plöner Chaussee 86) hat in Hamburg die Prüfung als technischer Fernmelde-Inspektor z. A. bestanden.

Stellenangebote

Junge Drogistin

im 1. bis 2. Gehilfenjahr, ferner weibl. LEHRLING für größere lebhafte Drogerie gesucht. Gute Fort- bzw. Ausbildung ist gewährleistet. Bezahlung weit über Tarif. Drogerie Schmitt, Inh. Otto Schäfer, 6052 Mühlheim (Main), Bahnhofstraße 20, früher Johannisburg, Ostpreußen.

Suchen

Ehepaar

welches Hausarbeit (evtl. auch Gartenarbeit) und Kochen übernimmt in modernem Villenhaushalt auf dem Lande, Nähe Schwerte (Ruhr). Bieten: gute Bezahlung und Wohnung (auf Wunsch mit Gartenstück), evtl. Halbtagsbeschäftigung in Industriewerk. Angebote an: Dr. F. Harders, 5843 Ergste bei Schwerte (Ruhr), Bürenbruch 69, Tel. Schwerte 32 69.

Alteres Ehepaar oder Rentner für

Hausmeisterstelle

in mittlerem Betrieb gesucht. Wohnung vorhanden. Ed. Jesch, Bekleidungswerkstätte, 325 Hameln, Schließfach 2430.

Zuverlässige Zweithilfe

f. d. Küche (Maschinen vorhanden) zum 1. 3. 1966 od. später für Altenerholungsheim in ländl. Umgebung gesucht. Unterkunft und Verpflegung im Hause. Bewerbungen erbeten an: Altenerholungsheim — Landfrauenschule Chattenbühl, 351 Han. Münden, Telefon 44 61.

Pflegerin

für unser modern eingerichtetes neues Altersheim bei gutem Gehalt gesucht.

Adalbert
Hamburg-Rahlstedt
Warnemünder Weg 19
Telefon 67 37 34

Welche Königsbergerin, Ostpreußin, übernimmt Betreuung und Haushaltsfhrg. f. 2 alte Damen? Näh. u. Nr. 61 048 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Berufstätiges Ehepaar sucht ab 15. Mai 1966 halbtags **Kinderpflegerin** für Baby (Berlin-Wilmersdorf). Bewerb. u. Nr. 61 258 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ich suche f. meinen 800-Morgen-Betrieb zur Übernahme eines 50-PS-Allrad-Schleppers **einen erfahrenen Treckerfahrer** der in der Lage ist selbständig zu arbeiten. Führerschein II. ist erwünscht, aber nicht Beding. Sehr gt., vollständig überholte Altbauwohnung am Hof mit 4 geräumigen Zimmern u. Abstellraum, WC, Dusche, Stall u. Garten vorhanden. Übertarifl. Bezahlung. Bewerb. m. Angabe der Beschäftigung in den letzt. 5 Jahren an Herrn Klaus Wagner, 3351 Rittergut Rimmerode P. Kreiensen, Kr. Gandersheim.

Suche zum 1. 4. kinderliebe

Hauswirtschaftsgehilfin oder Wirtschafterin

f. m. modernst einger. 8-Pers.-Landhaushalt i. Süd-Hannover, Nähe Harz. Lege gr. Wert auf selbst. Arbeiten, Zuverlässigk. u. Sauberkeit, Führersch. erw. Für Kinder. u. Gestüt noch 3 jg. Mädchen vorh. Eig. Zimm., Dusche, Bad. Familienanschl. Bezahlung n. Vereinbarung. Ger. Freizeit. Bewerbungen an

Frau Ellen Wagner
3351 Rittergut Rimmerode
P. Kreiensen, Kr. Gandersheim

Nordseebad Juist. Suche für die Saison (ab 1. April) eine nette Hausgehilfin. Hoher Lohn, geregelte Freizeit. „Haus Battermann", Juist, Postfach 160, Telefon 2 34.

Wo ist ehem. Gestütswärter oder Pferdefachmann, Rentenempfänger, dem es Freude macht, in landsch. schöner Gegend meine beiden Reitpferde und eine Zuchtstute m. Fohlen zu betreuen? Die Tätigkeit bezieht sich ausschl. auf die Pferde u. den Stall, keine anderweitigen Arbeiten. Ich biete dafür mietfreie abgeschl. Wohnung (3 Zi., Kü., Toilette, Abstellraum), evtl. Gartenland, ein monatliches Entgelt und erstatte die Umzugskosten. Rüdiger Haarhaus, 532 Bad Godesberg, Am Stadtwald 45 a, Tel. 6 81 76.

Suche auf 20-ha-Hof einen alleinst. Mann, auch Rentner, der in Hof und Familie eine Heimat finden möchte. Zuschr. u. Nr. 61 314 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Korpulente Herren mit Bauch sofort kostenlos Liste, Stoffmuster in Hemden (Kragenweiten 43–52) und Unterwäsche anfordern. Werner Roth, 404 Neuß/Rhein Postfach 142, Abt. 65

Waldpflanzen

beste Kapitalsanlage. Fichten (Weihnachtstanne), 5jähr., 40/70 cm 24 DM, 4jähr., 30/50 cm 15 DM. Sitkafichten, 40/60 cm 28 DM. Blautannen, 20/35 cm 24 DM. Omorica (serb. Fichte), 20/40 cm 24 DM. Douglas, 30/50 cm 28 DM. Schwarzkiefern, lange Nadeln, 2jähr. 24 DM. Weymutskiefern 16 DM. Kriechende Kiefern für Böschungen 40 DM, alles per 100 Stück. Verpflanzt mit guter Bewurzelung. Rosen, Blütensträucher, Heckenpflanzen Preisliste anfordern. Emil Rathje, Baumschulen, 208 Pinneberg (Holstein), Rehmen 10 b, Abt. 15.

Einmaliges Sonderangebot

Ernst v. Lojewski: Die Memelhexe. Sagen u. wundersame Geschichten a. Ostpreußen. 103 S. Kart. Statt 3,80 nur 1,50 — **Lutz Mackensen: Deutsche Heimat ohne Deutsche. Ein ostdeutsch. Heimatbuch.** 76 Abb. 17 Kartenskizz. 172 S. Statt 8,40 nur 3,90 — **Ernst Wiechert: Die kleine Passion.** Roman. 334 S. Ln. Statt 11,60 nur 5,95

Antiquariat K. P. Neidhardt
Gegr. 1863 a. C. Kruschke (Mehlsack)
295 Leer, Postfach 752

- Blutreinigung -

jetzt wichtig — Minka-Tropfen entschlacken richtig. Reines Blut ist immer gut. Minka-Tr.-Kps. sind beziehb. üb. Apoth. Verlangen Sie Prospekt „X". H. D. Minck, 237 Rendsburg, Postfach.

Graue Haare nicht färben

HAAR-ECHT — wasserhell — gibt ergrautem Haar schnell u. unauffällig die jugendlich echte Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige", schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Haarverjüngungs-Kur mit Garantie DM 7,50 · Prospekt **gratis.**
l'orient-cosmetic Abt. 8 G 439
56 Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Johann Reinhold v. Renteln

Über den Tag hinaus

Ganzleinen, ca. 400 Seiten, 27,- DM

Lehen-Verlag GmbH., Hamburg 13
Jungfrauenthal 8

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd. Lindenhonig	16,— DM
10 Pfd. Lindenhonig	30,— DM
5 Pfd. Blütenhonig	13,— DM
10 Pfd. Blütenhonig	25,— DM

Die Preise verstehen sich einschließlich Eimer. Lieferung frei Haus.

Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b Birkenfeld/Nahe

➤ Inserieren bringt Erfolg

● Sonderangebot ●

Echter gar naturreiner Bienen-Schleuder- **Honig** „Sonnenkraft" goldig, würzig, aromatisch 5-kg-Eimer (Inhalt 4500 g) nur 16,— DM portofrei Nachn. — **Honig-Reimers,** seit 57 Jahren 2083 Quickborn in Holstein No. 4

Heimat-Dias aus Ostpreußen
(farbig und schwarz-weiß)
liefert H. Heinemann
2116 Hanstedt Nr. 109

Verschiedenes

Wer fährt im Sommer 1966 mit mir nach Ostpreußen, Kr. Ortelsburg? Spreche perfekt polnisch. Anmeld. bitte in Kürze bei Frau Marga Nabel, 4816 Sennestadt 538.

Immobilien

Herrl. 3- und 4-Zimmer-Komfort-Eigentumswohnungen mit großer Küche, Kachelbad u. gr. Loggia, Ölheizg. u. Warmwasserversorg., in Sonnenlage am Stadtrand von Groß Umstadt (Odenwald) zu verkaufen. Kaufpr. für die 4-Zim.-Wohng. (ca. 100 qm) 65 000 DM, f. d. 3-Zim.-Wohng. (ca. 75 qm) 51 500 DM. **Carl Vogt und Co., Freies Wohnungsbau-Untern., Frankfurt (Main), Sandweg 50, Tel. 49 18 36.**



FAMILIEN-ANZEIGEN



Zur EINSEGNUNG
Katalog kostenlos

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

ALBERTEN

Echt Silber, vergoldet, 835 gestempelt:	
Normalausführung	DM 2,50
mit glattem Boden	DM 6,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 11,—
echt 585 Gold:	
mit glattem Boden	DM 28,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 76,—

Walter Bistrick 8011 München-Vaterstetten

Am 4. März 1966 feiern unsere Eltern

August Kullack und Frau Anna
geb. Steppat
aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Frieda Reips
geb. Kullack, und Kinder
zwei Söhne mit Familien
in Mitteldeutschland

505 Porz-Urbach
Memeler Straße 14

Unsere lieben Eltern
Pfarrer und Landwirt i. R.

Walther Wittkowsky und Frau Helene
geb. Graffenberger
aus Buchholz, Kr. Pr.-Eylau, und Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen
zuletzt Gut Treuhof
Kreis Gerdauen

feiern am 1. März 1966 in Allensbach a. B.
Gallus-Zembroth-Str. 5
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Herzlich gratulieren und wünschen weitere Jahre für einen gesegneten und friedvollen Lebensabend
die dankbaren Kinder



Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Kardoff
aus Gutenfeld, Kreis Samland
Ostpreußen

feiert am 25. Februar 1966 seinen 70. Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine liebe Frau Therese
seine Kinder, Schwieger- und Enkelkinder

2419 Mustin, Kreis Lauenburg

Am 22. Februar 1966 feierte mein lieber Mann, der

Landwirt

Carl Komm
aus Rogahnen, Kr. Königsberg

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Martha
und Kinder

2101 Vahrendorf
Hamburg-Harburg

Am 1. März 1966 vollendet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Auguste Witzkowski
geb. Tamm
aus Gr.-Trukainen
Kreis Mohrungen

ihr 60. Lebensjahr.

Hierzu gratulieren herzlichst ihre dankbaren Kinder
Gerhard u. Herta Witzkowski
geb. Andruschies
Heino u. Hildegard Bünzow
geb. Witzkowski
Oskar und Ella Greschek
geb. Witzkowski
Kurt und Elfriede Czechleba
geb. Witzkowski
und 10 Enkelkinder

46 Dortmund-Asseln
Lübbertweg 1

Unserer lieben Mutti und Oma

Käte Dilley
geb. Küssner
aus Königsberg Pr.

zu ihrem 65. Geburtstag am 3. März 1966 gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Töchter
Brigitte, Erika, Helga
Liselotte
und 7 Enkel

8582 Bad Berneck
Gerhart-Hauptmann-Weg 2

Am 23. Februar 1966 feierte mein lieber Mann und guter Lebenskamerad

Fritz Ramsauer
Meister der Gendarmerie a. D.
aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil

seinen 72. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
seine Frau Helene
und seine Landsmännin
Frau E. B.

7241 Wachendorf
Kr. Horb a. N.

Am 18. Februar 1966 vollendete meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Omi und Uromi, Frau

Emma Annuschat
geb. Petereit
aus Heinrichswalde
Elchniederung

ihr 75. Lebensjahr.

Es gratulieren hierzu und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Tochter Hilda Schadewald
und Schwiegersohn
Schwester, Enkel und Urenkel

718 Crailsheim (Württ)
Mittlerer Weg 19



Am 5. März 1966 feiert
Allianz-Subdirektor

Erich Taudien
aus Tilsit, Deutsche Straße 21

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren seine Ehefrau
Erna Taudien, geb. Taudien
221 Itzehoe
Adolf-Rohde-Straße 40
sowie seine Söhne
Gert Taudien
Ottawa, Ont., Canada
804 Bronson Ave.
Klaus Taudien
48 Bielefeld, Gehrenberg 6
Hans-Achmed Taudien
3307 Königslutter
Pastorenkamp 12
und zehn Enkelkinder



Am 24. Februar 1966 feierte mein lieber Mann

Fritz Beisch
aus Königsberg Pr.
Aweider Allee 22

seinen 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht beste Gesundheit
seine Gattin Herta Beisch

56 Wuppertal-Barmen
Heckinghauser Straße 95

Am 24. Februar 1966 feierte unsere liebe Mutter und Omi

Martha Siebert
geb. Wölk
aus Karplauken, Kr. Samland

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

3041 Wietzendorf
Neidenburger Straße 10



Am 28. Februar 1966 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Oskar Kleingärtner
aus Monethen
Kr. Johannisburg, Ostpr.

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Martha
geb. Palluch
die dankbaren Kinder
und Enkelchen Ute

224 Heide (Holst)
Dr.-Lammers-Straße 4

Am 25. Februar 1966 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

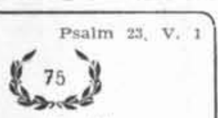
Cilly Kompa
geb. Miller
aus Peitschendorf
Kreis Sensburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Kinder
Reinhard Kompa
Marianne Schmitz
geb. Kompa
Hubert Kompa
mit ihren Familien

5511 Wiltingen über Saarburg
Klosterbergstraße 108

Psalm 23, V. 1



Anna Radtke
geb. Krauskopf
aus Ludwigshof
Kreis Bartenstein

Unser gutes Muttchen, unsere Oma darf durch Gottes Gnade am 4. März 1966 ihren 75. Geburtstag feiern.

In Dankbarkeit gratulieren herzlich
ihre Töchter Lisa und Anni
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

742 Münsingen (Württ)
Kernerstraße 4

80

Emil Endom
Fleischermeister u. Viehagent
aus Königsberg Pr
Nettelbeckstraße 6

Aus Anlaß der Vollendung meines 80. Lebensjahres am 23. Februar 1966 grüße ich meine alten Bekannten und Geschäftsfreunde.

4906 Elverdissen
Alter Schulweg 21

Zum 80. Geburtstag wünschen ihrer lieben Tante

Helene Born
geb. Vogelreuter
Gumbinnen, Parkstraße 1
jetzt Ziegelei Lohne
Neuwarmbüchen

alles Liebe und weiterhin gute Gesundheit und Gratulation
Nichte Ruth und Ralf

88

Wilhelmine Sembritzki
geb. Bosniakowski
aus Wellheim, Kreis Lyck
jetziger Wohnort 2081 Appen
Gärtnerstraße 11
und nicht Appeln

Am 28. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Uroma

Maria Reinecker
geb. Pohlke
aus Stadtfelde, Kr. Ebenrode

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und glückliche Lebensjahre
ihr lieber Mann
Kinder
Enkel und Urenkel

43 Essen-Frintrop
Wilmsweg 28



Jahre wird am 6. März 1966 unser Vater, Schwiegervater und Opa

Max Goldberg
aus Fischhausen
Keyserlingkstraße 6

Dazu gratulieren recht herzlich und wünschen ihm weiterhin die allerbeste Gesundheit
Annemarie
Rudolf
Alfred
Rotraut und Ralf

307 Nienburg (Weser)
Virchowstraße 9

80

So Gott will, feiert am 17. März 1966 unser liebes Muttchen, Frau

Wilhelmine Marquardt
geb. Pätzel
aus Wiesenhof (Schäferei)
Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

2253 Tönning (Eider)
Katinger Landstraße 16 a



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Plonszew
geb. Lindenau
aus Norkitten, Kr. Insterburg

feiert am 1. März 1966 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

2 Willinghusen bei Hamburg

Am 1. März 1966 begeht meine Mutter und Schwiegermutter

Minna Zöllner
geb. Dittombeè
aus Schweizerau (Schwiegseln), Kr. Gumbinnen

ihren 75. Geburtstag.

Gott erhalte ihre Gesundheit und segne die Tage, die er ihr noch schenkt.
Tochter Erna Pfeifer
und Schwiegersohn Robert Pfeifer

5023 Lövenich bei Köln, Johanniterstraße 2



Am 4. März 1966 vollendet unser lieber Papa, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

Karl Unruh
aus Heiligenbeil und Drausenhof, Kr. Pr.-Holland

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren hierzu mit den besten Wünschen für weitere Gesundheit
seine Ehefrau und die dankbaren Kinder

2951 Steenfelde, Kreis Leer (Ostfriesl)

Allen Freunden und Bekannten danke ich auf diesem Wege sehr herzlich für die Glückwünsche zu meinem 85. Geburtstag.

Georg Belgard
früher Pobethen/Samland

Rendsburg, Flensburger Straße 46a

Bitte stets Anzeigengröße - Breite und Höhe - angeben

Am 4. März 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Erdmuthe Raudonat
geb. Bähr
aus Loye, Kr. Elchniederung

ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute

ihr Sohn Fritz
Schwiegertochter Lotte
und die kleine Eva

7971 Seibranz (Allgäu)



Am 28. Februar 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Urgroßvater
Kaufmann

Fritz Kremp
aus Königsberg Pr.
Krugstraße 1

seinen 81. Geburtstag.
Dazu gratulieren sehr herzlich
seine Frau Martha
geb. Schwellnus
Familie Kahl, Göttingen
Familie Schenk, Frankfurt/M.
Edith Kremp, geb. Schwake
Bünde
sowie 8 Enkel
und 3 Großenkel

612 Frankfurt/M.-Griesheim
Mainzer Landstraße 512



Jahre wird am 2. März 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Kaufmann
aus Alt-Seckenburg
Kreis Elchniederung

Hierzu gratulieren wir von ganzem Herzen und wünschen weiterhin gute Gesundheit.

Seine dankbaren Kinder
in Dortmund, Unna
und Berlin

46 Dortmund, Königswall 33



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Elise Montzka
geb. Dolligkeit
Bahnhof Rothfließ
später Königsberg Pr.
Tiergartenstraße 29

feierte am 21. Februar 1966 ihren 90. Geburtstag in geistiger Frische.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Hildegard Willig
geb. Montzka
Martin Willig
Edith Kohlhoff
geb. Montzka
Arnulf Kohlhoff
Gertrud Montzka
geb. Schwesig
8 Enkel, 4 Urenkel

2308 Preetz (Holst)
Wilhelm-Raabe-Straße 25



Am 4. März 1966 feiert unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Gustav Bromm
aus Groß-Krösten, Kr. Lötzen

seinen 98. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder nebst Familien

Lünen-Horstmar
Schweidnitzer Straße 31

Herzlich danken wir für die vielen Glückwünsche zu unserer Diamantenen Hochzeit allen Bekannten auf diesem Wege.

Karl Naujoks und Frau

221 Itzehoe, Langer Peter 68

Am Sonntag, dem 6. Februar 1966, hat es Gott gefallen, meine liebe Frau, meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Elisabeth Heinrich
geb. Schwabe
aus Bilderweitschen,
Kreis Stallupönen, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren zu sich in den Himmel zu rufen.

In tiefer Trauer
Gustav Heinrich
und alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am 10. Februar 1966 auf dem Friedhof der Lutherischen Gnadenkirche in Regina statt.

Regina, Sask, Canada
1431, Arthur Street

Nach schwerer Krankheit entschlief am 31. Januar 1966 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Philipp
geb. Degen
Seestadt Pillau
Autovermietung

im 70. Lebensjahre.

Ihr Leben war Liebe, Güte und Sorge für alle Angehörigen.

Im Namen
der Hinterbliebenen
Paul Philipp

7257 Ditzingen
im Februar 1966

Gott der Herr nahm am 30. Januar 1966 nach langer, in Geduld ertragener Krankheit meine innigstgeliebte Frau, Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Wilhelmine Skerka
geb. Jost
aus Karwik/Johannisburg
Ostpreußen

im 87. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Otto Skerka
Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Hamburg 70
Rauschener Ring 13b

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr am 3. Februar 1966 unsere geliebte, unvergessene Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ottilie Federau
geb. Radau
aus Wusen, Kr. Braunsberg

im 88. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Wir bitten im Gebete zu gedenken
Luzia Marienfeld
geb. Federau
Hildegard Fox
geb. Federau
Alfons Federau
Maria Bargel
geb. Federau
Aloys Bargel
7 Enkel und 6 Urenkel

5480 Kripp-Remagen
Hauptstraße 51
den 17. Februar 1966

Die feierlichen Exequien wurden gehalten am Dienstag, dem 8. Februar 1966, in der Pfarrkirche zu Kripp.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 29. Januar 1966

Kurt Grow
aus Regehnen

im Alter von 37 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Grow, geb. Erdmann
Cornelia als Tochter
Frida Krause, geb. Grow
und Anverwandte

46 Dortmund
Lenteninsel 2



Heute ist unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Karl Weißschnur
* 10. 2. 1878 in Pr.-Eylau, Ostpr.
† 16. 2. 1966 in Borghorst (Westf)

von uns gegangen.

Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 88 Jahren.

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen
Familie Friedrich Weißschnur

4433 Borghorst (Westf)
Fürstenstraße 18

Joh. 5, Vers 28 und 29
Offenb. 21, 4

Mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Reimann
aus Königsberg Pr.

ist im Alter von 69 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Reimann
Kurt Reimann und Familie
Kanada
Günter Reimann und Familie
Peter Reimann und Familie
sowie alle Verwandten

29 Oldenburg
Baumeisterstraße 21
den 29. Januar 1966

Am 10. Februar 1966, nach kurzem Krankenhaus-Aufenthalt, entschlief im Herrn unsere liebe, unvergessene Mutter Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Martha Ripholz
geb. Seek
aus Allenstein, Ostpr
Rathausstraße 7

im Alter von fast 76 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Paul Ripholz

Mülheim-Ruhr
Von-der-Tann-Straße 20

Ein stilles Gedenken

Am 17. Februar 1966 jährte sich zum 20. Male der Todestag meiner lieben, unvergessenen Frau, unserer lieben, guten Mutti

Berta Czyborra
geb. Solies
geb. am 24. April 1888
gest. am 17. Februar 1946
in Deuthen bei Allenstein
Ostpreußen

Wir gedenken ihrer in Liebe
Johann Czyborra
und Angehörige

Hannover, Eichstraße 50
den 17. Februar 1966

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Erika Klein
geb. Flick
aus Gr.-Nuhr, Kreis Wehlau

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Klein
Familie Beger
Familie Kirschke
Lotte Nitsch und Angehörige
Familie Theodor Klein

Stolberg, z. Z. Atzenhausen den 9. Februar 1966

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 12. Februar 1966, um 14.30 Uhr in Atzenhausen statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nacht nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwägerin und Tante

Franziska Brasch
geb. Schemmerling
aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rudolf Brasch
Gerda Brasch
Else Schemmerling, geb. Brasch
Gerhard Brasch und Frau Liselotte
geb. Wetjen
Horst Färber und Frau Elfriede
geb. Brasch
sowie elf Enkelkinder

2214 Hohenlockstedt, den 11. Februar 1966

Die Beerdigung fand am 14. Februar 1966 in Hohenlockstedt statt.

Am 6. Februar 1966 entschlief nach langer Krankheit meine liebe, gute Frau, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Elma Klein
geb. Liedtke
aus Thomsdorf, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Richard Klein
Olga Venohr, geb. Liedtke
Herbert Liedtke
Edith Gräber, geb. Liedtke
Georg Liedtke und Frau

4922 Brake, Wiembecker Straße 47
früher Schönmoor und Heiligenwalde

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Johanna Trucks
verw. Windßus, geb. Schlemminger
geb. 8. 1. 1890 gest. 16. 2. 1966
aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Leo Trucks
Hildegard Wittkuhn, geb. Windßus
Waltraud Wenzel, geb. Windßus
Irmgard Trucks, Chicago, USA
Gudrun und Reintraud
als Enkelkinder
sowie alle Verwandten

Kaltenkirchen, Vosskamp 30

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 17. Februar 1966 meine liebe Schwester und Kusine

Elisa Hoffmann
aus Tutteln, Kreis Gumbinnen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Hoffmann

Lübeck, Mühlenstraße 12

Die Beerdigung hat am 21. Februar 1966 auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Ein Herz steht still, wenn Gott es will

Am 11. Februar 1966 entschlief nach langer, schwerer Krankheit, im Alter von 79 Jahren, meine gute Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Wölk
geb. Stern
aus Schlodien

In tiefer Trauer
Friedrich Wölk
Emma Schirrmacher, geb. Wölk
Max Wölk
Fritz Wölk und Frau Anna
Mitteldeutschland
Charlotte Schröter, geb. Wölk
aus Reichertswalde
Liesbeth Buge, geb. Wölk
sowie 7 Enkel und 9 Urenkel

1 Berlin 54, Graunstraße 32

Unsere liebe Mutter

Maria Liehr
geb. Soltner
aus Preußendorf bei Gumbinnen

ist im Alter von 93 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Liehr

6251 Linter/Limburg a. d. Lahn

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 6. Februar 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wilhelmine Spengler
geb. Taubert
aus Königsberg Pr. (Opel-Spengler)

im 67. Lebensjahre.

Inge Nelson, geb. Spengler
Hans-Wilhelm Nelson
Erika Drexler, geb. Spengler
Alexander Drexler
Marianne Rübenack, geb. Spengler
Eberhard Rübenack
und 4 Enkelkinder

6 Frankfurt (Main), Wolfsgangstraße 1
8113 Kochel am See (Oberbay), Alte Straße 7
328 Bad Pyrmont, Helenenstraße 33

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 9. Februar 1966, 11 Uhr, auf dem Friedhof in Kochel am See (Oberbay) statt.

Heute verschied nach langem, schwerem Leid unsere geliebte, stets treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Minna Dilba
geb. Mau
aus Buschdorf bei Schillen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Ziegler, geb. Dilba
Hans Ziegler
Kurt Dilba
Lina Dilba, geb. Fischer
Edith Dilba
Else Dilba

3341 Klein-Flöthe, den 5. Februar 1966

Die Beerdigung fand am 10. Februar 1966 auf dem ev. Altstadtfriedhof in Salzgitter-Bad statt.

Am 14. Januar 1966 verschied nach kurzer Krankheit in Sülzhayn (Harz), „Haus Erholung", meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Zenthöfer
geb. Lill
aus Goldap, Mauerstraße

im gesegneten Alter von fast 85 Jahren.

Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen in Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Zenthöfer

3392 Clausthal-Zellerfeld, Bornhardstraße 6, den 14. Februar 1966

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Bertha Liebe
geb. Bauer
geb. 5. 7. 1885 gest. 3. 2. 1966
aus Gumbinnen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Fritz Sneikus und Frau Lisbeth
geb. Liebe
Albert Gäde und Frau Martha
geb. Liebe
Neuferchau/Altmark
Enkel und Urenkel

Westerland (Sylt), Kirchenweg 25, im Februar 1966

Nach schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großund Urgroßmutter Schwägerin und Tante

Auguste Meinekat

geb. Teller
Hebamme
aus Dopönen, Kreis Stallupönen

im 88. Lebensjahre.

In stillem Leid

Emil Meinekat
Emma Backschat, geb. Meinekat
Otto Meinekat, gef. April 1945
Ute Baltruschat, geb. Meinekat
Franz Baltruschat
Karl Meinekat
Erna Meinekat, geb. Joneleit
7 Enkel
14 Urenkel

3001 Schulenburger Mühle 35 über Hannover
den 8. Februar 1966

Die Beerdigung fand am 11. Februar 1966 auf dem Friedhof in Godshorn statt.

Vor vier Wochen verstarb unser lieber Opi. Für uns unfaßbar folgte ihm heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Luise Sczodruch

geb. Lauszus
aus Lötzen, Ostpr., T.-O.-Becker-Straße 9

im Alter von 72 Jahren in die Ewigkeit.

Durch langjähriges Leiden geschwächt, hatte sie nicht mehr die Kraft, den großen Verlust zu überwinden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Dr. Hans-Günter Schodruch
Ingrid Schodruch, geb. Grabler
und Enkelkind Sylvia

52 Siegburg-Kaldauen, Römerstraße 49—51, den 13. Februar 1966

Wir haben unsere liebe Omi am Mittwoch, dem 16. Februar 1966, an der Seite ihres lieben Mannes auf dem Waldfriedhof in Siegburg-Kaldauen beigesetzt.

Fern der Heimat ging zur ewigen Ruhe meine liebe Frau, unsere beste Mutter

Elisabeth Wessalowski

geb. Deutschmann
aus Grieben-Rüttelsdorf, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Willy Wessalowski und alle Angehörigen
5901 Hötzelsroda bei Eisenach (Thüringen)
Werner Wessalowski und Angehörige
752 Bruchsal, Max-v.-Welsch-Straße 9

Hötzelsroda-Bruchsal, im Januar 1966

Römer 8, 38—39

Plötzlich und unerwartet erlöste Gott der Allmächtige durch einen sanften Tod, nach kurzer Krankheit, meine innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Gertrud Soyka

geb. Rudnik
aus Königsberg Pr. (Opel-Spengler)

am 5. Dezember 1965 im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Herbert Soyka und Frau Regina
geb. Knetsch
in Mitteldeutschland
Amalie Rudnik

45 Osnabrück, Parkstraße 2 b

Die Beerdigung fand am 10. Dezember 1965 in Osnabrück auf dem Hegerfriedhof statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 11. Februar 1966 nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Mertins

aus Kallningken, Kreis Elchniederung

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Werner Mertins
Waltraut Meier, geb. Mertins
Hans-Lüder Meier
Walter Mertins
Marianne Mertins, geb. Rohwer
und Enkelkinder

2133 Ottersberg bei Bremen, Am Wiesterbruch 32

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh'.
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Emil Fleischer

geb. am 16. 4. 1880
aus Lapkeim, Kreis Bartenstein

am 8. Februar 1966 für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Ella Zitzwitz, geb. Fleischer
Gustav Fleischer und Familie
Hugo Fleischer und Familie
Frida Fleischer mit Tochter
und alle Enkelkinder

7891 Kadelburg, Schanzstraße 9

Heute entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit, für mich noch unfaßbar, mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Schwager, Vetter, Neffe und Onkel

Kaufmann

Bruno Kretzer

aus Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 58 Jahren.

In tiefem Schmerz

Hildegard Kretzer, geb. Wulf
Familie Heinz Wulf, Wolfsburg
und alle Angehörigen

Westercelle, Kiefernweg 21, den 13. Februar 1966

Beerdigung fand am Donnerstag, dem 17. Februar 1966, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Westercelle statt.



Nach kurzer Krankheit entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

der Altbauer

Adolf Skowronnek

aus Waltershöhe, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Johann Tomkowitz

Rösthusen, den 8. Februar 1966

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. Februar 1966, um 14 Uhr im Hause statt. Anschließend war die Beerdigung in St. Michaelisdonn.

Am 21. Januar 1966 entschlief sanft, fern seiner geliebten Heimat, nach längerer Krankheit mein lieber, guter Mann

Gustav Lau

aus Pregelswalde, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Margarete Lau, geb. Seifert
die Söhne Fritz und Alfred
im Osten gefallen
Tochter Erna
in der Heimat verstorben

4926 Spork 275, Post Dörentrup, Kreis Lemgo

Nach kurzer Krankheit entschlief am Donnerstag, dem 10. Februar 1966, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Otto Ratzlaff

aus Mohrungen, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Erika Rotter, geb. Ratzlaff

2 Garstedt, Mozartweg 2

Die Beerdigung fand am 17. Februar 1966 in Hamburg-Ohlsdorf statt.

Am 13. Februar 1966 verschied der frühere Rittergutsbesitzer auf Lenkehlischken, Ostpreußen, Herr

Heinrich Bagdahn

geb. 15. 10. 1884
Major d. Res.
im ehem. Dragoner-Regiment Prinz Albrecht Nr. 1

Für die Hinterbliebenen

Heinz Bagdahn, Oberst i. G.
6901 Dossenheim, Heidelberger Straße

Am 5. Februar 1966 ist unser stets lebensfroher, herzensguter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Georg Werder

Friseurmeister
aus Aweyden/Sensburg

im 88. Lebensjahre von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Käthe Werder

2400 Lübeck, Giselherweg 2

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Fritz Thulke

aus Rosenberg, Kreis Gerdauen

ist am 16. Februar 1966 nach einem gesegneten Leben im 85. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Marie Thulke, geb. Langanke
Helene Reinhold, geb. Thulke
und Kurt Reinhold, Vollmerhausen
Eliese Schmidtke, geb. Thulke
und Bernhard Schmidtke, Leipzig
Annemarie Ott, geb. Thulke
und Hans Ott, Ulm
7 Enkel und 2 Urenkel

79 Ulm, Junginger Straße 10

Die Beerdigung hat am 21. Februar 1966 auf dem Ulmer Friedhof stattgefunden.

Dort wollen wir uns grüßen,
wo keine Tränen fließen.

Fern seiner lieben, unvergessenen Heimat entschlief heute nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, mein herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Albert Merkner

aus Waltersdorf, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Olga Merkner, geb. Merkner
Irmgard Bailly, geb. Merkner
Heinrich Bailly
Enkelkind Claudia-Arlette

4905 Lenzinghausen, Bielefelder Straße 26
und 422 Dinslaken, Büngeler Straße 58, den 4. Februar 1966

Die Beerdigung fand am 9. Februar 1966 auf dem ev. Friedhof in Dinslaken-Hiesfeld statt.

Am 3. Februar 1966 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Zink

aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Grete Zink, geb. Iwohn
Helmut Zink
Hildegard Zink, geb. Hoffmann
Dora Beyer, geb. Zink
Rudi Beyer
Enkelkind Ulrike
Geschwister und Anverwandte

5485 Sinzig (Rhein), Renngasse 8

Es ist so schwer, wenn sich zwei Augen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so froh geschafft!
Und meine Tränen still und leise fließen,
nicht vor der Welt, daheim in dunkler Nacht.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Willi Grabowski

Postschaffner i. R.
aus Lyck, Ostpreußen, Falkstraße 3

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Grabowski, geb. Stange
Heinz Grabowski
Anneliese Küster, geb. Grabowski
Karl-Friedrich Küster
Rosemarie Grabowski, geb. Mitschke
und Enkelkinder

Einbeck, Köppenweg 6, den 5. Februar 1966

Fern seiner unvergessenen Heimat nahm Gott der Herr plötzlich, für uns noch unfaßbar, unseren lieben Vater, lieben Schwiegervater und meinen herzensguten Opa

Friedrich Schurkus

aus Strigengrund (Pelleningken), Kreis Insterburg

am 31. Januar 1966 im gesegneten Alter von fast 86 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Helmut Bastigkeit und Frau Gertrud
geb. Schurkus
Ingrid als Enkelkind

307 Nienburg (Weser), Henriettenstraße 20

Die Trauerfeier fand am 4. Februar 1966 auf dem Friedhof in Nienburg, Verdener Straße, statt.

Unfaßbar für uns alle entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender, unvergessener Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Willi Polleit

Steueroberinspektor
aus Fischhausen, später Königsberg Pr.

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Frida Polleit, geb. Bednarzick
Rudolf Brand und Frau Christa, geb. Polleit
Astrid und Axel als Enkelkinder
David Polleit, Flensburg, Arnkielstraße 16
Marta Griggel, geb. Polleit, und Kinder
Otterndorf, Bahnhofstraße 7
Fritz Gurski und Frau Mimi, geb. Polleit
Mahndorf über Halberstadt
Willi Mischel und Frau Marta, geb. Bednarzick
Braunschweig, Bienroder Weg 55
Werner Mischel und Familie
Braunschweig, Bienroder Weg 55
Liesbeth Geisler, geb. Bednarzick
Schöneiche bei Berlin
Familie Ernst Bednarzick
Braunschweig, Kalandstraße
Familie Fritz Bednarzick
Woltwiesche, Rosenstraße

Oldenburg (Holst), Liliencronstraße 36, den 13. Februar 1966

Wir haben ihn am 17. Februar 1966 in Oldenburg zur letzten Ruhe gebettet.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Liedtke

aus Sensburg, Ostpreußen, Viehmarkt 10

ist im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Romey und Frau Berta
geb. Liedtke

Spork-Eichholz, Detmolder Straße 8, den 17. Februar 1966

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann und treuen Lebensgefährten, meinen herzensguten Vater

Erich Braun

* 28. 10. 1891 † 15. 2. 1966
aus Stallupönen, zuletzt Stettin

nach schwerer Krankheit zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Maria-Helene Braun, geb. Henseleit
Erika Braun

4 Düsseldorf, Brehmstraße 83

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Seinen entschlief plötzlich und unerwartet am 2. Januar 1966, für uns unfaßbar und viel zu früh, mein innigstgeliebter Mann, mein treusorgender Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Fischer

früher Landwirt in Schlieben, Kreis Angerapp

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Fischer, geb. Fischer
Werner Krause und Frau Traute
geb. Fischer

3013 Barsinghausen, Danziger Straße 3

Fern der unvergessenen Heimat entschlief am 23. Januar 1966 nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Vater, unser guter Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Klan

aus Neidenburg, Ostpreußen
Bezirkskommissar der Ostpreußischen Feuersozietät
und Postschaffner a. D.

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Trobisch, geb. Klan
mit allen Angehörigen

x 7801 Großkmehlen über Ruhland, Kr. Senftenberg (Lausitz)

Gott erlöste heute nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Kantor Walter Peppel

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Grete Peppel

x3401 Moritz, den 7. Februar 1966

Nach langer, schwerer Krankheit ist unser lieber Klassenbruder

Lehrer i. R.

Walter Peppel

am 7. Februar 1966 in den ewigen Frieden Gottes eingegangen.
Wir bewahren ihm ein ehrendes Gedenken.

W. Hoffmann - Kraft - Schulz - Wurst
Jahrgang 1905/08 des Lehrerseminars Pr.-Eylau

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber, herzensguter Mann, Vater und Opa

Kaufmann

Otto Krumm

aus Angerapp, Gudwaller Straße 39

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Emma Krumm, geb. Grygas
Hans-Ulrich Krumm
Elisabeth Krumm, geb. Gutjahr
Gardy-Renate Krumm
Hans-Gernot Krumm

2224 Burg/Dithm., Große Schulstraße 4, 16. Februar 1966

Die Beisetzung hat am 23. Februar 1966 auf dem Friedhof Finkenriek in Hamburg-Harburg stattgefunden.

Von schwerer Krankheit erlöste Gott durch einen sanften Tod meinen geliebten, fürsorglichen Mann, unseren lieben, herzensguten Vater, Großvater und Urgroßvater, unseren Schwager und Onkel

Sattler- und Tapeziermeister

August Albert Kablowski

aus Lötzen, Königsberger Straße 5
geb. 10. 8. 1891 gest. 12. 2. 1966

In stiller Trauer
Anna Kablowski, geb. Chorrosch
Erwin Kablowski und Frau Margarete
geb. Reh
Friedrich Burandt und Frau Edith
geb. Kablowski
Fritz Ladiges und Frau Waltraud
geb. Kablowski
Helmut Kablowski
vermißt in Stalingrad
9 Enkel und 1 Urenkel

206 Bad Oldesloe, Meisenweg 16, den 12. Februar 1966

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 16. Februar 1966 auf dem Neuen Friedhof stattgefunden.

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir heute unseren lieben Sohn, Bruder und Enkel

Martin Kösling

Nautzwinkel
Kr. Samland, Ostpreußen

im 29. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Kösling und Frau
Werner Kösling
Manfred Kösling
Hans-Dieter Kösling
Heinrich Fischer
und alle Verwandten

3045 Bispingen, Kreis Soltau
Hützeler Straße 14
den 2. Februar 1966

Unser lieber Bruder

Constanz von Jaraczewski

Rechtsritter des Johanniter-Ordens
weiland Herr auf Elkinehlen

ist am Montag, 7. Februar 1966, im 80. Lebensjahre in Berlin nach einem Herzschlag sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Ursula von Lüttwitz
geb. von Jaraczewski
Maria von Mohl
geb. von Jaraczewski
Hans von Mohl

8931 Schloß Elmischwang über Wollmetshofen
1 Berlin 33, Reichshofer Straße 74 b

Die Trauerfeier fand am Montag, 14. Februar 1966, im Krematorium Wilmersdorf zu Berlin statt.

Fern der ostpreußischen Heimat verstarb am 7. Februar 1966 unerwartet

der erste Kreisbeauftragte des Kreises Angerapp
Mitglied des Kreistages

Constanz von Jaraczewski

früher Rittergut Elkinehlen, Kreis Angerapp

In Treue zu seiner ostpreußischen Heimat hat er sich unentwegt für seine Landsleute eingesetzt. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen von Kreistag und Kreisausschuß
Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 22. Januar 1966 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Dannenberg

Mstr. d. Gend. i. R.
aus Mühlen, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Dannenberg, geb. Wulff

3 Hannover, Kriegerstraße 13, den 22. Januar 1966

Die Beerdigung fand am 28. Januar 1966 auf dem Seelhorster Friedhof statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 13. Februar 1966 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opi, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Wilhelm Schwindt

aus Birstonischken, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Schwindt, geb. Ulrich
Strohkirchen, Kreis Grevesmühlen
Mecklenburg
Gerhard Faesser und Frau Rosemarie
geb. Schwindt, Hamburg
Jochen Runge und Frau Inge
geb. Schwindt, Pieverstorf
Manfred Neumann und Frau Sabine
geb. Schwindt, Rehna
und die Enkelkinder
Stefan, Andreas, Heike

2 Hamburg 67, Volksdorfer Grenzweg 56, im Februar 1966

Am 19. Januar 1966 entschlief in Degerndorf am Inn nach einem arbeitsreichen, aufopferungsvollen Leben die über alles geliebte Gattin, die beste Mutter und Schwiegermutter, die liebevolle Tochter und einzige Schwester

Zahnärztin

Frau Margarete Nagele

geb. Weinreich
* 21. Dezember 1906 in Angerburg

Als Freund des Hauses würdigte Bernt von Heiseler in seiner Grabrede mit guten Worten ihre hervorragenden Wesenszüge und ihr vielseitiges Wirken. Er hob ihre unwandelbare Treue hervor, auch ihre Treue zur Heimat.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Regierungsdirektor Paul Weinreich
als Bruder

3000 Hannover-Kleefeld, Schlegelstraße 13

BILANZ EINER FLOTTE

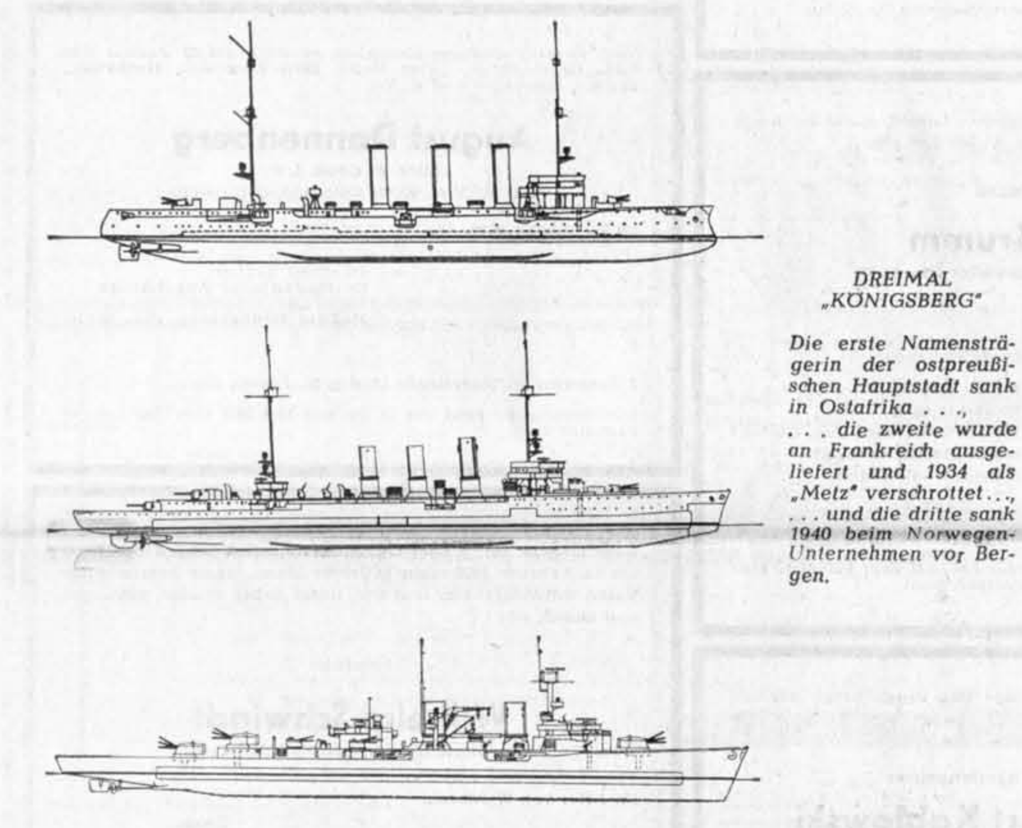
Von der Segel-„Preußen" bis zur „Königsberg III"

Ein neues Buch: „Die deutschen Kriegsschiffe 1815 – 1945"

Soeben ist ein Buch erschienen, das in Marinekreisen und von Schiffsliebhabern schon lange mit Spannung erwartet wurde, das aber über das persönliche und berufliche Interesse hinaus historischen Wert besitzt: „Die deutschen Kriegsschiffe 1815—1945". Der Verfasser und Herausgeber Erich Gröner hat das berechtigte Aufsehen nicht mehr erleben dürfen, das sein Werk hervorruft. Kurz vor dem Erscheinen nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand.

Vor dreißig Jahren erschien das Buch schon einmal mit der Liste der Kriegsschiffe bis 1936. Diese Ausgabe ist lange vergriffen und wird heute zu Liebhaberpreisen gehandelt. In seiner jetzigen erweiterten Form gewinnt das in zehnjähriger Kleinarbeit neu entstandene Werk besonderen Wert dadurch, daß es über eine der zweifellos interessantesten Perioden im deutschen Kriegsschiffbau berichtet, nämlich über die Zeit von 1935 bis 1945. Mit Skizzen und einer Fülle technischer Details wird (wie übrigens auch bei den älteren Schiffen) erläutert, wie nach Raeders berühmtem, aber häufig nicht näher bekannten „Z-Plan" und den Vorstellungen der Marineplaner die deutsche Flotte aussehen sollte.

Bei den Schlachtschiffen zum Beispiel sollten auf „Bismarck" und „Tirpitz" (51 000 und 52 000 Tonnen Wasserverdrängung voll ausgerüstet) sechs weitere Schiffe von je 68 000 Tonnen folgen, die bei einer Hauptbewaffnung von acht 40,6-cm-Geschützen 30 Seemeilen laufen sollten. Zwei dieser Schiffe waren schon begonnen, wurden aber nicht fertiggestellt. In der Planung befand sich außerdem ein Gigant (Amtsentwurf „H 43" von 141 500 Tonnen (kein Druckfehler!) mit acht 50,8-cm-Geschützen und 30 Seemeilen Geschwindigkeit, 345 Meter lang und 51 Meter breit. Abgeschlossen war auch die Planung von drei 38 000-Tonnen-Schlachtkreuzern mit je sechs 38-cm-Geschützen.



DREIMAL „KÖNIGSBERG"

Die erste Namensträgerin der ostpreußischen Hauptstadt sank in Ostafrika . . ., . . . die zweite wurde an Frankreich ausgeliefert und 1934 als „Metz" verschrottet . . ., . . . und die dritte sank 1940 beim Norwegen-Unternehmen vor Bergen.

„Europa" als Flugzeugträger

Bei den Flugzeugträgern ist interessant, daß vorgesehen war, die Schnelldampfer „Europa", „Gelsenau" und „Potsdam" zu Trägern umzubauen. Der Schwere Kreuzer „Seydlitz" sollte ebenfalls Flugzeugträger werden. Er wurde 1942, als Kreuzer fast fertig, zum Umbau nach Königsberg verlegt und dürfte bei Kriegsende den Sowjets in die Hände gefallen sein.

Den sechs bei Kriegsbeginn im Dienst befindlichen Leichten Kreuzern sollten sieben weitere und ein „Kolonialkreuzer" folgen. Bei sechs dieser Schiffe tragen die Pläne britische und französische Konstruktionsmerkmale.

Mancher Name bei den „Dickschiffen", den Schlachtschiffen und Kreuzern, erinnert an Preußen und den deutschen Osten. Der Name „Preußen" taucht zum erstenmal 1876 für ein noch mit Segeln ausgerüstetes Panzerschiff von 7700 Tonnen auf. Es lief (mit Maschine) 14 Seemeilen und trug vier 26-cm-Geschütze. Erst 1890 nahm man ihm die Segel. Als „Saturn" lag es seit 1903 in Wilhelmshaven und diente als Kohlenhulk. 1919 wurde es verschrottet. Auch die 1905 zur Flotte gestoßene zweite „Preußen" hat sich kriegerisch nicht hervorgetan. Sie wurde 1919 zum Mutterschiff für Fernlenkboote umgebaut und 1931 abgebrochen. Ihr Mittelteil jedoch blieb bis 1945 erhalten. Unter dem Spitznamen „S. M. S. Vierkant" diente es als Sprengziel für Minen und Torpedos.

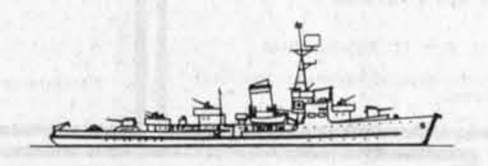
Dreimal taucht in der Kreuzerliste der Name „Königsberg" auf. Das erste Schiff dieses Namens ist zugleich das berühmteste. Anfang 1906 vom Stapel gelaufen, wurde es 1914 auf die Afrika-Station versetzt, dort vom Krieg überrascht und seit Oktober 1914 im Delta des Rufidji (Deutsch-Ostafrika) von den Engländern blockiert. Nach schwerer Beschießung wurde es am 11. Juli 1915 zerstört. Die Besatzung und die Geschütze verstärkten die hart kämpfende Schutztruppe Lettow-Vorbecks.

Fast gleichzeitig mit der „Königsberg" war auch die „Danzig" in Dienst gestellt worden, ebenfalls ein Drei-Schornstein-Schiff mit zehn 10,5-cm-Geschützen und 24 Seemeilen Geschwindigkeit.

Auch die zweite „Königsberg" trug noch drei Schornsteine. 1916 in Dienst gestellt, führte sie aber bereits acht 15-cm-Kanonen und lief rund 28 Seemeilen. Sie wurde 1920 als Kriegsbeute ausgeliefert, fuhr bis 1934 als „Metz" unter der Trikolore Frankreichs und wurde dann in Brest abgewrackt.

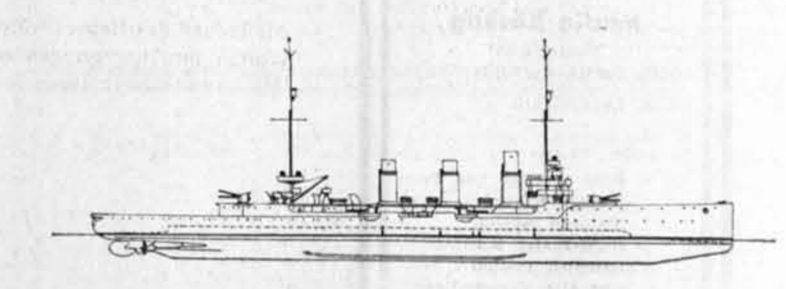
War „Königsberg II" in Bremen vom Stapel gelaufen, so waren die etwa gleichaltrigen Kreuzer „Pillau" und „Elbing" nicht nur vom Namen her „Ostdeutsche", sie stammten auch von der Danziger Schichauwerft und waren eigentlich für Rußland gebaut worden. Bei Kriegsausbruch 1914 wurden sie beschlagnahmt und in die deutsche Flotte eingereiht. Während „Elbing" 1916 nach Kollision mit dem Linienschiff „Posen" in der Nordsee sank, mußte „Pillau" an Italien ausgeliefert werden, fuhr bis 1943 als „Bari" und wurde vor Livorno von amerikanischen Fliegern versenkt.

Die dritte „Königsberg" war 1927 (als zweiter Nachkriegsneubau) in Wilhelmshaven vom Stapel gelaufen, aber ihre Turbinen stammten von der Elbinger Schichauwerft. Die neun 15-cm-Geschütze des Kreuzers standen in drei Drillingstürmen, davon zwei achtern, überhöht und seitlich versetzt. 1935 erhielt das 31 Seemeilen schnelle Schiff auch zwei Bordflugzeuge. Britische Flieger versenkten es am 10. April 1940 — während des Norwegen-Unternehmens — am Kai von Bergen.



BEI LINDENAU

in Memel (heute Kiel) wurden im Zweiten Weltkrieg Minensuchboote dieses Typs gebaut, ebenso in Königsberg und Elbing.



„PILLAU" UND „ELBING"

entstanden bei Schichau in Danzig und sollten eigentlich die russische Flotte verstärken. Bei Kriegsausbruch 1914 wurden sie beschlagnahmt und in die Kaiserliche Marine übernommen.

Die Rolle der Schichau-Werften

Mehrfach war schon von Schichau die Rede. Die drei Werften des Unternehmens in Elbing, Danzig und Königsberg sind eng mit dem Aufbau der leichten Seestreitkräfte verbunden, vor allem mit den Torpedo- und Unterseebooten. (Im Hochseeschlepper „Pellworm" besitzt übrigens auch die Bundesmarine noch ein aus Königsberg stammendes Schichau-Schiff.)

Schon unter den ersten deutschen, 1884/85 gebauten Torpedobooten waren sechs von Schichau Elbing. Mit 180 Tonnen Wasserverdrängung entsprachen sie etwa den heutigen Schnellbooten der Raubtier- und Raubvogelklasse der Bundesmarine, liefen aber nur 19,3 Seemeilen und trugen drei Torpedorohre und zwei kleine „Revolverkanonen". (Die „Raubtiere" laufen 42 Seemeilen und sind mit vier Torpedorohren und zwei 4-cm-Flak bestückt.)

Aus diesen kleinen Anfängen wurden bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die hochmodernen Zerstörer der Baureihe S 113—115 entwickelt, die 37 Meilen liefen und neben vier Torpedorohren die ungewöhnlich starke Bewaffnung von vier 15-cm-Geschützen (Kreuzer-Kaliber) führten.

Das berühmteste Schichau-Boot

war wohl das Torpedoboot S 90, das 1914 die japanische Blockade um Tsingtau durchbrach und sich selbst auf Strand setzte, um nicht in japanische Hand zu fallen. Bei Schichau entstand auch ein großer Teil der in der Flandernküste eingesetzten Torpedoboote der A-Klasse

In den dreißiger Jahren nahm die Elbinger Werft erneut den Bau von Torpedobooten auf, die schließlich fast Zerstörergröße erreichten (1750 Tonnen, 34 Seemeilen, vier 10,5-cm-Geschütze). Bis Kriegsende waren dreißig Boote fertig oder fast fertig, weitere fünfzehn im Bau. Die meisten sanken mit wehender Flagge, einige wurden nach 1945 ausgeliefert.

Schon

das zweite deutsche Unterseeboot

„U 2" wurde 1906/08 in Danzig gebaut, und zwar auf der Kaiserlichen Werft. Später nahm auch Schichau-Danzig den Bau von U-Booten auf, der in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges im legendären „Typ XXI" gipfelte. Die höchste bei Schichau in Auftrag gegebene Bootsnummer: „U 3694". Gröner bezeichnet diesen Typ als „erstes echtes Unterseeschiff" (nicht Boot) und rühmt die großzügige Einrichtung, zu der unter anderem Brausen, Ultraviolettlicht und drei WC's gehörten, für U-Boot-Fahrer damals ein unerhörter Luxus! Diese Fahrzeuge verdrängten 1621 Tonnen, liefen unter Wasser 17,5, aufgetaucht nur 15,6 Meilen.

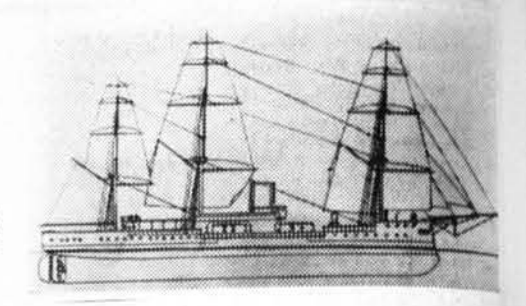
Wer weiß, daß im Ersten Weltkrieg bei der Union-Gießerei

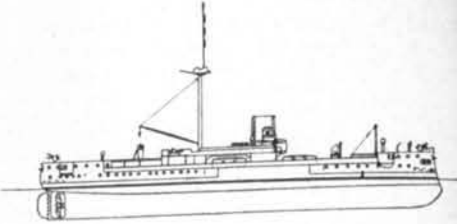
in Königsberg Minensuchboote

gebaut worden sind? Insgesamt waren sieben Boote bestellt, kamen aber nicht mehr an die Front, die letzten Verträge wurden des Kriegsendes wegen sogar annulliert. Im Zweiten Weltkrieg wurden Minensuchboote dann bei der Lindenau-Werft in Memel gebaut, die heute in Kiel ansässig ist und wieder zu den Lieferanten der Bundesmarine gehört. Diese braven „M-Böcke" werden als vorzügliche Seeschiffe gerühmt.

Nachdenklich legt man das Buch, die Bilanz einer Flotte, aus der Hand: Eine Fülle von Zahlen, technischen Angaben und Daten vom Stapellauf über Panzerstärke und Wellenumdrehungen bis zum bitteren Ende vieler Schiffe. Aber diese Zahlen sind keineswegs trocken. Dem, der sie richtig zu lesen versteht, erzählen sie ein interessantes Kapitel deutscher Geschichte. HUS

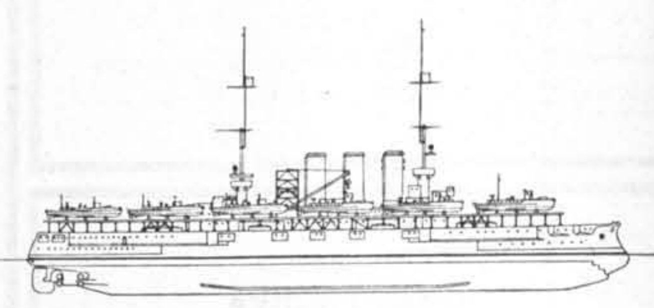
Erich Gröner: „Die deutschen Kriegsschiffe 1815 bis 1945", J. F. Lehmanns Verlag München, 448 Seiten, 471 Skizzen, Leinen, 98,— DM.





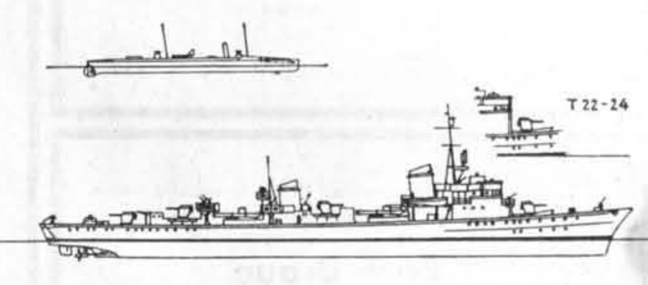
DIE ERSTE „PREUSSEN"

trug bei ihrer Indienststellung noch Segel. Erst 1890 (untere Skizze) verzichtete man auf die Takelage.



„S. M. S. VIERKANT"

war der Spitzname des übriggebliebenen Stücks der zweiten „Preußen". Die Skizze zeigt das Schiff 1918 nach dem Umbau zum Mutterschiff für Fernlenk-Sprengboote.



DIE ERSTEN UND DIE LETZTEN

Torpedoboote von Schichau. Oben ein Boot aus der ersten Serie (S 1 — 6) von 1885, unten eines aus der letzten Reihe (T 22 — 36).

Samlandküste nur sechs Grad minus

Im Verhältnis zum Kältewetter im norddeutschen Küstenbereich war seit Mitte Februar die Witterung im Bereich der Häfen Königsberg und Memel ziemlich mild. Nach der „Eiskarte" des Hydrographischen Instituts in Hamburg waren Zufahrt und Hafen von Memel eisfrei. Die Durchschnittstemperatur entlang der Samland-Küste betrug sechs Grad minus. Hingegen war das Stettiner Haff bei wesentlich stärkeren Minus-Temperaturen vollständig zugefroren.

Zahlreiche Straftaten aufgeklärt

Für die Aufklärung zahlreicher Straftaten wurde der 42 Jahre alte Polizeimeister Walter Hensel aus Auer im Kreis Insterburg geehrt. Der Ostpreuße ist jetzt stellvertretender Postenmeister in der Stadt Quickborn im Kreis Pinneberg. 1946 trat Hensel in Flensburg in den Dienst der schleswig-holsteinischen Polizei. -pl-



Entnahme-Rätsel

Wie fragte man in der Heimat, wenn jemand sehr neugierig war?

Watte — Klicks — Last — meist — Odem — Inn — Käse — Herbst — Kegel — Neer — Moor — Wege.

Bei den obenstehenden Wörtern sind je zwei Buchstaben zu streichen. Die übriggebliebenen Wortteile ergeben bei richtiger Lösung — im Zusammenhang hintereinander gelesen — die Antwort auf die obige Frage.

... und die Lösung aus Folge 8

1. Kruschke, 2. ankuscheln, 3. Mauchen, 4. eingebulst, 5. Lucht, 6. rubbeln, 7. Unnosel, 8. erkobern, 9. Christolbeeren, 10. kullern, 11 einbuttern, 12. nuscheln.

Kamelrücken